Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.– R.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. – Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. – Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 189 — Sonnabend, den 13. August 1932 — 114. Jahrgang

Nationalsozialistische Minister fordern die Arbeitsdienstpflicht

Aus Dessau, 11. August, wird gemeldet: Der anhaltische Ministerpräsident Freyberg und der braunschweigische Staatsminister Klagges haben nach einer Aussprache über die politische Lage in Magdeburg eine Erklärung an den Reichskanzler abgesandt, die, wie verlautet, wahrscheinlich auch von den Ministerpräsidenten von Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin unterzeichnet werden wird. Diese Erklärung geht um die Notverordnung vom 14. Juli. Es wird von ihr gesagt, sie und Regierungsmaßnahmen solcher Art überhaupt hätten zur Folge, daß alle Unterstützungsempfänger an den Rand der Verzweiflung gebracht würden, während auf der anderen Seite die finanzielle Sanierung ausbleibe. In einer Reihe von Forderungen, die im Anschluß daran erhoben werden, ist die wichtigste die nach Ausbau des freiwilligen Arbeitsdienstes zur allgemeinen Arbeitspflicht, ferner die nach Beendigung der Kürzungen der Leistungen der Arbeitslosenversicherung und der Sozialrenten.

Nahende Entscheidung:

Heute Empfang Hitlers

Samstag vormittag beim Kanzler

Aus Berlin, 12. August, wird gemeldet: Wie wir erfahren, wird der Empfang Adolf Hitlers beim Reichskanzler am morgigen Samstagvormittag stattfinden. Hauptmann Röhm und Graf Helldorf waren heute mittag in der Reichskanzlei, um die Besprechung vorzubereiten.

Nachdem durch die Absage der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen an das Zentrum die Möglichkeit einer parlamentarischen Lösung zunächst wieder in den Hintergrund getreten ist, beurteilt man die Aussichten einer Verständigung mit den Nationalsozialisten im Sinne eines Präsidialkabinetts wieder etwas günstiger. Der „Angriff" fordert zwar auch heute wieder mit allem Nachdruck, daß endlich die einzig mögliche Folgerung aus der Lage gezogen und Adolf Hitler mit der Führung des Staates beauftragt werde. In anderen Blättern erörtert man aber die Möglichkeit einer Regierungsumbildung, bei der das Kabinett weiter von Herrn Papen geführt werde, während Gregor Strasser preußischer Ministerpräsident und gleichzeitig Vizekanzler im Reiche werden solle. Nach diesen Kombinationen würde Dr. Frick das Reichsinnenministerium übernehmen und Dr. Bracht in Preußen Innenminister bleiben. Das sind aber vorläufig nur Kombinationen, die jedoch mehr als Stimmungsbarometer zu werten sind. Man muß zunächst abwarten, wie die morgige direkte Fühlungnahme zwischen dem Reichskanzler und Adolf Hitler ausgeht. Aus nationalsozialistischen Kreisen wird übrigens bestätigt, daß Hitler auch vom Reichspräsidenten empfangen werden würde.

Vorläufige Absage auf die Zentrumseinladung

Keine Besprechung am Montag

Wie ein Berliner Nachrichtenbüro in gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen hört, scheinen die Nationalsozialisten unter Hinweis auf die innere Verbundenheit der Neubildung der Regierungen im Reiche und in Preußen nicht gewillt zu sein, der Zentrumseinladung zu Besprechungen über die Preußenfrage vor einer Entscheidung durch Adolf Hitler Folge zu leisten. Jedenfalls wurde am Freitag bekannt, daß auch am Montag kommender Woche die geplant gewesene Unterhaltung zwischen Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Zentrum in Preußen nicht erfolgen kann, weil die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten der Zentrumsfraktion erklärt haben, daß sie zu dem vorgeschlagenen Zeitpunkt Vertreter nicht entsenden könnten.

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

Der Reichspräsident empfing am Freitagnachmittag den Reichskanzler von Papen zum Vortrag über die politische Lage.

Pressestimmen zur Frage der Regierungsumbildung

Während die meisten Berliner Morgenblätter über das Thema der Frage der Regierungsumbildung in der Hauptsache lediglich referierend die Besprechung des Reichskanzlers mit den Zentrumsführern wiedergeben, nehmen einige, so vor allem die „Deutsche Allgemeine Zeitung", der „Tag" und die „Börsenzeitung" auch in Kommentaren zu diesem ganzen Fragenkreis Stellung.

Die **„Germania"** meint zu der offiziösen Verlautbarung, daß die Reichsregierung auch künftighin „von den Parteien und dem Parlament unabhängig sein müsse", diese Formulierung sei zumindest betreffs der geforderten Unabhängigkeit vom Parlament mit dem klaren Sinn und den Grundbestimmungen der Verfassung nicht in Einklang zu bringen. Von ihr stehe jedenfalls die konsequente Haltung der Zentrumspartei, die in jeder Hinsicht klare Verantwortlichkeiten und streng verfassungsmäßige Wege fordere, sehr wohltuend ab.

Die **„Börsenzeitung"** spricht von „gefährlichen Zentrumsplänen" und sagt, man könne auch vom Standpunkt der nationalen Bewegung aus, nur hoffen, daß den Absichten des Zentrums kein Erfolg beschieden sein möge.

Die **„Deutsche Allgemeine Zeitung"** sagt ebenfalls, daß die Forderung des Zentrums eine Rückwärtsrevidierung zum Dualismus zwischen Reich und Preußen sei. Das Blatt beschäftigt sich weiter mit der nationalsozialistischen Forderung nach einer Betrauung Hitlers mit dem Kanzleramt und betont, daß ganz offensichtlich der Reichspräsident Hitler nicht in dem Maße als den Mann seines Vertrauens betrachten könne, daß ein etwaiges Kabinett Hitler als „Präsidialkabinett" gelten könne. Das heiße: Entweder hole sich Hitler vor allem Volk einen Korb, wenn er nicht noch rechtzeitig verzichte, oder aber er helfe, um an die Macht zu gelangen, dem Parteistaat, für dessen Bekämpfung er jahrelang keine Mühe gescheut habe, wieder in den Sattel. Damit hätte er schon vor einer etwaigen Uebernahme des Kanzleramtes einen entscheidenden Punkt seines Parteiprogrammes preisgegeben und dem Zentrum zu einem ersten Triumph über ihn verholfen.

Der **„Tag"** schreibt unter der Ueberschrift „Staatsautorität": Das Kabinett Papen sei mit den Anspruch aufgetreten, unabhängig vom Parlament das Bedürfnis der Staatsautorität zu vertreten. Wenn es diese seine scharf betonte Grundlage jetzt fallen lassen sollte, so sei die Staatsautorität abermals gebrochen, d. h. es vollziehe sich eine Revolution. Es sei sehr schwer, noch einen Weg zu finden, der nicht entweder das Recht des Staatsgefüges oder die nationale Bewegung und damit gleichfalls den Kern deutscher Zukunft gefährde. Die Ratschläge des Zentrums, das die Hauptschuld an der gegenwärtigen Lage trage, entsprängen sicherlich weder dem Bedürfnis, dem Staate noch der nationalen Bewegung zu helfen. Sie wiesen im allgemeinen den Weg, den man nicht gehen dürfe.

SPD. verlangt Einberufung des Preußen-Aeltestenrats

Wie aus Berlin verlautet, ist die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages von der Antwort nicht befriedigt, die Landtagspräsidenten Kerrl auf ihren Antrag erteilte, das Landtagsplenum zum 19. und 20. August zusammenzuberufen. Der Landtagspräsident hatte erklärt, daß aller Voraussicht nach das preußische Parlament noch vor dem Reichstag zusammentreten werde. Die sozialdemokratische Fraktion hat nunmehr die sofortige Einberufung des Aeltestenrats des Preußischen Landtages beantragt. Die Fraktion ist im Aeltestenrat stark genug vertreten, sodaß ihrem Antrage stattgegeben werden muß. Allerdings fehlt in der Geschäftsordnung eine Bestimmung über die Frist, innerhalb deren der Präsident einem solchen Antrage nachkommen muß. Man erwartet in preußischen parlamentarischen Kreisen, daß schon in den nächsten Tagen vom Präsidenten der Termin für die kommenden Plenarsitzungen des Landtages bestimmt werden.

Die mandschurische Frage

Die Unterredung Stimsons mit dem japanischen Botschafter

Aus Newyork meldet Reuter: Ueber die Unterredung zwischen Stimson und dem japanischen Botschafter Debuchi verlautet hier, Stimson habe betont, die amerikanische Regierung sei gegen die japanische Besetzung der Mandschurei und werde keine Aenderung des chinesischen Statuts anerkennen, die aus dieser Besetzung hervorgehen könnte. Die amerikanische Regierung werde für den Kellogg-Pakt eintreten, um zu verhindern, daß die Souveränität Chinas dauernd mißachtet werde.

Debuchi seinerseits habe erklärt, Japan beabsichtige keinesfalls, sich Pekings oder Tientsins zu bemächtigen. Er fügte hinzu, General Uto, der oberste militärische und diplomatische Vertreter in der Mandschurei, werde von dem Ministerpräsidenten und nicht vom Kriegsminister seine Anweisungen erhalten.

Nach „Baltimore Sun" beobachtet das Staatsdepartement sehr aufmerksam die Entwicklung der Lage in der Mandschurei. Man glaubt jedoch, daß Japan nach wie vor eine Kontrolle in der Mandschurei ausüben werde.

Eine Hoover-Rede zu

Weltabrüstung-Schuldenfrage

Hoover verlangt Verminderung der Weltrüstungsausgaben um 1 Milliarde Dollar

Hoovers Rede

Aus Washington wird gemeldet: Präsident Hoover hat am Donnerstag in einer Ansprache an die Vertreter der Republikaner Bemerkungen zur Frage der Kriegsschulden gemacht, die, wenn auch in sehr vorsichtiger Form gegeben, ein Verlassen seiner bisherigen intransigenten Haltung vorzubereiten scheint.

Seine Stellungnahme, so erklärte er, gegen die Streichung der Kriegsschulden sei bekannt. Doch hoffe er einmal, daß eine drastische Verminderung der Rüstungen den Schuldnerstaaten die Abtragung ihrer Verpflichtungen wesentlich erleichtern werde. Darüber hinaus aber könnten die Schuldner vielleicht eine Erleichterung erhalten, wenn eine „greifbare Kompensation" ihrerseits den Vereinigten Staaten ein Entgegenkommen erleichtere. Eine solche Kompensation erblicke er, so fährt Hoover fort, beispielsweise in einer Vergrößerung der Märkte für die amerikanische Landwirtschaft und Industrie. Wenn infolge eines gesteigerten Absatzes der amerikanischen Produktion die Wirtschaft wieder in Gang komme und der Wohlstand wieder geschaffen werde, dann könnte wohl sicher sein, daß Amerika Vorschläge der angedeuteten Art einer ernsthaften Prüfung unterziehen werde. Allerdings könnten die Lasten nicht einfach durch eine Streichung der Schulden auf die amerikanische Bevölkerung übertragen werden.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede schlug Hoover zur Regelung der

Prohibitionsfrage

vor, die Entscheidung den Einzelstaaten zu überlassen; nur müsse eine Wiedereinführung der Kneipen verhindert werden. Zur Außenpolitik bemerkte er, Amerika sei unter angemessenen Vorbehalten dem Weltschiedsgerichtshof beigetreten; es arbeite führend an der Ausgestaltung des

Kellogg-Paktes

zu einem wirksamen Werkzeug des Friedens mit. Amerika werde alle Vereinbarungen daraufhin prüfen, ob durch einen Beitritt auch nicht die politische Linie Amerikas festgelegt werde. Die Vereinigten Staaten erkennten keinen Besitz an, der in Verletzung von Friedenspakten erworben würde. Hoover sprach sich

für einen Schutzzoll

aus, der die amerikanische Wirtschaft vor der Schleuderkonkurrenz anderer Völker schütze. Amerikas militärische Stärke müsse genügend groß sein, um so jede feindliche Invasion zu verhindern. Hoover ließ sich dann über wirtschaftspolitische Fragen aus, befürwortete eine Neugestaltung des Bankwesens in den Vereinigten Staaten, begründete die Notwendigkeit der Haushaltsausgleichung, die Voraussetzung der Sanierung sei.

Die Politik Europas

habe die Weltkrise größtenteils veranlaßt. Dabei sei auf die „vergifteten Quellen" der politischen Unstabilität hinzuweisen, die in den Friedensverträgen lägen. Die europäische Finanzkrise vom Herbst 1931 habe eine Konjunkturbelebung in Amerika hintangehalten. Amerika sei mitbetroffen von der Störung, die eine entfernt liegende Wirtschaft betroffen habe. Es sei bereit, an der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gedankens der Welt mitzuarbeiten, wie es das bewiesen habe, als es den Zusammenbruch Deutschlands verhindert habe.

Die Verminderung der Weltausgaben für Rüstungen um eine Milliarde Dollar

im Jahre sei Voraussetzung einer Wirtschaftsbelebung. Amerika habe sich bereit erklärt, an der Weltwirtschaftskonferenz teilzunehmen.

Weiter wird aus Washington gemeldet: In seiner Rede bei Annahme der republikanischen Präsidentschaftskandidatur sprach Hoover in eindringlichen Worten

für den Frieden der Welt.

„Die Welt", so erklärte er, „braucht den Frieden und muß Frieden mit Gerechtigkeit haben. Ich werde unablässig mit ganzer Kraft dafür kämpfen, daß alle Wege erprobt werden, die zu einer neuen Welt führen, in der Recht über die Gewalt triumphiert, die Vernunft die Leidenschaften beherrscht und die Menschen ihre Kinder erziehen können, nicht um sie vom Kriege verschlungen zu sehen, sondern damit sie in Sicherheit die edleren Künste des Friedens betreiben können. Ich werde auf diesen Plan aufbauen.

Präsident Hoover hielt diese Ansprache, die beträchtliches Aufsehen erregte, als er sich zur Annahme der Präsidentschaftskandidatur vor den Vertretern der republikanischen Partei bereit erklärte.

Amerikanische Blätter zu Hoovers Programmrede

Die **Newyorker Blätter**, die sich eingehend mit der Hooverschen Rede beschäftigen, heben vor allem die Ausführungen Hoovers hervor, daß die Prohibition ein Fehlschlag sei und daß in der Kriegsschuldenfrage eine Verständigung auch durch eine anderweitige Kompensation, als durch Rückzahlung möglich erscheine. Ausführungen über die Notwendigkeit der Aenderung der Prohibitionsgesetzgebung werden auch von der demokratischen Presse eingehend besprochen. **„Times"** bezeichnen sie als den Beweis an „Hoovers Bekehrung".

Polizeiaktion gegen links

Haussuchungen

Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, fand am Donnerstagnachmittag in den Büroräumen der **Reichsbanner-Bundesleitung in Berlin** eine polizeiliche Durchsuchung nach Waffen statt. Dem Blatt zufolge wurden drei Revolver und fünf Gummiknüppel gefunden; die Revolver sollen Mitgliedern des Reichsbanners gehören, die Waffenscheine haben, zurzeit aber verreist sind.

Die Polizei nahm am Freitag um die Mittagsstunde eine Durchsuchung der **Zentrale der Roten Arbeiterhilfe in Berlin** vor. Einzelheiten über Gründe und Ergebnisse der Maßnahme sind bisher nicht bekannt. Auch ist im **Liebknecht-Haus** am Bülowplatz beim Verlag und der Redaktion der **„Roten Fahne"** eine Haussuchung vorgenommen worden.

Seit Freitag früh ist die Politische Polizei in ganz Hamburg mit Durchsuchungen bei kommunistischen Parteibüros und Parteilokalen beschäftigt. Die Untersuchungen stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit der vor drei Tagen erfolgten Aushebung des Rot-Front-Kämpfer-Bundes in Hamburg. Gegen Mittag wurde das Parteibüro der KPD am Valentinkamp überraschend durch ein großes Polizeiaufgebot besetzt. Ferner durchsuchte man bei dieser Gelegenheit auch die Redaktion der „Hamburger Volksztg." Gegen 13 Uhr wurde das Büro der Antifa in der Kaiser-Wilhelm-Straße besetzt. Auch hier setzte die Polizei ein größeres Aufgebot von Beamten ein und sperrte auch die Straßenzugänge, um Zusammenstöße und Zusammenrottungen während der Durchsuchung zu verhindern. Ueber die bei den Durchsuchungen gemachten Funde gibt die Politische Polizei vorerst noch keine Mitteilung.

In den Freitagvormittagsstunden nahm **in Kiel** ein größeres Polizeiaufgebot eine Haussuchung in den Räumen der „Norddeutschen Zeitung" und der Unterbezirksleitung Kiel der KPD am Großen Kuhberg vor. Es wurde eine größere Anzahl von Flugschriften und Ausgaben der „Norddeutschen Zeitung" beschlagnahmt. Auch zahlreiche Gummiknüppel wurden von den Beamten mitgenommen. Die im Gebäude anwesenden Personen wurden vorläufig festgenommen.

In **Sonneberg (Thüringen)** nahm die Landespolizei am Donnerstag gemeinsam mit der Politischen Partei überraschende Haussuchungen vor. Nach dem Polizeibericht wurden im Volkshaus bei dem Reichsbannerführer Veit eine Armeepistole mit gefülltem Magazin, sieben automatische Mehrladepistolen, 226 Schuß Munition und weiter 100 Schuß Pistolenmunition beschlagnahmt. Bei dem gleichen Reichsbannerführer fand man außerdem zwei Kleinkaliberbüchsen, die dem Schußwaffengesetz unterliegen. Bei dem ebenfalls im Volkshaus wohnenden sozialdemokratischen Verkehrsleiter Brandel wurde Gewehr- und Pistolenmunition und ein alter Revolver beschlagnahmt.

In **Wuppertal** nahm am Freitagmittag die Polizei, wie anderwärts im Reiche, eine mehrstündige Durchsuchung des kommunistischen Parteibüros vor. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. Das Ergebnis der Untersuchung ist noch nicht bekannt.

Am Freitagmittag hat, wie der Krefelder Polizeibericht meldet, im Polizeibezirk Krefeld-Uerdingen unter Einsetzung eines größeren Beamtenaufgebotes eine polizeiliche Durchsuchung der Geschäftsstelle und bei den Funktionären der KPD und ihr angeschlossenen Organisationen, und bei den ehemaligen Führern und Mitgliedern des verbotenen Rot-Front-Kämpferbundes und der Terrorgruppen stattgefunden. Es wurde reichhaltiges Material an Druckschriften, Verzeichnissen usw. vorgefunden und sichergestellt. Außerdem wurden zwei Schlagringe, ein Dolch, ein Tesching, ein Kavalleriesäbel, ein Revolver und mehrere Gummiknüppel beschlagnahmt.

Politischer Ueberfall im Norden Berlins

Wie die Berliner Polizei meldet, drangen drei Kommunisten abends in die Wohnung eines in der Kösliner Straße im Norden Berlins wohnenden Nationalsozialisten ein und gaben auf ihn einen Schuß ab, der jedoch fehlging. Zwischen dem Nationalsozialisten und seinen Angreifern entspann sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Nationalsozialist eine erhebliche Kopfverletzung durch einen Schlag mit einer Pistole erlitt. Die Täter sind geflüchtet, doch ist einer von ihnen der Polizei bekannt. Im Hausflur wurde ein Trommelrevolver, Kaliber 7 Millimeter, mit sechs Schuß gefunden. — Ein 49jähriger Angehöriger der NSDAP wurde am Sennefelder-Platz im Nordosten Berlins von unbekannt gebliebenen Kommunisten durch Messerstiche verletzt.

In den letzten Nächten wurden in Guben Fensterscheiben in einem Konfektionshause und in Konsumfilialen eingeschlagen. Jetzt konnte ein der NSDAP angehöriger Mann als Täter verhaftet werden.

Anschläge in Oberschlesien

In der Nacht wurden auf das Finanzamt in Groß-Strehlitz mehrere Schüsse abgegeben, von denen sechs die Mauer des Finanzamtes trafen, während ein Schuß durch die Balkontür in das Zimmer drang, in dem der Sohn des Finanzamtsvorstehers schlief. Dieser blieb jedoch unverletzt. Weitere Schüsse wurden auf das Wohnhaus eines Baumeisters und eines früheren Kreisgehilfen und gegen eine weitere Wohnung abgegeben. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Nachdem erst vor kurzem auf einem Grundstück Am Ring in Guttentag ein Handgranatenanschlag verübt worden war, wurde in der Nacht zum Donnerstag wiederum eine Handgranate geworfen, die in einem Pfarrgrundstück und auf dem Grundstück eines Fleischermeisters eine ganze Anzahl von Fensterscheiben zertrümmerte. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Auf die Wohnung des Ortsgruppenleiters der NSDAP in Polkwitz bei Glogau wurden nachts drei Schüsse abgegeben.

Ein Jahr Gefängnis für einen NSDAP.-Reichstagsabgeordneten

Vor dem Schöffengericht Aachen hatte sich der SA.-Führer Wysocki, der am 31. Juli in den Reichstag gewählt worden ist, wegen groben Unfugs, Führung eines nicht angemeldeten Umzugs, verbotenen Waffentragens und Drohung mit Gewalttätigkeiten zu verantworten. Als am 15. Juli d. J. ein SA.-Mann erfahren hatte, daß die Kommunisten einen Ueberfall auf seine Wohnung planten, erbat er Schutz, worauf ein Trupp von 20—30 Mann SA.-Leute eintraf. Als diesen das Warten langweilig wurde, zogen sie nach den Baracken der Kommunisten, rissen dort die roten Wimpel ab, bedrohten und mißhandelten Vorübergehende und feuerten mit einem Revolver Schüsse ab. Das Gericht erkannte gegen Wysocki als Führer des Trupps auf ein Jahr Gefängnis.

Der „Thüringer Volksfreund" verboten

Das in Sonneberg (Thüringen) erscheinende sozialdemokratische Blatt „Thüringer Volksfreund", das seit einiger Zeit in Koburg gedruckt wird, ist durch die oberstämtische Kreisregierung vom 12. bis 15. August verboten worden.

Der Gleiwitzer Mordprozeß Pietzuk

Aus Beuthen wird gemeldet: Die Vernehmung der neun in der Mordsache Pietzuk verhafteten SA.- und SS.-Leute war am Donnerstag nach vierstündiger Dauer um 21 Uhr abgeschlossen. Gegen sämtliche neun Beschuldigten wurde wegen dringenden Tatverdachtes richterlicher Haftbefehl erlassen. Die Akten wurden der Staatsanwaltschaft zugeleitet. Es steht noch nicht fest, ob der Prozeß am Samstag oder erst Anfang nächster Woche stattfinden wird.

England will Aegypten räumen

Ein englisch-ägyptisches Bündnis vor dem Abschluß

Die Londoner „Daily Expreß" berichtet in sensationeller Aufmachung, daß ein englisch-ägyptischer Vertrag vor dem Abschluß stehe. Nach mehreren informellen Besprechungen zwischen britischen und ägyptischen Staatsmännern sei eine Grundlage für eine Vereinbarung erzielt worden, durch die die Verhandlungen für den Abschluß eines englisch-ägyptischen Vertrages in der nahen Zukunft aufgenommen werden können. Es verlaute, daß Sidki Pascha, der Premierminister Aegyptens, im Oktober nach London komme. Er werde wahrscheinlich persönlich die Verhandlungen mit dem Staatssekretär des Aeußeren Sir John Simon führen. Der britische Oberkommissar in Aegypten, Sir Percy Loraine, werde gleichfalls eine führende Rolle bei den Verhandlungen übernehmen. Die Hauptpunkte des Vertrages würden u. a. sein:

Ein Bündnis zwischen Großbritannien und Aegypten,
militärische Räumung Aegyptens durch die britischen Streitkräfte,
der Eintritt Aegyptens in den Völkerbund,
das Ende der Kapitulationen,
die Ernennung eines britischen Botschafters in Kairo und eines ägyptischen Botschafters in London,
das Recht Aegyptens, eine kleine Garnison im Sudan zu halten,
der Schutz des Suez-Kanals für alle Zeiten,
eine Anleihe an Aegypten im Austausch gegen Kanalkonzessionen.

Die britischen Militärstreitkräfte würden Kairo, Alexandrien und Abukir räumen. Die britischen Streitkräfte in der Kanalzone würden beträchtlich vermindert.

Laut „Daily Expreß" ist es nicht wahrscheinlich, daß der augenblickliche Status des Sudans eine Aenderung erfahren werde. Den ägyptischen Forderungen werde Genüge getan, wenn einer kleinen ägyptischen Streitmacht gestattet werde, dort stationiert zu werden.

Noch Unruhen in Spanien



Erstes Originalbild von der Militär-Revolte in Spanien
Zivilgardisten beim Abtransport der Waffen, die den Aufrührern abgenommen wurden



General Godet,
der als einer der Führer der spanischen Monarchisten-Revolution galt, ist von der republikanischen Regierung verhaftet worden, die jetzt überall wieder der Herr der Lage ist.

Wie Havas aus Granada meldet, sind zahlreiche extremistische Truppen in der Nacht durch die Straßen gezogen. Das Kloster der Thomasianer und die St.-Nikolaus-Kirche sollen in Flammen stehen.

In Cordoba soll General Gomez Sanchez, Inspektor der Zivilgarde, verhaftet worden sein. In Sevilla treffen aus der Provinz Berichte über Unruhen ein.

Die Vorbereitung des spanischen Aufstandes

Ein Sonderberichterstatter des „Paris Midi" meldet aus Madrid, daß die spanische Regierung bereits am 10. Juni Kenntnis von politischen Vorbereitungen monarchistischer Elemente gehabt habe. Der Führer der radikalen Partei **Lerroux** habe damals den Ministerpräsidenten benachrichtigt, daß General-Sanjurjo im Einvernehmen mit anderen Generalen ihm vorgeschlagen habe, sich der Regierungsgewalt zu bemächtigen. Lerroux habe dieses Angebot abgelehnt.

General Sanjurjo versuchte Selbstmord

Wie Havas aus Huelva meldet, soll General Sanjurjo im Augenblick seiner Verhaftung einen Selbstmordversuch unternommen haben. Er sei aber an der Ausführung gehindert worden.

Die Verfassungsfeier der Berliner Polizei



Von links nach rechts: Der neue Berliner Polizeipräsident Dr. Melcher, der kommissarische Innenminister für Preußen Dr. Bracht und Ministerialdirektor im preußischen Innenministerium Dr. Klausener.

Bei der Verfassungsfeier der Berliner Polizisten konnte sich zum erstenmal der neue kommissarische Innenminister für Preußen und der neue Berliner Polizeipräsident und den ihnen untergebenen Mannschaften vorstellen.

Devisenerleichterungen für den Reiseverkehr

Aus Berlin wird gemeldet: Während bisher die Freigabe von Alt- und Sperrguthaben nur für Reisen der Kontoinhaber selbst in gewissem Umfange erfolgen konnte, ist sie nunmehr auf Reisen dritter Personen ausgedehnt worden, jedoch mit der Maßgabe, daß die freigegebenen Beträge insgesamt 10 000 RM. pro Konto und Kalendermonat nicht übersteigen.

Im Interesse des deutschen Exportgeschäfts hat sich der Reichswirtschaftsminister damit einverstanden erklärt, daß die Devisenbewirtschaftungsstellen Anträge ausländischer Firmen auf Freigabe von Alt- und Sperrguthaben zwecks Ankaufs von Waren auf der Leipziger Herbstmesse 1932 genehmigen.

Kleine polit. Nachrichten

Empfänge beim Reichspräsidenten

Der Reichspräsident empfing am Freitagvormittag den zum deutschen Gesandten in Adis-Abeba (Abessinien) ernannten Frhrn. v. Schoen. Ferner empfing der Reichspräsident den Polizeipräsidenten von Berlin, Dr. Melcher, zur persönlichen Meldung.

Gedenkfeier des Kreuzers „Karlsruhe" auf dem Schlachtfelde von Falkland

Auf dem Schlachtfelde von Falkland hat der Kreuzer „Karlsruhe" am 9. August eine Gedenkfeier abgehalten, bei der zu Ehren der Gefallenen ein großes eisernes Kreuz versenkt wurde. Es war mit einer Schleife geschmückt, die das Eiserne Kreuz trug, das dem Grafen Spee seinerzeit persönlich als Auszeichnung ausgehändigt worden war.

Die neuen österreichischen Kreditanstaltsgesetze

Der Finanzausschuß des Nationalrats in Wien hat die Regierungsvorlage über die Aenderung der Satzungen der Nationalbank angenommen. Der Bund wird danach Wechsel der Kreditanstalt, die im Besitze der Nationalbank sind, im Betrage von 571 Millionen Schilling übernehmen. Ferner wurde das 9. Kreditanstaltsgesetz angenommen, wonach die Kreditanstalt ermächtigt wird, ihre Bilanz für 1931 erst gleichzeitig mit der Bilanz für 1932 vorzulegen.

Streikgefahr in der englischen Textilindustrie

Die Londoner politischen und wirtschaftlichen Kreise sind in großer Sorge, daß in der Textilindustrie möglicherweise mit einem allgemeinen Streik der Baumwollweber zu rechnen ist. Die Blätter heben hervor, daß eine Arbeitseinstellung in den Webereibetrieben rund 250 000 Arbeiter in Mitleidenschaft ziehen würde, und daß die durch den Weberstreik bedingte Stillegung der Spinnereibetriebe weitere 250 000 Arbeiter treffen würde, sodaß insgesamt eine halbe Million Textilarbeiter gefährdet seien

Veränderungen in der italienischen Diplomatie

Nach einer soeben von der Agenzia Stefani in Rom veröffentlichten amtlichen Mitteilung über den Wechsel in der diplomatischen Vertretung Italiens im Auslande ist der bisherige Botschafter in Rio de Janeiro, Vittorio Cerruti, zur Leitung der italienischen Botschaft in Berlin berufen worden. Der bisherige italienische Botschafter in Berlin, Orsini Baroni, ist, wie auch die Botschafter in Washington, Paris, Brüssel und Madrid in den Ruhestand versetzt.

Bandenangriff auf Hankauer Vororte

Aus China wird gemeldet: Banden haben äußere Vororte von Hankau angegriffen. Die Stadt selbst erscheint nicht bedroht, sie wird durch Truppen der Nanking-Regierung hinreichend geschützt.

Nr. 189 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 13. August 1932

Aus der Stadt

Verfassungsfeier in Soest.

Die von der Kreisverwaltung veranstaltete Verfassungsfeier fand am Donnerstag abend im Gasthof „Zur Krone" statt. Nach einem Musikvortrag ergriff Landrat Frhr. v. Werthern-Michels das Wort zur Begrüßungsansprache. Er führte u. a. aus: Wiederum sind wir versammelt, um den Tag festlich zu begehen, an dem vor 13 Jahren das deutsche Volk sich eine neue Verfassung gab. Er begrüßte im Namen des preußischen Staates alle Anwesenden, besonders die Vertreter der Behörden, die Arbeitsgemeinschaft der Soester Männergesangvereine und den Festredner, Lehrer Wibbelt, aus Münster. Wegen der schwierigen Verhältnisse ist die Feier im bescheidensten Rahmen aufgezogen. Der Tag soll ja auch kein jubelndes Fest sein, dazu ist die Zeit nicht angetan, sondern er soll sein ein Tag der Einkehr. Er hat uns vor 13 Jahren wieder einen festen Rechtsboden unter die Füße gegeben, darum nehmen wir ihn als Bekenntnis zur Einheit und zur freiheitlichen Gestaltung eines neuen staatlichen Daseins. Noch sind wir kein freies Volk, schwer tragen wir an den Fesseln von Versailles. Zwar sind wir auf dem Wege zur Freiheit ein gutes Stück vorwärts gekommen, aber es kamen auch Zeiten des Stillstandes. Lausanne ist ein Beweis dafür, daß der Weg noch weit und schwer ist. Der Schluß der Worte des Landrates war ein Appell, auf dem Wege zur Freiheit auszuharren, damit das deutsche Volk in der Welt wieder den Platz erobere, der ihm als Kulturnation gebühre.

Die Arbeitsgemeinschaft der Soester Männerchöre sang nun unter Osterwinters Stabführung den deutschen Sängergruß und ein weiteres Chorwerk. Dann betrat Lehrer Wibbelt, Münster, das Rednerpult. Er ging aus von dem Zusammenbruch 1918, nachdem sich das deutsche Volk stark linksorientiert gezeigt habe. Damals habe die Nationalversammlung diese Verfassung ausgearbeitet, wodurch dem deutschen Volke wieder ein Rechtsboden geworden sei. Die neue Verfassung war von der bisherigen grundverschieden. An die Stelle der Souveränität der Fürsten wurde die des Volkes gestellt. Aus vielerlei Gründen ist es heute verständlich, daß heute die Meinungen vieler dahin gehen, daß eine Reihe von Paragraphen der Verfassung änderungsbedürftig sind. Aber eine Verfassung kann ja nie etwas endgültiges sein, das keinerlei Aenderungen unterworfen ist. Das Wesentlichste u. das Verdienst der Nationalversammlung aber war es, daß ein Staatsgrundgesetz von bleibender Dauer geschaffen wurde. Das Verdienst der damals verantwortlichen Männer ist es, daß Deutschland wieder zu einem geordneten Rechtsstaat gemacht wurde. Das wird heute vielfach vergessen. Kein Staat kann bestehen ohne Autorität. Nach dem Kriege waren die Verhältnisse so unsicher, daß die Nationalversammlung nach Weimar einberufen werden mußte, weil Berlin nicht sicher genug war. Dann ging der Redner auf die staatsmännische Persönlichkeit Goethes ein, dessen Werk im Jahre seines 100. Todestages bei der Verfassungsfeier auf Wunsch der Regierung gewürdigt werden solle. Eingehend behandelte er die Frage: Was kann uns heute Goethe noch zu sagen haben? Für Goethe war die Grundlage jedes staatlichen Lebens Ordnung und Autorität. Zwar wußte Goethe noch nicht welche Kraft im Volke schlummerte. Aber das ist nicht das entscheidende. Goethe verlangte treueste Pflichterfüllung und immer wieder von jedem, daß er sich tätig und bewußt der Staatsordnung einfügte. Das ist das Ideal Goethes und wenn sich heute alle diesem Ideal genähert haben, dann kann man sagen, daß auch in unserem Staatsleben der Geist Goethes Erfüllung gefunden hat. Das eigene Wohl dem der Gesamtheit unterzuordnen, das ist die Forderung, die heute an jeden einzelnen Staatsbürger gestellt werden muß.

Die deutsche Verfassung sei besser, als viele es wahr haben wollten. Es ist naturgegeben, daß der eine seine Meinung für richtig hält, während der andere sie bekämpft. Trotzdem soll der Deutsche nie vergessen, daß die Person mit anderer Meinung auch ein Deutscher ist. Die Verfassung gibt jedem die Möglichkeit, seine Meinung kundzutun und für sie zu werben. Der Redner ging dann auf den Wahlkampf ein, der unerhört hart gewesen sei, danach müßten sich aber die Deutschen jetzt wieder zusammenfinden und sich die Bruderhand reichen. Der unselige Haß müsse begraben werden. Wenn das alle Deutschen beherzigten, würde auch der politische Mord fürderhin unmöglich sein.

Schließlich stellte der Redner nochmals die Verfassung als die Grundlage der Freiheit und des politischen Denkens hin und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Die Versammlung stimmte begeistert mit ein u. sang dann stehend das Deutschlandlied.

Nach einigen weiteren Darbietungen der vereinigten Männerchöre und des Orchestrs fand dann der stimmungsvolle Abend sein Ende.

× **M. G. V. „Concordia".** Auf den morgen stattfindenden Familienausflug zur Borgeler-Linde wird nochmals hingewiesen. Abmarsch 13,15 Uhr vom **Brüdertor.**

Kakteen-Diebe

Polizeibericht vom 12. 8. 32.

1. In den letzten Nächten sind aus einigen Gärten innerhalb der Stadt Kakteen gestohlen worden und zwar eine Anzahl Kakteen in kl. Töpfen und eine sehr große Pflanze. Falls irgendwelche sachdienl. Angaben über den Verbleib der Pflanzen gemacht werden können, bitten wir um Mitteilung an die Krim.-Polizei. — Verschwiegenheit wird auf Wunsch zugesichert.
2. Als gefunden sind abgeliefert und können von Berechtigten im Stadthaus, Zimmer 8 oder 10, abgeholt werden: 1. Paket, enthaltend neue Ansichtskarten, 1 br. Anzug und 1 Pullover.

Das „Glockengießerhaus" bleibt erhalten

Der Kreisausschuß hat sich entschlossen, das im Eigentum des Kreises Soest stehende Glockengießerhaus in der Osthofenstraße einer gründlichen Instandsetzung zu unterziehen, damit das alte, kulturhistorische Gebäude dem Stadtbilde der Stadt Soest auch fernerhin erhalten bleibt. Die Ausschreibung der Arbeiten wird sofort erfolgen, damit das Haus noch vor dem Winter im neuen Kleide ersteht.

Verkehrserleichterung zum Möhnesee.

Die Ruhr-Lippe-Kleinbahnen A. G. gibt bekannt:

Auf Veranlassung des Verkehrsvereins Möhnesee haben wir für das **Möhneseeschwimmen** im Strandbad Körbecke für den 13. und 14. ds. Mts. folgende Verkehrserleichterungen geschaffen:

Am Samstag, dem 13. ds. Mts. verkehrt ein Sonderkraftwagen nach Körbecke, der

19,38 Uhr ab Soest Reichsbahnhof
19,44 Uhr ab Hotel Voßwinkel
19,47 Uhr ab Soest Jakobitor

fährt. Die Fahrt erfolgt über Deiringsen-Günne, sodaß schon von der Sperrmauer ab bis Körbecke die Fahrt am Möhnesee entlang führt. Ankunft in Körbecke ist auf 20,25 Uhr festgesetzt. Zur Rückfahrt ist eine Verbindung 22,20 Uhr ab Körbecke vorgesehen, die in Soest Anschluß an den Reichsbahnzug nach Hamm 23,12 Uhr vermittelt. Der letzte Wagen soll 24,00 Uhr ab Körbecke (Westfälischer Hof) fahren.

Für Sonntag, den 14 ds. Mts. wird der Kraftwagen

13,20 Uhr ab Soest Reichsbahnhof
13,25 Uhr ab Hotel Voßwinkel
13,30 Uhr ab Soest Jakobitor

verstärkt. Die Verstärkungswagen fahren bis Körbecke (Westfälischer Hof). Sie treffen rechtzeitig daselbst ein, um den Abmarsch vom Westf. Hof zum Strandbad Körbecke noch wahrnehmen zu können. Ankunft in Körbecke 14,15 Uhr.

Ebenfalls wird der Wagen

15,00 Uhr ab Reichsbahnhof
15,05 Uhr ab Hotel Voßwinkel
15,10 Uhr ab Soest Jakobitor

bis Körbecke durchgeführt.

Abfahrt 20,20 Uhr ab Körbecke, mit Anschluß an den Eilzug 20,38 Uhr ab Möhnetalsperre nach Soest, Werl, Hamm, Neheim-Hüsten, Arnsberg. Der letzte Wagen verkehrt am Sonntag, dem 14. 8.: 24,00 Uhr ab Körbecke nach Soest.

Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt von Sonnabend mittag ab bis Sonntag abend RM. 1,—; die einfache Fahrt Körbecke—Soest-Jakobitor RM. 0,70, Soest-Markt und Reichsbahnhof RM. 0,80.

Möhnesee-Schwimmen

Die ganze Stadt, die ganze weitere Umgebung sogar fast alle Orte Westfalens sprechen von dieser Veranstaltung, die am 13. und 14. August, also heute abend und morgen, stattfindet. Es ist ja auch überall geworben worden. Sicherlich wird der Erfolg nicht ausbleiben und viele Tausende werden Samstag und Sonntag zum **Strandbad Körbecke** fahren, zum Fest der Turnerschwimmer. Ein solches Fest darf man sich ja auch nicht entgehen lassen.

Die heute abend stattfindende Bootsausfahrt mit Beleuchtung, Feuerwerk etc. wird schon alle Besucher bezaubern, denn in herrlichster Pracht wird sie aufgezogen. Das Feuerwerk ist kunstgerecht von der bekannten Soester Firma Fritz Barella, Thomästraße, hergestellt und wird seine Wirkung nicht verfehlen. — Die sonnabendliche Veranstaltung wird daher ein nie dagewesenes Ereignis werden. — An diesem Abend fahren die Omnibusse der Post und Ruhr-Lippe-Kleinbahn noch gegen 7,30 Uhr nach Körbecke, sodaß alle rechtzeitig zu der Veranstaltung kommen können. Die Fahrt kostet für die Hin- und Rückreise (die Rückfahrt braucht auch erst des Sonntags zu erfolgen) **nur Rm. 1,—.** Gegen 12 Uhr nachts erfolgt noch eine Rückfahrt nach Soest.

Der Sonntag nachmittag steht aber nun als Höhepunkt des ganzen Festes. Um 2,30 Uhr erfolgt der Abmarsch unter Musik vom „Westfälischen Hof", während um 3 Uhr der Start vom Strandbad ist. Ueber 300 Schwimmer und Schwimmerinnen wollen den Möhnesee durchqueren und dadurch ihr Können unter Beweis stellen. Der anschließende Wettkampf wird äußerst spannend werden und ebenso die Kämpfe der Paddler. Zur weiteren Unterhaltung spielt im Strandbad eine gute Kapelle, sodaß den Zuschauern reichliche Abwechselung geboten wird. — Auch am Sonntag werden die verbilligten Fahrkarten, wie oben erwähnt, herausgegeben und erfolgt auch noch um 12 Uhr nachts eine Rückfahrt nach Soest. Es kann also jeder noch den Abend gesellschaftlich verbringen und das Tanzbein im „Westfälischen Hof" (Schröder) und im Gasthof Griese schwingen. — Für Sonntag bezw. schon für Samstag gibt es nur ein Ziel:

Das Strandbad Körbecke!

)!(**Zum Rhein!** Zu der Reichsbahn-Sonderfahrt nach Königswinter am 20.—22. August sind noch Teilnehmerkarten vorhanden. Eine frühzeitige Lösung der Karten ist wegen der rechtzeitigen Bestellung der Quartiere erwünscht.

× **Versetzt** wurde der Lokomotivführer Peter Heinig von Beckum nach Soest.

× **Die Pankgrafen** rüsten schon für die nächstjährige Fahrt. Nachdem sie im vorigen Jahre den Westfalen den Krieg erklärt hatten, blieben sie in diesem Jahre in der Gegend der Panke. Sie fielen in Bernau ein. Für das Jahr 1933 rüsten sie aber zu einer Fahrt nach Ueberssee. Sie wollen Helgoland bezwingen. Die Leute von der Waterkante haben bereits ihre Fühler nach Soest ausgestreckt, um zu erfahren, wie die Pankgrafen in Soest hausten.

)!(**Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Soest.** Die diesmonatliche Mitgliederversammlung findet am kommenden Sonntag, den 14. Juli 1932, 15 Uhr, im Lokale Dahlhoff, Jakobistraße, statt. Wir weisen besonders auf den Vortrag über den augenblicklichen Stand der Sozialversicherung hin, der jeden Beteiligten interessieren wird.

(!) **Gesellschaftsfahrt nach Waldeck.** Auf die am Sonntag, ab 7,30 Uhr vom Rathaus, stattfindende Gesellschaftsfahrt der Firma Freisfeld zur Edertalsperre wird nochmals hingewiesen. Numerierte Sitzplätze sind beim Verkehrsamt noch erhältlich.

(!) **Tagung.** Am Sonntag hält der Vorstand des Landesverbandes der Deutschen Radfahr-Union in Soest seine diesjährige Vorstandssitzung ab. Aus diesem Anlaß findet am Sonntag ein Radrennen der D. R. U., veranstaltet vom Turnverein Jahn Soest, statt.

Nach X

Arnsberg-Hellefeld-Grevenstein-Wenholthausen

Eine der Freisfeld'schen Sonderfahrten zwang am Anfang dieser Woche einige fahrlustige Damen und Herren zur Anstrengung des Gedächtnisses und Prüfung der geographischen Kenntnisse in unserer engeren Heimat: eine Omnibusfahrt in „angedeutete" Ortschaften des Sauerlandes. Man hatte zu raten, wo einmal der größte See Westfalens gebettet liegt. Was denn? Eine Kleinigkeit: Möhnesee: Dann die Stadt mit dem Sitz mehrerer Behörden: da kam nur die Regierungsstadt Arnsberg infrage. Nun wurde die Sache schon etwas kniffiger: ein Ort mit einem alten Taufstein aus dem 12. Jahrhundert. Hier mußte man schon etwas von Heimatkunde wissen oder aber ein guter Kenner von Führern durch das Sauerland sein. Man stöberte allerlei geschriebenes „Material" durch und viele fanden denn auch Hellefeld als Besitzerin dieses alten Taufsteines. Dann ein Ort mit einer Brauerei, deren Bier auch in Soest bekannt sein sollte. Wenn man vorher eine „Bierreise" durch unsere Soester Lokale gemacht hätte, — bei den schlechten Zeiten gewiß eine harte Zumutung — hätte man sicherlich die Grevensteiner-Brauerei festgestellt, die ihr bekömmliches Pilsener nach Soest liefert. Und zum Schluß denn noch — auch etwas zum Kopfzerbrechen — die Mündung eines kleineren Flusses in die Ruhr. Das geschieht in dem bereits bekannt gewordenen Kurort Wenholthausen, wo die Wenne sich in die größere Ruhr ergießt. Das mußte ausgeknobelt werden. Es waren nur wenige, die sich bei diesen Rätselraten ein gutes Prädikat in „Geographie" erbeuteten wenn ich nicht irre 5 Mitreisende. Bei diesen entschied das Los für eine Fahrt von 5 Mk. und eine Fahrt von 3,— Mk. Die glücklichen durch Los gefundenen Gewinner fahren demnächst kostenlos.

Von der Fahrt selbst ist zu erzählen, daß sie bei dem sonnigen Wetter ausgezeichnet und zur Zufriedenheit aller Fahrtteilnehmer verlief. Zwei Wagen der Firma Freisfeld waren „ausverkauft" und brachten die Teilnehmer über den Möhnesee hinweg durch den Arnsbergerwald über den Bockstall — herrliche Aussicht auf Arnsberg — hinweg nach Hellefeld. Links und rechts Wald, Höhen hinauf und ins Tal hinunter. Von den Höhen ein herrlicher Blick bei dem klaren Wetter bis weit in die Ferne. In Hellefeld war Kaffeepause bei Düsers, wo die gewiß eifrigen Fräuleins vom Lande beim Durststillen der Gäste trotz vorbildlicher Ruhe arg ins Schwitzen gerieten. Reichlich gestärkt und voller Hoffnungen auf eine dem Kaffeetrinken folgende angenehme Abkühlung bei Veltins in Grevenstein ging die Fahrt weiter. Bergan summte der Motor und ließ uns dann wunderbar schön Grevenstein — um die Ecke herum — im Tale liegen sehen. Oben auf dem Berge steht sonnenumbrütet auf festigem Grund die Kapelle. Bei der Brauerei schweigen die Motore und durstbeladen eilen etwa 50 Personen in die kühlenden Räume, um an Ort und Stelle die Pilsener zu probieren. Da die erste und einzigste Enttäuschung auf der Fahrt: die maßgebenden Persönlichkeiten, die unsere durstigen Kehlen hätten „löschen" können, sind trotz Anmeldung unseres Erscheinens abwesend. So wurde mehr geschimpft als — wie vorgenommen — getrunken. Bei Mesters wurde dann der Aerger gekühlt. Und aller Aerger vergessen und entschädigt, als wir die auf einer gewaltigen Höhe liegenden alten Burgreste erreichten. Durch freundliche Vermittlung von Herrn Albert Schuerhoff konnten wir das herrliche Besitztum, das von Frau Dr. Schuerhoff bewohnt wird, eingehend besichtigen. Der alte Bau, dessen einzelnen Teile noch aus dem 12. Jahrhundert stammen, steht imposant auf felsiger Höhe. Seine mit Altertümern — Hausgeräte, Gemälde, Möbel usw. — ausgestatteten Räume fanden größtes Interesse der von Frau Dr. Schuerhoff in liebenswürdiger Weise geführten Gäste. Prachtvoll der ansteigende Steingarten mit seinen Abstufungen, Blumenbeeten und sonstigen Anpflanzungen. Bewundernd — und gewiß auch beneidend weilten alle Mitreisenden auf diesem schönen Fleckchen Erde, das man nur ungern verließ. Von Grevenstein, wo auf den Bergen arbeitsames Landvolk Brot und Verdienst erntet, brachten uns die Omnibusse nach dem Kurort Wenholthausen. Dieses einst noch stille und nur durch das Gebrüll ausziehender und heimkehrender Herden gestörte Oerchen hat aufblühenden Fremdenverkehr als Luftkurort erhalten. Die Bewohner, mit der Zeit gegangen, haben ein schmuckes „Nest" geschaffen, wo die Fremden zu Hunderten sich aufhalten, wo man im Sonnen- und Strandbad — die Wenne mußte dafür herhalten —, Erholung sucht und findet. Von Wenholthausen ging die Fahrt zurück nach Arnsberg, wo eine kurze Rast mit Stärkung eingelegt worden war. Wieder durch den Arnsbergerwald zum Möhnesee. Herrlich und erhaben ist das abendliche Bild, das sich hier dem Beschauer bietet: silbern und goldig badet sich das dunkle Wasser im Schein des Himmellichts. Still sitzt man am Seehof und läßt am Ende der Fahrt die Erhabenheit des großen Sees auf sich einwirken, feststellend, daß die Fahrt des Schönen sehr viel geboten. In den Wagen erschallen auf dem letzten Stück, das uns nach Soest führt, frohe Lieder. Der blaue Himmel hat sein Nachtgewand angelegt, es dunkelt die Nacht. Sie aber vermag die Schönheiten des Tages nicht zu bemänteln, es war ein prächtiger Nachmittag . . . . .

—m—

Aus dem Kreise Soest

Ampen, 13. August. Am Dienstag, den 16. August ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Günne, 13. August. Am Mittwoch, den 17. August ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Eickelborn, 13. August. Am Mittwoch, den 17. August ds. Js., findet um 15 Uhr im Lazarett der Heilanstalt die Mütterberatung statt.

Wiltrop, 12. Aug. **Silbernes Priesterjubiläum des Generalsuperiors Trampe.** In diesem Jahre jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem im hohen Dom zu Herzogenbusch in Holland der nunmehr verstorbene Diözesanbischof Mgr. van de Ven u. a. auch 7 Brüdern aus der Genossenschaft der Missionare von der heiligen Familie zu Priestern weihte. Es befindet sich unter ihnen auch ein Kind der Soester Börde, Herr Pater Trampe. Er wurde am 22. August 1876 in Wiltrop geboren und im Jahre 1907 geweiht. P. Trampe bekleidet nun schon seit 13 Jahren das Amt des Generalsuperiors der Genossenschaft. Die Feier des Priesterjubiläums wurde deshalb in diesem Jahre im Mutterhause in Grawe in Holland zu einem besonderen Ereignis.

Aus dem Parteileben

Uns wird geschrieben: In diesen Tagen wurde in Soest die Gründung des Ortsvereins Soest der Sozial-Republikanischen Partei Deutschlands vorgenommen, nachdem dies bereits in den Orten Breslau, Leipzig, Dresden, Gladbeck, Königsberg, München, Hamborn, Hannover, Homberg, Stettin, Gleiwitz, Düsseldorf, Rendsburg, Hamburg, Mannheim, Nürnberg, Frankfurt a. M., Leopoldshall, Staßfurt und anderen kleinen Orten geschehen war. — In Hamburg, Nürnberg, Stettin, Breslau u. Dortmund werden Gaue gebildet.

Die Sozial-Republikanische Partei Deutschlands (S. R. P. D.) wurde am 5. Juni 1932 in Berlin von Otto Hörsing gegründet. Sie stellt an die Spitze ihres Programmes die Bejahung der demokratischen und sozialen Republik, für deren Bestand die Partei mit aller Kraft unter Ablehnung aller utopischen Forderungen und Dogmen in Politik und Wirtschaft eintritt.

Sie, S. R. P. D. ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck; deshalb stellt sie die deutsche Nation und die Republik voran, dann erst folgt die

Partei, die der Nation und der Republik dienen soll und dienen wird. Die S. R. P. D. ist die Partei der Kopf und Handarbeiter, aller geistig und körperlich Schaffenden in Stadt und Land; sie ist die **Partei für Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsbelebung!**

Die Gründer und die Mitglieder der S. R. P. D. stehen auf dem Standpunkt, daß es ein Verbrechen ist und bleibt, tatenlos zu bleiben und zuzusehen, wie jährlich Milliarden bezahlt werden, ohne daß dafür Werte geschaffen werden und der Rest der Wirtschaft zerschlagen wird, weil man auf das Wunder internationaler Hilfe wartet. Die Tatsache, daß die heutigen Milliarden für die Erwerbslosen ja doch nur aus der Wirtschaft, aus Beiträgen der Arbeitnehmer und und Arbeitgeber, sowie aus allgemeinen Steuern der Gemeinden usw. kommen, zeigt doch zu deutlich, daß, wenn alle Erwerbslosen nach Beseitigung der Uebermechanisierung (einer Hauptforderung der S. R. P. D.) wieder im Produktionsprozeß beschäftigt werden, die erzeugten Waren auch nicht einen Pfennig teurer werden, die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auch nicht im mindesten angetastet wird.

Mit der banalen Phrase: Wir haben kein Geld! sieht es doch so aus: Nimmt man:

1. die Milliarden, die heute für den Erwerbslosen gezahlt werden müssen plus,
2. die Milliarden Steuerausfälle an direkten und indirekten Steuern plus,
3. die Subventionen, die jedes Jahr an die Landwirtschaft, den Handel, die Industrie, Gewerbe und nicht zuletzt an die Banken gezahlt werden, ohne daß ein Ende abzusehen wäre,

dann ist das Geld da, um alle Erwerbslosen mit einem normalen Lohn beschäftigen zu können, die benötigten Materialien zu kaufen und so neue Arbeit — nicht nur Beschäftigung — für alle zu schaffen. Es beginnt der Kreislauf des Geldes, das Vertrauen kommt wieder, das heute totliegende Kapital kehrt zu den Banken und Sparkassen zurück und es werden durch Arbeit Milliardenwerte geschaffen, die sich dauernd verzinsen u. amortisieren.

Nach Beendigung des „Burgfriedens" wird die S. R. P. D. auch hier in die Oeffentlichkeit treten, um ihr Programm im Einzelnen zu entwickeln.

S. R. P. D., Ortsverein Soest.

Kommunale Neuwahlen in Preußen?

In den letzten Wochen ist, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, die Anregung erneut zum Gegenstand der politischen Aussprache gemacht worden, ob man in Preußen die Vertretungen der Gemeinden und Gemeindeverbände auflösen soll. Daß die kommunalen Vertretungen, die im Jahre 1929 gewählt worden sind, nicht mehr eine Zusammensetzung aufweisen, wie sie dem Willen der Wähler entsprechen dürfte, bedarf keiner besonderen Beweisführung. Seit 1929 haben wir im Reich und in den Ländern Wahlen gehabt, die Zeugnis ablegen von einer deradezu radikalen Aenderung der politischen Auffassung weiter Volkskreise. Es genügt, daran zu erinnern, wie die Nationalsozialisten sich in kurzer Zeit zu der stärksten Partei entwickelt und wie die Mittelparteien fast verschwunden sind. Daß besonders die Nationalsozialisten verlangen, daß auch in den Gemeindeparlamenten der geänderten politischen Auffassung Rechnung getragen wird, kann nicht wundernehmen. Sie haben ja bekanntlich auch einen Antrag im preußischen Landtage eingebracht, wonach die Vertretungen der Gemeinden und Gemeindeverbände im Oktober neu gewählt werden sollen.

Eine solche Neuwahl würde auch eine völlige Aenderung der Zusammensetzung des preußischen Staatsrats bringen. In ihm sind die Nationalsozialisten, die stärkste Landtagspartei, nur mit einem Parteiangehörigen vertreten, der nicht einmal ordentliches, sondern nur stellvertretendes Mitglied des Staatsrats ist. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Regierungsumbildung in Preußen die Nationalsozialisten auch die Durchführung kommunaler Neuwahlen verlangen werden. Der Staatsrat selbst dürfte, wenn ein solches Gesetz, das ja eine Mehrheit findet, wenn die Kommunisten einverstanden sind, vom Landtag beschlossen wird, gegen das Gesetz Einspruch erheben. Da in diesem Falle das Gesetz mit einer Zweidrittelmehrheit vom Landtag bestätigt werden müßte, so erscheint es immerhin sehr fraglich, ob tatsächlich im Oktober die Gemeindeparlamente neu gewählt werden.

Der Raketenstart bei Greifswald erneut verzögert

Der Start der Winkler-Rakete auf der Greifswalder Die hat eine neue Verzögerung dadurch erfahren, daß auch die zweite Versicherungsgesellschaft mit der wegen einer Haftpflichtversicherung verhandelt wurde, abgelehnt hat. Die Regierung hat die Genehmigung zum Raketenstart auf der Greifswalder Die davon abhängig gemacht, daß wegen der etwaigen Beschädigung des Leuchtturms auf der Insel bei einer Explosion der Rakete eine hohe Kaution hinterlegt oder eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen wird.

Winkler wird einen seiner Mitarbeiter nunmehr nach Berlin senden, da er selbst wegen der für den Start bereits getroffenen Vorbereitungen die Insel nicht verlassen kann, um durch Verhandlungen mit dem Reich und mit anderen Versicherungsgesellschaften eine Erleichterung der Bedingungen zu erzielen.

Ueberschwemmungskatastrophe in der Mandschurei

8 Millionen Menschen betroffen. Hunderte ertrunken.

Der Londoner „Daily Telegraph" veröffentlicht eine Schilderung der furchtbaren Not, die in der Mandschurei durch die großen Ueberschwemmungen erzeugt wurde. In dem Bericht heißt es: Die Zahl der von der Ueberschwemmung in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung beträgt nicht weniger als acht Millionen. Mehrere hundert Menschen sind ertrunken. An manchen Stellen in den Städten steht das Wasser dreißig Fuß hoch. Riesige Ernteflächen sind zerstört. Tausende von chinesischen irregulären Truppen, die Guerilla-Krieg gegen Japan geführt haben, mußten sich ergeben und unterstützen jetzt die Japaner bei ihrem Hilfswerk. Es besteht wenig Aussicht auf Wiedereröffnung des Betriebes der sibirischen Eisenbahn vor etwa zehn Tagen. Es werden jedoch Pläne in die Wege geleitet, um die Passagiere über die überschwemmten Bezirke auf Fähren überzusetzen.

100. Monatsversammlung

des Turn- und Spielvereins Bad Sassendorf.

Gestern fand im Vereinslokal des Gastwirts Bilke die 100. Monatsversammlung des Turn- u. Spielvereins Bad Sassendorf statt. Der 1. Vorsitzende, Tbr. Cosmann, eröffnete sie und begrüßte herzlich die zahlreich erschienenen Turner und Turnerinnen. Nach der Verlesung der Niederschrift der letzten Versammlung durch Tbr. Rocholl teilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß auftraggemäß in verschiedenen Vorstands- und Festausschuß-Sitzungen die Vorbereitungen für den guten Verlauf des 12. Stiftungsfestes, verbunden mit einem Tambourwettstreit, getroffen seien. Am Samstag, den 13. August haben die Turner und Turnerinnen pünktlich um 5,30 Uhr nachmittags auf dem Schützenhof zu erscheinen. Punkt 6 Uhr beginnen die Wettkämpfe. Anschließend findet dann im kleinen Saale des Schützenhofes ein Festkommers statt. Um 11 Uhr erfolgt der Abmarsch vom Schützenhof zur Gefallenen-Ehrung und Kranzniederlegung am Ehrenmal. Von dort aus ziehen die Turner zum Kurhotel, wo sich der Zug auflösen wird. Am Sonntag morgen wird das Trommlerkorps des hiesigen Turn- und Spielvereins das Wecken übernehmen. Von 10—11,30 Uhr werden auf dem Gemeinde-Turn- und Sportplatz die volkstümlichen Vereinswettkämpfe ausgetragen. Während dieser Zeit ist Empfang der auswärtigen Tambourkorps.

Nachmittags um 12,30 Uhr findet im Vereinslokal beim Gastwirt Bilke eine Tambourmajorsitzung statt. Etwa 20 Tambourkorps werden an dem Wettstreit teilnehmen. Als Preisrichter sind zwei aktive Bataillonstamboure der Reichswehr gewonnen. Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Krieger- und Landwehr-Vereins Soest. Den Siegern des Wettstreites winken wertvolle Preise, die im Laden des Tbr. E. Salzmann ausgestellt sind.

Gegen 1 Uhr werden die eingetroffenen Tambourkorps beim Vereinslokal Gasthof Bilke antreten und der Festmarsch beginnt. Während dieser Zeit bietet die Kapelle des Krieger- und Landwehr-Vereins Soest auf dem Gemeinde-Turn- u. Sportplatze ein Konzert mit ausgewähltem Programm dar. Nach dem Festmarsch der Tambourkorps und ihrem Eintreffen auf dem Sportplatz findet der Parademarsch der einzelnen Korps und ein allgemeiner Vorbeimarsch, an dem auch die Vereinsturner teilnehmen, auf dem Turnplatze statt. Anschließend bewegt sich der Festzug zum Schützenhofe, wo ab 3,30 Uhr wieder der Wettstreit der einzelnen Tambourkorps beginnt. Gleichzeitig findet auf dem Schützenhof ein Schauturnen der Turner, Turnerinnen und jugendlichen Turnschüler statt. Um 6,30 Uhr beginnt die Siegerehrung und im Anschluß daran der Festball, der gegen 10 Uhr von einem großen Zapfenstreich unterbrochen wird. Die Einzelkarten für die Besucher der Veranstaltungen auf dem Schützenhofe oder auf dem Sportplatz kosten je 30 Pfg. Eine Vollkarte für beides kostet 50 Pfg. Erwerbslose zahlen dafür 30 Pfg. Tbr. D. Wenner und E. Wulfert ermahnten ihrerseits die Turner u. Turnerinnen zu einer allgemeinen Teilnahme am Wettkampfe. Den Bericht über das am Sonntag stattgefundene Gauturnfest in Soest erstattete Tbr. D. Wenner. In seinen Ausführungen hob er hervor, daß es den beiden Sassendorfern Tbr. Ernst Wulfert und Julius Hermann gelungen sei, als Sieger aus dem Gerätewettkampf heimzukehren. Sie wurden von der Versammlung durch ein dreifaches „Gut Heil" geehrt. Zum 3. Punkt der Tagesordnung Reichsjugendwettkämpfe der Turn- u. Spielvereine des Amtes Lohne führte Tbr. Teiner aus, daß auch in diesem Jahre auf dem Gemeinde-Turn- und Sportplatz die Wettkämpfe stattfinden sollen. Er ermahnte die Turner und Turnerinnen, sich an den Verfassungswettkämpfen rege zu beteiligen. Unter Punkt „Verschiedenes" wurden 4 Neuaufnahmen getätigt. Die Herren Arthur Paul, Otto Finger, Heinrich Niermann und Otto Kurrat wurden einstimmig aufgenommen. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche auf ein gutes Gelingen des Festes.

Evangl. Gottesdienst

12. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für Freizeiten und Volkshochschulheime.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10 Uhr Städt. Krankenhaus.
Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner.
Thomä: Morgens 8 Uhr Pfr. Dr. Girkon.
Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse
Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon
Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Kand. Schäfer.

Für alle Gemeinden

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse.

Vereine

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn

Morgens 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst.
Mittwoch abend 8 Uhr Mädchenbund.
Donnerstag 3 Uhr Frauenverein Weslarn.

Kirchengemeinde Neuengeseke

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 13. Sonntag nach Pfingsten.

Die heutige Kollekte wird eingesammelt für den Kirchenbau in Walpersdorf bei Netphen.
5 Uhr: Erste hl. Messe
6 Uhr: Auszug der Prozession nach Werl. (Die 6-Uhr-Messe fällt aus).
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Gesellen und Jünglinge der Gemeinde
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schülerinnen des Hildegard-Lyzeums und des Ober-Lyzeums.
9 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Mädchen der Patroklischule
10 Uhr: Hochamt mit Predigt
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt
2 Uhr nachm. im Dom: Andacht um Wiedervereinigung im Glauben.

Die Rückfahrt der Pilger von Werl findet 2,33 Uhr nachm. mit der Ruhr-Lippe-Kleinbahn vom Steinertor in Werl statt. Am Jakobitor in Soest steigen die Pilger aus und ziehen in Prozession zum Dom, wo die Schlußandacht mit Te Deum und Segen stattfindet. — Die Fahrkarten können bereits in dieser Woche beim Küster zu 50 Pfg. das Stück abgeholt werden.

Wetteraussichten:

Schwache nach Südwesten drehende Winde, verbreitete Gewitter, geringe Abkühlung. — — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Meist wolkig und etwas kühler, aber im ganzen Fortdauer des sommerlichen Wetters.

Wirtschaftliches

Berliner Produktennotierungen.

Weizen, märk., neue Ernte, 207—209 u. Brief, September-Lieferung 221—221,50, Oktober-Lieferung 221,75, Dezember-Lieferung 221,75—222, Roggen, märk., neue Ernte 158—160, September-Lieferung 171,25, Oktober-Lieferung 172,75—173,50, Dezember-Lieferung 174,25—174,50, Industrie- u. Futtergerste 158—169, Hafer, märk. 135—144, September-Lieferung 142,50 u. Geld, Weizenmehl 28—32, Roggenmehl 22,25—24,40, Weizenkleie 11,25—11,50, Roggenkleie 9,60—9,80, Futtererbsen 14—17, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 15—17, Wicken 17 bis 20, Leinkuchen ab Hamburg 10,20—10,50, Erdnußkuchen 50 Prozent ab Hamburg 11,60, Erdnußkuchenmehl 50 Prozent ab Hamburg 11,90, Trockenschnitzel 9,20—9,60, Extrah. Sonnabohnenschrot 46 Prozent ab Hamburg 11—11,20, dto ab Stettin 11,80 Mark.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Reparaturen
In Nähmaschinen, Sprechapparaten, Fahrrädern und Motorrädern
werden gut u. preiswert ausgeführt
Ersatzteile stets vorrätig.
H. WULF, Mechaniker,
Telefon 689. Hoher Weg 13.

Allwetter Creme 4711
Bräunt u. schützt
Dringt rasch in die Haut ein
Hinterlässt keinen Glanz

LUHNS Antuka
80% Fett Feinseife
Die Dreier für Alle
Paket mit 2 Stück Inhalt 30 Pfg

WANDERER wieder Alpensieger

Graumüller, Bau und Hinterleitner beenden die schwerste Bergprüfung der Welt, die Internationale Alpenfahrt 1932, als einziges deutsches Team strafpunktfrei u. gewinnen erneut den **ALPENPOKAL**

Im Einzelwettbewerb erringen H. J. Bernet und K. Kappler strafpunktfrei den Internationalen **GLETSCHERPOKAL**

5 WANDERER AM START, 5 WANDERER AM ZIEL!

Unübertroffene Bestleistung aller Marken

AUDI DKW HORCH WANDERER
AUTO UNION A-G

Verkauf durch: Egon Ludewig, Soest, Hansastraße — Lippstadt: Wilhelm Busch, Südertorstr. 18

Das neue Defizit

Verwaltungsreform als Heilmittel

Die Vorverlegung der Einkommensteuer-Vorauszahlungstermine von dem 1. Quartalsmonat auf den letzten Monat des Vorquartals hat nicht zu verhindern gemocht, daß der Juni, in den die vorverlegten Steuerzahlungen fielen, ein mageres Steueraufkommen gezeitigt hat. Der Reichsetat ist im Juni durch Notverordnung wirksam geworden, hätte also die schlechten Steuerergebnisse von April und Maj berücksichtigen müssen. Offenbar ist das aus außenpolitischen Gründen, die einen ausgeglichenen Etat verlangten, nicht geschehen. Auf alle Fälle ist schon heute zu übersehen, daß, wenn sich die Steuereingänge nicht erheblich bessern, die drei restlichen Quartale dieses Rechnungsjahres dem Reichsetat noch ein Defizit von 500 Millionen Mark bringen werden, das sich um höchstens 150 Millionen RM. mindern kann. Das ist die Summe, die durch die Einführung der Salzsteuer und den Wegfall der Umsatzsteuerfreigrenze neu dem Reichssäckel zufließt.

Eine Entlastung der öffentlichen Hand durch eine Schuldabwertung, wie sie für die Gemeinden schon vom Kieler Oberbürgermeister Dr. Lueken, dem Vorsitzenden des Vereins für Kommunalwirtschaft, auf dessen Rostocker Tagung vorgeschlagen wurde, dürfte ernsthaft nicht in Frage kommen. Schon eine Zinsherabsetzung (Konvertierung) ist gefährlich. Eine Herabsetzung der Gemeindeanleihen würde aber dem Kommunalkredit den Todesstoß geben. Eine Entlastung dürfte auch der öffentlichen Hand erst dann winken, wenn das Lausanner Abkommen ratifiziert und damit die Reichsbank in der Gestaltung ihres Zinsfußes frei ist. Vorerst hat die BIZ. in Basel die Genehmigung zur Zinssenkung nicht erteilt, so daß die Reichsbank warten muß, bis nach der Ratifizierung von Lausanne die „internationale" Genehmigung nicht mehr notwendig ist.

Aus dieser nüchternen Feststellung ergibt sich, daß man nicht nur auf etwa 350 Millionen Defizit bei den Gemeinden für 1932, sondern auch auf etwa 450 Millionen Defizit beim Reich für 1932 zu rechnen haben wird. Wenn wir die Finanzlage der einzelnen Länder hier außer Betracht lassen, scheint die Gefahr noch immer groß genug, daß die vom Reich vorgesehene Wohlfahrtshilfe für die Gemeinden — immerhin rd. 700 Millionen Mark — den Gemeinden nicht „garantiert" werden kann. Auch die Länder leiden Not. Und selbst wenn das Reich seiner durch die Notverordnung vom 14. 6. 1932 übernommenen Verpflichtung nachkommt, weiß man, wieviel von den sonst für die Gemeinden bestimmten Mitteln bei den Ländern hängen bleiben?

Das Finanzbarometer zeigt „veränderlich". Darauf stellen sich offensichtlich auch die Wetterkundigen in den Finanzministerien und die Finanzdezernenten der Städte ein, die schon manchen Sturm überstanden haben. Steuererhöhung bedeutet Steuerrückgang. Also versucht man es jetzt vernünftigerweise mit einer Ausgabenminderung, d. h. Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung. Nachdem bisher die Gemeinden in den einzelnen Verwaltungen im kleinen seit Jahren durch Büroreform usw. rationalisiert haben, hat Preußen sich jetzt an das heikle Thema der Gebietsreform gewagt. Nach den Umgemeindungen von 1929 bestanden in Preußen noch 408 Landkreise. 58 sind jetzt auf den ersten Hieb aufgelöst worden. Man soll sich davor hüten, hieraus schnelle Ersparnisse zu erwarten. Die werden sich — auf personalpolitischem Gebiet ganz bestimmt — erst nach vielen Jahren zeigen, denn Pensionen und Wartestandsgelder laufen weiter, wenn auch Stellen durch die Zusammenlegung eingespart werden. Auch von den großen Umgemeindungen 1929 hat man sich Ersparnisse versprochen. Heute, nach 3 Jahren, ist man in vielen mit Eingemeindungen beglückten Gemeinwesen schon wesentlich anderer Meinung. Vorsicht bei der Beurteilung der Dinge ist am Platze.

Die Zahl der Reformvorschläge ist Legion. Es ist darüber unendlich viel geredet und geschrieben worden. Daß jetzt die Angelegenheit aus dem berühmten Stadium der amtlichen Erwägungen herauskommt, ist grundsätzlich zu begrüßen. Es wäre nur zu wünschen, daß auf der Landkarte nicht bürokratisch mit dem Lineal gemessen wird — wie es jetzt leider in einigen Fällen geschehen ist. Für die Bevölkerung des Landes und der kleinen Städte bedeutet die Verlegung oder Aufhebung einer Behörde auch wirtschaftlich sehr viel. Das zu berücksichtigen ist eine Forderung, die bei der Verwaltungsreform nicht an letzter Stelle stehen darf — umsomehr als der finanzielle Erfolg solcher Maßnahmen nicht sehr zu Buch schlagen wird. Daß selbst die kleinste echte Ersparnismöglichkeit ausgenutzt werden muß, versteht sich von selbst. Es sollte aber die Vorstellung weiter Kreise beseitigt werden, als sei die Verwaltungsreform das Mittel zur Behebung finanzieller Nöte. Es ist ein Mittel, nicht mehr. Unsere Finanznot ist eine Wirtschaftskeine Verwaltungsfrage.

S. K.

Die Einweihungsfeier des Lilienthal-Denkmals in Berlin



Die beiden Mitarbeiter Otto Lilienthals bei der Feier vor der neuen Denkmalsanlage.

Links: Gustav Lilienthal, der Bruder des Toten, rechts: der Monteur Berlich.

Für den Pionier des Segelfluges, Otto Lilienthal, wurde in Berlin-Lichterfelde an jener Stätte ein Denkmal eingeweiht, an der einst Lilienthal in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts seine ersten Flüge vollführte.

Die Politik der Woche

Die Welle der Ausschreitungen — Die Terrornotverordnung — Neuer Burgfrieden — Das Ringen um die Macht und die neuen Regierungen — Fragen um die Mehrheit — Der Arbeitsdienst — Stimson-Rede und Weltpolitik

Nach der Wahlschlacht ging zunächst der Kanzler und mit ihm mehrere Minister in die Ferien, vertrauend, daß der Burgfrieden ausreichen werde, politische Ausschreitungen zu verhindern. Das Vertrauen aber, das auf diesen angeordneten Frieden gesetzt wurde, hat sich nicht erfüllt, denn es kam zu plötzlichen, schon in der Wahlnacht einsetzenden **Ausschreitungen,** die nicht Einzelerscheinungen blieben, sondern in ihrer Wiederholung eine gewisse Planmäßigkeit zeigten. Es knallte überall, im Osten und im Norden, in Schlesien und in Brandenburg. Und eine Unsicherheit bemächtigte sich der Bevölkerung, die nach Abhilfe rief. Zu lange blieben die maßgebenden Organe zurückhaltend, wohl in der Annahme, daß die erste Explosion keine Nachfolge haben werde. Aber weiter platzten die Bomben, weiter knallten die Revolver. Menschen starben, die nicht einmal im Vordergrund des politischen Kampfes standen, und Eigentum wurde angegriffen, das mit Politik nichts zu tun hatte. Die Polizei, bedeutend verstärkt, versuchte Herr der Dinge zu werden, sie griff zuverlässig durch, aber sie konnte selbstverständlich nicht jedem ansehen, ob er eine Bombe in der Tasche trug, ob er eine verbotene Schießwaffe mit sich führte. Sie recherchierte nach Waffen, untersuchte unklare Fälle, setzte hohe Belohnungen aus. Bis sich die Regierung — und nun drängten große Teile des deutschen Volkes bereits stärker — zu neuen Maßnahmen veranlaßt sah.

Diese setzten gerade ein, als der Burgfrieden abgelaufen war. Zunächst ein **neuer Burgfrieden,** also eine neue Verordnung, die öffentliche Versammlungen und öffentliche Propaganda verbot, dann der Erlaß einer Verordnung, die **schwerste Strafen gegen politische Verbrechen** verkündete, schließlich die Erklärung, daß **keine Amnestie** zu erwarten sei, die Einsetzung von **Sondergerichten in Preußen,** eine Abwehrbewegung auf breiter Grundlage. Noch weiß man nicht, ob die Maßnahmen von Erfolg gekrönt sein werden. Es bleibt zu wünschen, denn die öffentliche Ruhe und Sicherheit war in Gefahr, und **bereits wurde eine Parole „Selbsthilfe"** überlegt, die auf die Regierung einen gewissen Druck ausüben sollte.

Die Regierung hatte es sicherlich nicht leicht, Sie mußte mit den Nationalsozialisten rechnen und rechnet mit ihnen, sie konnte aber ihre Autorität nicht ganz preisgeben, deshalb mußte sie in der Verordnung mit gleichem Maße messen. **Die Verordnung trifft also alle gleich,** ob **links oder rechts,** soweit sie nicht Ruhe halten und mit dem Leben der politischen Gegner und fremdem Eigentum spielen. Dabei kommt der Reichsregierung zugute, daß sie über den Staat Preußen ohne weiteres verfügen und alle Maßnahmen, soweit die Länder sich wehren, in Preußen ohne weiteres in Geltung setzen kann. **Preußen hat allein die Sondergerichte,** und zunächst mag der Hinweis, daß die meisten politischen Verbrechen in Preußen zu verzeichnen waren, dafür eine genügende Erklärung sein.

Während eine Beunruhigung durch das Land ging, begannen zudem in Berlin und an sonst geeigneten Orten die **Verhandlungen wegen der Neu- und Umbildung der Regierung.** Sehr lange hielt sich die Ansicht, Zentrum und Nationalsozialisten würden sich zusammensetzen und eine Parlamentsregierung bilden, die von einer ausgesprochenen Mehrheit gesichert und getragen werden könnte. Aber die Zurückhaltung des **Zentrums** und die Forderungen der **Nationalsozialisten,** dazu die immer deutlicher hervortretende Tendenz, der Charakter der Präsidialregierung dürfe nicht geändert werden, sorgten dafür, daß aus den anfänglichen Kombinationen nichts übrig blieb und lediglich die Frage sich in den Vordergrund schob, wie sich die Führung der Nationalsozialisten mit der Regierung verständigen werde.

Inzwischen haben nun die **Verhandlungen im Reich** in aller Form begonnen. Reichskanzler von Papen hat den deutschnationalen Führer Hugenberg und die beiden Zentrumsvertreter Joos und Dr. Volz empfangen. Aus dem, was über diesen letzteren Besuch bekannt wird und was die Zentrumspresse schreibt, geht hervor, daß das Zentrum eine grundsätzlich parlamentarische Regierung wünscht, in der die Nationalsozialisten die Verantwortung haben, und ein Präsidialkabinett, wie es Reichspräsichdent von Hindenburg will, in dessen Auftrag von Papen verhandelt, ablehnt, auch wenn Nationalsozialisten ihm angehören würden. Da das Zentrum für eine Regierungsmehrheit oder „Tolerierungsmehrheit" unentbehrlich ist, ist noch nicht abzusehen, wie eine Regierung von Dauer, die keinen Sturz durch den Reichstag zu gewärtigen hat, möglich sein soll.

Jetzt plötzlich will das **Zentrum** an **die Regierungsbildung in Preußen** herangehen, und zwar offenbar unter ähnlichen Gesichtspunkten, da es **Deutschnationale** und **Nationalsozialisten** zu Montag zu Verhandlungen eingeladen hat. Zweifellos wäre die Stellung des Zentrums gegen Hindenburg und Papen in den Verhandlungen im Reich gestärkt, wenn es gelänge, in Preußen eine Regierung zu bilden, an der das Zentrum beteiligt wäre. Dann wäre die kommissarische preußische Regierung beseitigt und ein wichtiger Machtfaktor der Reichsregierung Papen-Schleicher aus den Händen gewunden. Das Ende dieser Woche und die nächste Woche werden wohl die Entscheidung im Reiche und in Preußen bringen, die jedoch noch nicht abzusehen ist.

Diese innerpolitischen Streitfragen, die parteipolitischen Machtkämpfe verhindern es jedenfalls, daß positive Arbeit irgendwelcher Art geleistet wird. Bisher hat die Regierung weder Zeit noch Neigung gehabt, sich den Aufgaben zuzuwenden, die vor allem der Bekämpfung der Krise dienen. Das aber ist für die deutsche Wirtschaft ein Verlustkonto, dessen Erhöhung sich durch jeden Tag Verzögerung vollzieht. Allein in der Frage des **Arbeitsdienstes** haben sich einige Ausweitungen ergeben, die jedoch — selbst wenn es gelingt, die geplanten 200 000 Mann unterzubringen — zur Erleichterung der Wirtschaft nicht viel beitragen werde. Es scheint so, als ob die Regierung von Papen der neuen Regierung nur Anregungen überlassen will, sie aber nicht auf bestimmte Aufgaben zu verpflichten gedenkt. Das führt ebenfalls zu der Erkenntnis, daß eigentlich alles, sowohl die politischen wie die wirtschaftlichen Aufgaben der Regierung und des Reichstages ganz von der parteipolitischen Machtverteilung abhängen werden, und demnach alles so lange in der Luft hängen wird, bis irgendwie Klarheit geschaffen wird.

In der Weltpolitik ist die Aufregung in Amerika über den **Gran-Chaco-Konflikt** zwischen Bolivien und Paraguay erheblich abgeflaut, die **Ottawa-Konferenz** läßt keine Sensationen erwarten, der **spanische Militäraufstand** war nur ein kurzes Aufflackern unzufriedener Kreise der Anhänger der Monarchie, das bald in sich zusammensank, selbst der **Haager Schiedsspruch im Memelstreit,** der eine bedenkliche Auslegung der Memelautonomie bringt, ist, so bedauerlich er für die deutschen Interessen sein mag, nicht von der Bedeutung für uns, wie die **Rede Stimsons** über den Kellogg-Pakt. Das Echo der Rede in Japan und in Frankreich zeigt, daß hier an tiefste Fragen der Weltpolitik gerührt wurde. Japan will seine Stellung, die es sich seit etwa einem Jahre in der **Mandschurei** geschaffen hat, der amerikanischen Friedenstheorie zuliebe nicht preisgeben und droht sogar mit Austritt aus dem Völkerbund, wenn dieser ihm mit seiner Mandschurei-Kommission wirklich Schwierigkeiten machen sollte. Und in Frankreich hat **Herriot** wieder einmal ein Friedensinstrument wie den Briand-Kellogg-Pakt so ausgelegt, daß es nur der Vorherrschaft Frankreichs in Europa dienlich sein könnte. Nie merkt man besser, wie gefährdet der Friede in der Welt im Grunde ist, als wenn über eben diesen Frieden gesprochen wird.

Französische Truppenkonzentration an der deutschen Grenze

Einmarschpläne in der Erwartung innerdeutscher Unruhen — Was französische Blätter melden

Nach einem Bericht der „Berliner Börsen-Zeitung" finden auf den aus der deutschen Zeit bekannten **Uebungsplätzen von Oberhofen und Bitsch** zurzeit größere militärische Uebungen, Scharfschießen und Manöver statt, woran Regimenter der verschiedensten Garnisonen teilnehmen. **Rund 30 000 Mann** sollen, wie die Metzer „Humanité" mitteilt, bis zum 15. August entlang der deutschen Grenze zusammengezogen werden. Wie die „Humanité" meldet, hätte der französische Generalstab einen Einmarschplan ausgearbeitet, um im Falle größerer Unruhen die sofortige und vollständige Wiederbesetzung des Ruhrgebietes vorzunehmen. In Geheimbefehlen werde dem **in Straßburg liegenden 3. Husarenregiment** die Aufgabe zugeteilt, die Städte **Ludwigshafen und Mainz zu besetzen.** Die 3. Husaren sollen in Straßburg durch die 8. Husaren abgelöst werden. Auch wären Spahis und marokkanische Tirailleurs zur Verstärkung der Straßburger Garnison im Anmarsch. Bei den 3. Husaren sei der Dienst schon ganz auf die Losung „Der Feind steht im Osten" eingestellt. Kriegsmäßige Nachtmärsche mit Biwakieren im Freien würden ständig unternommen, gleichwie die Ausbildung mit Gasmasken forciert werde. Auch die „Elsaß-Lothringer Zeitung" berichtet, daß „irgend etwas" von den militärischen Stellen geplant wird, was die ganze Aufmerksamkeit der Bevölkerung verdiene, wozu das autonomistische Organ die Randbemerkung macht: „Gar leicht könnten Unruhen innerpolitischer Art in Deutschland den französischen Imperialisten einen billigen Vorwand geben zu einem Abenteuer, von dem man dann nur den Anfang, sicher aber nicht das Ende kennt".

Auch die **großen französischen Manöver** finden **in Ostfrankreich** statt. Ihre diesjährige Spezialaufgabe ist, wie der „Matin" berichtet, das Studium der **„Motorisation"** des Heeres. Beteiligt sind vor allem die 15. Infanteriedivision (Dijon), die sich im Lager von Chalons konzentriert; die 2. nordafrikanische Infanteriedivision (Toul), die sich im Lager von Mailly konzentriert; die 1. Kavalleriedivision (Paris), die sich im Lager von Sissonne konzentriert; „motorisiert" erscheint insbesondere die Kavallerie, die eine umfassende Flankenbewegung gegen die nichtmotorisierte 2. nordafrikanische Division ausführen soll. Zahlreiche Gruppen von Kampfwagen, Fliegerschwadronen und Flugzeugabwehrbatterien werden außerdem herangezogen. Diese großen Manöver finden, durch zwei Ruhetage unterbrochen, in der Zeit vom 20. bis zum 30. September unter Leitung des Generalstabschefs der Armee, **Gamelin,** statt, in Anwesenheit des Oberinspekteurs General **Weygand** und zahlreicher Generäle. Die besonders zahlreichen Schiedsrichter sind der Leitung des Generals **Hering,** Kommandanten des 7. Armeekorps (Besancon), unterstellt. Die Motorisierung soll hauptsächlich in Hinblick auf Flügelumfassung, Aufklärung, Transport und Feuerunterstützung ausgeprobt werden.

Steine als Währung

Lombardierung versunkener Steine.

Eine Währungs- und Kreditform, die zwar keinerlei ökonomischen Erwägungen ihre Entstehung verdankt, die aber gerade wegen ihrer Kuriosität Erwähnung verdient, findet sich auf einer Insel der Südsee. In Yap, einem kleinen Eiland des Karolinenarchipels, wenige Grade nördlich des Aequators gelegen, dem früheren deutschen Kolonialbesitz, heute japanischem Mandatsgebiet, bilden Steine, große, runde, zu Scheiben verarbeitete und durchlöcherte Steine, Währungs- und Kreditgrundlage.

Wie kommen, so fragt man sich, die doch sonst nirgendwo so hoch geschätzten Steine zu dieser besonderen Wertschätzung auf Yap? Es ist zunächst einmal das, was selbst uns Europäern gewisse geschliffene und funkelnde Steine wertvoll und pfandhauswürdig macht: die Seltenheit. Hören wir die Entstehungsgeschichte dieser Währungsverhältnisse! Vorfahren der Bewohner von Yap kamen auf ihren abenteuerlichen Seefahrten auf die etwa 600 bis 700 Kilometer entfernte Insel Palau. Die Leute waren sehr erstaunt, als sie sahen, daß diese Insel nicht, wie ihr Yap und die Nachbarinseln aus Korallenfels bestand, sondern aus einem schwarzen Stein, wie sie ihn bisher noch nicht gesehen hatten: aus vulkanischen Gesteinsmassen. Der Eindruck war so überwältigend auf ihre kindlichen Gemüter, daß sich der Wunsch nach dem Besitz der seltsamen Masse in ihnen regte. Auf ihren schwankenden Kanus konnten sie die Lasten aber nicht zum entfernten Yap bringen, sie fuhren heim, zimmerten Flöße und kehrten damit nach Palau zurück. Um die Steine besser zum Ufer bringen zu können, behieben sie die Steine gleich im Gebirge, formten sie zu „Karrenrädern", schlugen in der Mitte ein Loch darin, und so erhielten die Steine die Form, die sie heute als „Geld" noch haben.

Daß sich die so gewonnenen seltenen Steine gut zum Austauschobjekt eigneten, sahen auch die Leute von Yap bald ein. Die „Karrenräder" übernahmen die Rolle des Geldes. Etwas außerordentlich Merkwürdiges entwickelte sich hierbei: Waren einem Yap-Insulaner unterwegs im Sturme oder sonstwie die Steine abhanden gekommen, so wurden sie ihm in der Heimat doch „gutgeschrieben", da sie auf dem Grunde des Meeres als sein Eigentum anerkannt wurden, das er sich durch Fleiß und Mut erworben habe. Er konnte die verlorenen Steine kreditieren lassen. Durch gegenseitige Abmachung oder wie, das weiß man nicht — heute würde man wohl sagen: durch ein „Gentleman agreement" —, wurde der Transport der Steine, um einer Inflation vorzubeugen, eingestellt, so daß die auf Palau vorhandenen Steine ihren Kurswert behielten.

Am eigenartigsten mutet uns dabei die Lombardierung der versunkenen Steine an. Wie sich dieser Brauch bis auf die heutige Zeit erhalten hat, kann man aus einer amtlichen Registrierung sehen, die in dieser Zeit von der japanischen Mandatsverwaltung vorgenommen wurde. Der Kredit eines vor vielen Jahren zur See verloren gegangenen Steines wurde einer Häuptlingstochter als Mitgift mit in die Ehe gegeben. Der junge Bräutigam übertrug die Rechte an diesen Stein, den sein Ururschwiegervater mit betrübtem Blick in die Fluten der Südsee hatte verschwinden sehen, geschäftstüchtig sofort einem Dritten, der ihm dafür eine Kokosnußplantage abtrat. Dieser „bargeldlose" Zahlungsverkehr weist, wenn er auch auf ganz anderen Anschauungen und Voraussetzungen beruht, doch in seiner Handhabung gewisse Aehnlichkeiten mit den Gepflogenheiten unseres heutigen Bankwesens auf.

Daneben gibt es aber auch „Kleingeld" auf der Insel Yap, das in Form von Muscheln in Umlauf ist und ebenfalls einen bestimmten Kurswert besitzt. Im Gegensatz zu dem nach unseren Begriffen wertlosen Steinmaterial hat dieses Kleingeld durch die Art seiner Bearbeitung wenigstens noch einen gewissen Dekorationswert.

Olympia 1932

Küppers und Sietas behauptet

Eleonore Holm Olympiasiegerin

Am Donnerstagnachmittag wurden im Olympischen Schwimmstadion die

Vorläufe zum 1500-Meter-Freistilschwimmen

gestartet. Den ersten Vorlauf gewann der Amerikaner Flanagan in 20:06 Minuten vor dem Australier Ryan und dem Italiener Perentin. Makino-Japan holte sich den zweiten Vorlauf in 19:53,3 Minuten vor Costoli-Italien.

Inzwischen hatten sich die Zuschauermassen auf 9000 Personen vermehrt, als zum Start der

200-Meter-Brustschwimm-Vorläufe

aufgerufen wurde. Den ersten dieser Vorläufe

gewann der Sieger von 1928 Tsuruta-Japan in 2:46,2 Minuten und stellte damit einen neuen olympischen Rekord auf.

Zweiter wurde der Philippine Adjaludain vor dem Franzosen Cartonnet. Ebenfalls einen japanischen Sieger stellte der zweite Vorlauf in Koike, der in derselben Zeit wie sein Landsmann Tsuruta das Rennen beendigte. Der Deutsche Sietas schwamm nur auf Platz, den er jederzeit sicher hatte. Der Kanadier Spence belegte im dritten Vorlauf recht knapp vor dem Franzosen Schöbel den zweiten Platz. Sieger wurde Ildefonso-Philippinen in 2:53,7 Minuten. Und endlich schaffte der auch in Deutschland bekannte Finne Reingoldt in 2:53,7 Minuten den vierten Vorlauf vor dem Japaner Nagakawa.

Als einzigste Entscheidung stand der

Endlauf im 100-Meter-Rückenschwimmen der Damen

auf dem Tagesprogramm. Hier kam es zu einem überlegenen Sieg der Amerikanerin Eleonore Holm, die mit 1:19,4 Minuten die goldene Medaille an sich brachte. Zweite wurde die Australierin Mealing vor Dennis-USA. und den beiden Engländerinnen Harding und Cooper.

Im weiteren Verlauf wurden auch die

Zwischenläufe zum 100-Meter-Rückenschwimmen

erledigt. Der Deutsche Küppers gab sich in seinem Vorlauf nicht aus und belegte hinter dem Japaner Kinokawa den zweiten Platz. Auch im zweiten Zwischenlauf siegte ein Japaner.

Das Wasserballspiel Ungarn — USA.

beendete die Veranstaltung im Schwimmstadion. Die Ungarn, die schon seit dem Unentschieden Deutschlands gegen USA. die goldene Medaille sicher hatten, zeigten auch gegen die Amerikaner das technisch weitaus bessere Spiel und siegten auch überlegen mit 7:0 (4:0).

Die Ergebnisse der Schwimmwettkämpfe am Donnerstag waren im einzelnen:

1500 Meter Freistilschwimmen: 1. Vorlauf: 1. Flanagan-USA. 20:06 Min., 2. Ryan-Australien 20:12 Min., 3. Perentin-Italien 21:04 Min. **2. Vorlauf:** 1. Makino-Japan 19:53,3 Min., 2. Costoli-Italien 20:48,1 Min.

200 Meter Brustschwimmen, Herren: 1. Vorlauf: 1. Tsuruta-Japan 2:46,2 Min. (neuer olympischer Rekord), 2. Adjaludain-Philippinen 2:49,9 Min., 3. Cartonnet-Frankreich 2:50,2 Min. **2. Vorlauf:** 1. Koike-Japan 2:46,2 Min., 2. Sietas-Deutschland 2:51 Min., 3. Carabello-Argentinien 2:55,2 Min. **3. Vorlauf:** 1. Ildefonso-Philippinen 2:53,7 Min., 2. Spence-Kanada 2:56,5 Min., 3. Schöbel-Frankreich 2:56,6 Min. **4. Vorlauf:** 1. Reingoldt-Finnland 2:53,7 Min., 2. Nagakawa-Japan 2:55 Min.

100 Meter Rückenschwimmen, Damen, Entscheidung: 1. und Olympiasiegerin 1932: Eleonore Holm-USA. 1:19,4 Min., 2. Mealing-Australien 1:21,3 Min., 3. Dennis-USA. 1:22,5 Min., 4. Harding-England 1:22,6 Min., 5. Cooper-England 1:23 Min., 6. Mc. Sheehy-USA. 1:23,2 Min.

100 Meter Rückenschwimmen, Herren: 1. Zwischenlauf: 1. Kinokawa-Japan 1:09 Min., 2. Küppers-Deutschland 1:09,8 Min., 3. Kawazu-Japan 1:10,2 Min. **2. Zwischenlauf:** 1. Irye-Japan 1:10,9 Min., 2. Zehr-USA. 1:11,6 Min., 3. Kerber-USA. 1:13 Min.

Wasserballspiel: Ungarn — USA. 7:0 (4:0).

Die 400-Meter-Kraul-Vorläufe der Damen

Neuer olympischer Rekord

Vor 5000 Zuschauern wurden am Donnerstag im Olympischen Schwimmstadion die Vorläufe zum 400-Meter-Kraulschwimmen der Damen erledigt. In den vier Vorläufen erzielte die Amerikanerin Miß Kight die beste Zeit des Tages und stellte mit 5:40,9 Min. einen neuen olympischen Rekord auf. **Die Ergebnisse: 1. Vorlauf:** 1. Cooper-England 5:56,7 Min., 2. Forbes-USA. 5:57,8 Min., 3. Godad-Frankreich 5:58 Min. **2. Vorlauf:** 1. Madison-USA. 5:44,5 Min., 2. Philtjsen-Braun-Holland 5:50,2 Min. **3. Vorlauf:** 1. Kight-USA. 5:40,9 Min. (olympischer Rekord), 2. Oversloot-Holland 5:50,3 Min., 3. Bult-Australien 5:50,3 Min. **4. Vorlauf:** 1. Maakal-Afrika 5:53,9 Min., 2. Andersen-Danemark 6:05,1 Min., 3. Moriola-Japan 6:07,7 Min. Die beiden Ersten und der dritte Beste kommen in die Zwischenläufe.

Deutschlands Vierer und Doppelzweier im Endlauf

Die Hoffnungsläufe der Ruderwettbewerbe

Bei den Hoffnungsläufen der Olympischen Ruderwettbewerbe auf der Regattabahn bei Long Beach konnte Deutschland sich im

Vierer mit Steuermann,

den der Berliner RC. stellt, hinter Neuseeland, das in 7:38,6 Min. siegte, und vor USA. und Japan mit 7:38,8 Min. in den Endlauf bringen.

Im Riemenzweier

holte sich Holland nach einem sehr erbitterten Kampf auf der ganzen Strecke durch einen hervorragenden Endspurt in 8:11,2 Minuten vor Neuseeland, Frankreich und USA. die Teilnahmeberechtigung am Endlauf.

Im Hoffnungslauf des Einers

siegte der Amerikaner Miller in 8:05 Minuten vor dem Uruguayer Douglas und dem Kanadier Wright.

Der Vierer ohne Steuermann,

der von der Mannheimer Amicitia gestellt wird, holte sich auch die Teilnahmeberechtigung am Endlauf. Die Deutschen siegten in 7:17,2 Minuten vor USA. 7:18,2 Minuten und Kanada 7:20,2 Minuten. Deutschland kommt damit mit USA. in die Entscheidung.

Buhtz-Boetzelen holten sich im Doppelzweier einen ganz überlegenen Sieg in 7:28,4 Min. vor Japan und Brasilien.

Die beiden Deutschen gehen jetzt mit guten Aussichten in die Entscheidung, da ihre Leistung im Hoffnungslauf ganz groß war.

England und Neuseeland fuhren im ersten

Hoffnungslauf des Achters.

Die Engländer hatten ihren Gegner immer sicher und siegten in 6:49 Minuten mit einer halben Länge Vorsprung. Deutschland startete im zweiten Hoffnungslauf zusammen mit Japan und Kanada. Hier mußten allerdings die deutschen Hoffnungen auf eine Teilnahme an der Entscheidung begraben werden, da Kanada, das im Gegensatz zu Deutschland einen ausgeruhten Achter stellte, den Hoffnungslauf gewann. Aber auch bei normalem Verlauf des Rennens hätten die Deutschen keine allzu großen Chancen gehabt. Kanada gewann den zweiten Hoffnungslauf überlegen mit zwei Längen Vorsprung in 7:03,2 Minuten vor Deutschland und Japan.

Die Ergebnisse der Ruderwettbewerbe:

Vierer mit Steuermann: 1. Neuseeland 7:38,2 Min., 2. Deutschland 7:38,8 Min., 3. USA. 7:41,6 Min., 4. Japan 7:47 Min.

Riemenzweier: 1. Holland 8:11,2 Min., 2. Neuseeland 8:11,4 Min., 3. Frankreich 8:13 Min., 4. USA. 8:23 Min.

Einer: 1. Miller-USA. 8:05,8 Min., 2. Douglas-Uruguay 8:20 Min., 3. Wright-Kanada 8:37,8 Min.

Vierer ohne Steuermann: 1. Deutschland 7:17,2 Min., 2. USA. 7:18,7 Min., 3. Kanada 7:20,2.

Doppelzweier: 1. Deutschland 7:28,4 Min., 2. Italien 7:44,2 Min., 3. Brasilien 7:57,8 Min.

Achter: 1. Hoffnungslauf: 1. England 6:49 Min., 2. Neuseeland 6:52,2 Min. **2. Hoffnungslauf:** 1. Kanada 7:03,2 Min., 2. Deutschland 7:10,6 Min., 3. Japan 7:22,6 Min.

Schlechtes Urteil über die Ruderstrecke

Der Trainer des Berliner Ruderclubs, der Engländer Sullivan, erklärt, daß die Ruderbahn des Marine-Stadions zu Long Beach für eine olympische Regatta ganz ungeeignet sei, da sie den auf der Südseite startenden Booten sehr viele Vorteile gegenüber allen anderen Konkurrenten infolge ihrer geschützten Lage gebe. Er halte diese Bahn einfach für unfair, und besonders hätten bisher die deutschen Ruderer unter den Nachteilen der Nordseite-Bahnen zu leiden gehabt.

Pauli, der Präsident des Deutschen Ruderverbandes, ist über das Ausscheiden des Achters nicht verblüfft. Er hofft aber bestimmt, daß in den Endrennen die deutschen Ruderer noch eine Rolle spielen würden.

Edgar Behr nur Vierter

Das olympische Segeln in der Monotyp-Klasse wurde am Donnerstag beendet. Der Hamburger Edgar Behr hatte mit seinen letzten Fahrten etwas Pech und belegte im Gesamtergebnis nur den vierten Platz. Olympiasieger wurde der Holländer J. Maas. **Das Ergebnis:** Segeln der Monotyp-Klasse: Olympiasieger 1932: J. Maas-Holland, 2. Lebrune-Frankreich, 3. Cansino-Spanien, 4. E. Behr-Deutschland, 5. Dizin-Kanada, 6. Ratsey-England.

Bernlöhr wurde verschoben

Schleinkofer siegte

Ein glattes Fehlurteil gab es bei den olympischen Boxkämpfen am Donnerstagabend im Mittelgewicht bei dem Kampf zwischen dem Deutschen Bernlöhr und dem Franzosen Michelot. Bernlöhr hatte sich in den drei Runden einen Punktsieg erkämpft, der Ringrichter aber gab dem Franzosen den Punktsieg! Das amerikanische Publikum protestierte heftig. Das Urteil blieb bestehen.

Der Münchener Schleinkofer dagegen besiegte den Kanadier Keller nach hartem Kampf nach Punkten. — Der Amerikaner Barth schlug im Mittelgewicht den Mexikaner Cruz in der 2. Runde k.o. — Für die Entscheidungskämpfe qualifizierten sich 4 Amerikaner und 4. Argentinier, je 3 Deutsche (Campe, Ziglarski und Schleinkofer), Italiener und Südafrikaner.

Im weiteren Verlauf des olympischen Boxturniers mußte der deutsche Fliegengewichtler

Spannagel durch den Amerikaner Galica eine knappe Punktniederlage hinnehmen.

Der Amerikaner war besonders in der 3. Runde überlegen. Dagegen

konnte der Berliner Weltergewichtler Campe seinen zweiten Sieg feiern.

Campe schlug durch bessere Gesamtarbeit den Dänen Jensen klar nach Punkten. Im Leichtgewicht gab es eine große Ueberraschung, da der Europameister im Leichtgewicht, Bianchini-Italien gegen den Südafrikaner Stevens, der auch den Deutschen Kartz schlug, nach Punkten verlor.

Indien Sieger im Hockeyturnier

Das letzte Spiel des olympischen Hockeyturniers, das nur von drei Mannschaften bestritten wurde, brachte Indien und USA. zusammen. Die Inder waren ihrem Gegner bei weitem überlegen und siegten recht eindrucksvoll mit 24:1. Damit haben sich die Inder zum zweiten Male den olympischen Hockeysieg geholt vor Japan und Amerika.

Italien siegt im Mannschafts-Gerätefünfkampf

Neri-Italien bester Mannschafts-Einzelturner

Mit der letzten Uebung, dem Pferdspringen, wurde am Donnerstag im Olympischen Stadion der Mannschafts-Gerätefünfkampf zu Ende geführt. Italien siegte hier mit 5418,5 Punkten vor USA. 5222,75 Punkten und Finnland 5097,75 Punkten. Vierter wurde Ungarn vor Japan. Als bester Einzelturner in diesem Mannschaftskampf entpuppte sich der Italiener Neri mit 1406,25 Punkten vor dem Ungarn Pelle 1349,35 Punkten und dem Finnen Savolainen 1345,75 Punkte.

Die bisher als Olympiasieger gemeldeten Besten einer jeden Geräteart werden nicht mit einer Medaille ausgezeichnet werden, da die Leistungen für die Mannschaft gewertet werden. **Das Ergebnis:** Mannschafts-Gerätefünfkampf: Olympiasieger: Italien 5418,5 Punkte, 2. USA. 5222,75 Punkte, 3. Finnland 5097,75 Punkte, 4. Ungarn 4656,5 Punkte, 5. Japan 4020 Punkte.

Die turnerischen Einzelkämpfe

Am Donnerstag begannen auch die turnerischen Einzelkämpfe.

Am Reck siegte der Amerikaner Biseler

mit 55 Punkten vor dem Finnen Savolainen. Der Schweizer Miez wurde übrigens disqualifiziert, da er sich nicht beim Kampfgericht wegen einer ausgesprochenen Beleidigung entschuldigen wollte. **Das Ergebnis:** Einzelkampf am Reck: Olympiasieger: Biseler-USA. 55 Punkte, 2. Savolainen-Finnland 54,2 Punkte, 3. Terasvirtaen-Finnland 54,1 Punkte, 4. und 5. Palarinen-Finnland und Pelle-Ungarn, 6. Schuler-USA.

Pelle-Ungarn siegt am Seitenpferd

Bei den Turn-Einzelkämpfen konnte der Ungar Pelle, der schon im Mannschaftskampf glänzen konnte, am Seitenpferd sich die goldene Medaille sichern. Pelle siegte mit 57,2 Punkten vor dem Italiener Bonoi 56,6 Punkte und dem Amerikaner Haubold 55,7 Punkte. An vierter Stelle endete der Amerikaner Cumiskey 54,7 Punkte vor Boros-Ungarn 52,7 Punkte und Joachim-USA. 51,2 Punkte.

Vielseitigkeitsprüfung der Reiter

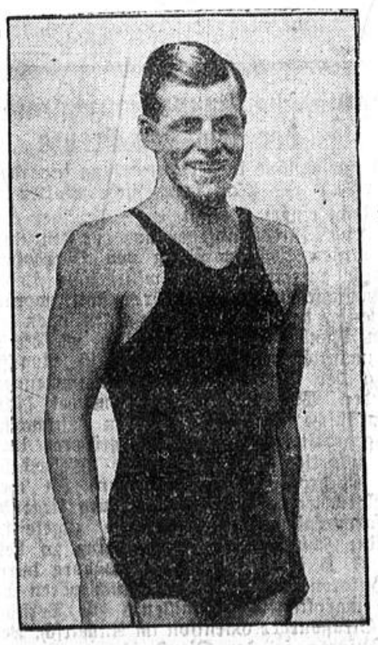
Mit der Dressurprüfung begann die Vielseitigkeitsprüfung der Reiter, die sich über drei Tage erstrecken wird. Nach dem ersten Tage sollen — wie es halbamtlich heißt — die amerikanischen Offiziere Chamberlain und Capt. Argo in Führung liegen. Gute Leistungen sah man auch von dem Sieger von 1928, dem Holländer de Montagnes.

Des Schweden Sandstroem Protest gegen die Entscheidung in der Dressurprüfung wurde übrigens abgewiesen. Es bleibt also mit dem Sieg des Franzosen Lessage auf „Jaine". Im Länderklassement siegte Frankreich vor USA. und Schweden.

Deutschland an 7. Stelle

Das Klassement der Nationen lautet nach den Donnerstag-Wettbewerben (ohne Wasserball) wie folgt: 1. USA. 141 Punkte, 2. Frankreich 45 P., 3. Italien 43 P., 4. Finnland 41 P., 5. Schweden 35 P., 6. England 27 P., 7. Deutschland 22 P., 8. Japan 20 P., 9. Kanada 19 P., 10. Ungarn 12 P., 11. Holland 11 P., 12. Australien 9 P., 13. Oesterreich 8 P., 14. Tschechoslowakei 8 P., 15. Polen 7 P., 16. Irland 6 P., 17. Dänemark 5 P., 18. Argentinien 5 P., 19. Indien 3 P., 20. Lettland 2 P., 21. Philippinen 1 P., 22. Südafrika 1 P., 23. Spanien 1 P.

Wieder zwei amerikanische Olympia-Sieger



Crabbe,
der das 400-Meter-Kraulschwimmen in neuer olympischer Bestzeit gewann.



Georgia Coleman
mit einer Olympiakandidatin für 1940.

Frl. Coleman,
gewann das olympische Kunstspringen. Auch die nächsten beiden Plätze wurden von Amerikanerinnen belegt, während der vierten Platz die Nürnbergerin Olga Jordan einnahm.

Lärmszenen im Caro-Petschek-Prozeß

Scharfe Angriffe gegen Franz Petschek

Die Nachmittagssitzung im Caro-Petschek-Prozeß verlief am Freitag sehr stürmisch.

Der Zeuge **Franz Petschek** wurde darüber vernommen, wie es zu der einstweiligen Verfügung des Gerichts in Aussig über die Herausgabe der Kinder gekommen sei. Bei dieser Erörterung kam folgendes zutage: Der Antrag auf Herausgabe der Kinder war durch verschiedene

eidesstattliche Versicherungen von Franz Petschek

gestützt worden, in denen dieser angab, Angestellte des Hauses Petschek, der Portier und der Sohn der Kinderfrau, hätten ihm Mitteilungen über den angeblich beabsichtigten „Kinderraub", also über eine Reise der Frau Petschek mit ihren Kindern ins Ausland, gemacht. Diese eidesstattlichen Versicherungen waren in Aussig zum Termin nicht eingetroffen. Darauf gab Franz Petschek aus Berlin seine eidesstattliche Versicherung nach Aussig an das Büro von Ignaz Petschek telephonisch weiter, sodaß dem Gericht schließlich

eine eidesstattliche Versicherung eines Angestellten des Büros Petschek vorlag, deren Inhalt die telephonisch abgegebenen eidesstattlichen Versicherungen des Franz Petschek wurden.

Diese Methode wurde von Geheimrat Caro und seinen Verteidigern scharf kritisiert. Bei den Erörterungen machte Geheimrat Caro einen Zwischenruf, daß

der Richter in Aussig beeinflußt worden sei.

Justizrat **Drucker** erregt: „Das ist wieder eine dieser

nichtswürdigen Verleumdungen,

mit denen Herr Caro hier operiert."

Professor **Alsberg:** „Hier ist doch tatsächlich eine unerhörte Schiebung passiert."

Geheimrat **Caro:** „Herr Vorsitzender, Sie haben mich neulich in einer mir nahegehenden Weise ermahnt, die Würde des Gerichts nicht durch beleidigende Aeußerungen zu stören. Muß ich es mir gefallen lassen, daß man mir nichtswürdige Verleumdung vorwirft?"

Justizrat **Drucker:** „Ich erhebe gegen den Angeklagten die Anschuldigung, daß er durch seine Behauptung, Franz Petschek habe den Richter beeinflußt, gewillt war,

diesen Zeugen wider besseres Wissen zu verleumden,

und das erkläre ich für eine nichtswürdige Verleumdung."

Rechtsanwalt **Dix:** „Und ich erkläre, daß ich und meine Mitverteidiger uns die Aeußerung Caros zu eigen machen, daß man durch telephonisch weitergegebene falsche eidesstattliche Versicherungen von Angestellten mit grob irreführendem Inhalt

versucht hat, eine Irreführung und einen Betrug an dem Gericht vorzunehmen."

Professor **Alsberg:** „Ich habe sogar gesagt, daß eine Schiebung nach der anderen durch den Zeugen Franz Petschek vorgenommen wurde."

Zeuge **Franz Petschek:** „Mir ist in nicht mißzuverstehender Weise gesagt worden, daß ich eine Richterbeeinflussung versucht hätte. Das ist unwahr."

Der **Vorsitzende** hielt dem Zeugen vor, warum die Angestellten der Frau Petschek nicht selbst ihre eidesstattlichen Versicherungen formuliert und abgegeben hätten. Dadurch, daß er, der Zeuge, die ihm gemachten Mitteilungen an Eidesstatt weitergegeben hätte, hätte man doch gar nicht nachprüfen können, ob die ihm berichteten Tatsachen der Wahrheit entsprachen.

Professor **Alsberg:** „Die Methode war doch folgende:

Wahrscheinlich hat man dem Sohn der Kinderfrau etwas zu verdienen gegeben."

Hier sprang Ernst Petschek erregt auf und

schrie dazwischen.

Da auch Franz Petschek protestierte und da Professor Alsberg immer weiter sprach, entstand eine Lärmszene, in der eine Zeitlang kein Wort zu verstehen war.

Später verlas Professor **Alsberg** einen Brief des Gerichtssachverständigen Sanitätsrat Leppmann, in dem dieser dem Verteidiger mitteilte, daß

die körperliche und seelische Widerstandskraft des Geheimrats Caro zu erlahmen

beginne. Im Interesse der Gesundheit des Angeklagten dürfte der Prozeß höchstens nur noch kurze Zeit dauern. Bei einer weiteren Verschlechterung des Gesundheitszustandes des 60jährigen kränklichen Angeklagten sei ein Erschöpfungszustand zu befürchten, durch den der Rest des Prozesses in Frage gestellt werde. Der Verteidiger erklärte sich daher noch einmal mit der Zurückstellung aller seiner Beweisanträge als Eventualanträge einverstanden, wenn der Nebenkläger ebenso verfahre. Die Vertreter des Nebenklägers erklärten es aber für unmöglich, auf die gestellten Beweise zu verzichten.

Die Feuerwehr teilt mit: Kurz nach 18 Uhr wurde am Freitag die Feuerwehr zu einem Einheitspreisgeschäft von Woolworth gerufen, da man dort Tränengasbomben geworfen hatte. Da die Wirkung des pulverförmigen Tränengases sehr stark war, mußten Publikum und Personal die Geschäftsräume verlassen, und zwar auf dem schnellsten Wege. Durch chemische Gegenmittel konnte man nach ungefähr einer Stunde wieder frische Luft in den Lokalen schaffen. Die Feuerwehr arbeitete mit Gasschutzbrillen und Sauerstoffapparaten.

Im Verlaufe der Entgasung von Woolworth traf bei der Feuerwehr die Mitteilung ein, daß auch in den Geschäften von Leonhard Tietz und EHP Tränengasbomben geworfen worden waren. Da hier aber offenbar die Wirkung nicht so schlimm war, wie bei Woolworth, gab die Feuerwehr den Direktionen der beiden Geschäfte Anweisungen, wie sie selbst die Lokale vom Tränengas befreien könnten, was auch gelungen ist.

Abschluß der Sitzungsperiode des Haager Gerichtshofes

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag hat im Anschluß an die Verkündung seiner Entscheidung im Memelstreit eine interne Sitzung abgehalten, die der Regelung mehrerer verwaltungstechnischer Angelegenheiten diente. Nach Erledigung dieser Fragen erklärte der Präsident die Sitzungsperiode des Gerichtshofes, die am 18. April ds. Js. begonnen hatte, für beendet.

Letzte Drahtnachrichten

Geht Hitler auch zu Hindenburg

Von amtlicher Seite wird nunmehr bestätigt, daß Adolf Hitler nach dem Besuch beim Reichskanzler auch vom Reichspräsidenten empfangen werden wird. Die Unterredungen werden gegen Mittag stattfinden.

Gegenkulturelle Zersetzung

Bracht gegen Nacktdarstellungen

Aus Berlin wird amtlich mitgeteilt: Die Reichsregierung ist in ihrer Regierungserklärung für die Wahrung christlicher Grundsätze im Staatsleben eingetreten. In Uebereinstimmung hiermit hat sich der Reichskommissar Dr. Bracht entschlossen, kulturellen Zersetzungserscheinungen im äußeren Bild vor allem der Großstädte im Rahmen des Möglichen entgegenzutreten. Insbesondere ist es

die schamlose Herabsetzung der Frauenehre und Frauenwürde,

die als typische Entartungserscheinung christlicher deutscher Volkskultur, Volkssitte und Volkssittlichkeit zuwiderläuft. Es sind deshalb grundsätzlich alle Nacktdarstellungen in Theatern und Revuen, Kabaretts usw. ebenso verboten wie die Versuche, durch weibliche Personen in dürftigster Bekleidung einen Anreiz zum Besuch von Schankstätten auszuüben. Deutsche Frauen nur mit dem Badekostüm bekleidet, durch Preisgerichte oder vielhunderttöpfiges Publikum auf ihre körperlichen Reize abtaxieren zu lassen, um sie dann

als „Schönheitskönigin" usw. zu prämiieren,

ist ein Zeichen kulturellen Niederganges. Derartige Dinge werden daher in Zukunft verhindert werden.

Das Badeleben

an unseren Strömen und Seen hat Formen angenommen, die zum Teil nichts mehr zu tun haben mit der begrüßenswerten Forderung nach Licht, Luft und Sonne. Klagen aus dem Auslande zeigen, daß derartige Zustände auch dem deutschen Ansehen im Auslande abträglich sind. Der Reichskommissar hat daher das Nacktbaden und den Besuch von Gaststätten in Badekleidung, soweit sie nicht unmittelbar mit dem Badestrande in Verbindung stehen, verboten. Er hat außerdem die Polizei angewiesen, gegen ärgernserregendes Benehmen nachdrücklicher wie bisher einzuschreiten.

Sogenannten Freikörperkulturschulen

war es möglich, in großen Theatern Berlins vor Tausenden von Zuschauern gymnastische Nacktvorführungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen beiderlei Geschlechts unter dem Zeichen der Anbahnung einer neuen „proletarischen Kultur" zu zeigen. Das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit lehnt eine derartige „Kultur" ab. Daher werden solche Darbietungen in Zukunft verhindert werden.

Die Polizei ist ferner angewiesen, dem Straßenbild verschärfte Aufmerksamkeit zuzuwenden, um auch dort oft beklagten unerträglichen Auswüchsen entgegenzutreten.

Spinale Kinderlähmung in Schneidemühl

Alle Schulen auf 14 Tage geschlossen

Nach einer Mitteilung des Kreismedizinalrats in Schneidemühl ist festgestellt worden, daß im Stadtkreis Schneidemühl ein neuer Fall von Kinderlähmung aufgetreten ist, und ferner zwei außerhalb Schneidemühl erkrankte junge Mädchen nach Schneidemühl zugezogen sind. Um Infizierungen zu vermeiden, sind alle Schulen in Schneidemühl vorläufig auf 14 Tage geschlossen worden.

Sport

Von Cramm schlägt Boussus

Auch Frl. Krahwinkel im Finale

Die diesjährigen internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland stehen unter einem günstigen Stern, da nicht nur die Witterung recht einladend und schön ist, nein, auch der Besuch der Kämpfe läßt keinen Wunsch offen. Am Freitag, dem Tag der Vorentscheidungen in den Einzelspielen, mußte die Platzanlage am Dammtor geschlossen werden, da die Zuschauermassen nicht unterzubringen waren.

Zum 1. Vorschlußrundenspiel betraten unter lebhaftem Beifall Gottfried von Cramm und der Franzose Christian Boussus den Hauptturnierplatz. Der Deutsche knüpfte wiederum an seine glänzende Form an, die er bei den Daviscupspielen gezeigt hatte, und demonstrierte ein bestechendes Tennis, dem der Franzose nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte.

Auch bei den Damen gab es die erwarteten Ergebnisse. Hilde Krahwinkel traf im Vorschlußrundenspiel auf die Holländerin Rollin-Conquerque, die über Frau Schomburgk und Frau Friedleben ins Vorfinal gekommen war. Die Holländerin erhielt von der Essenerin eine regelrechte Tennislektion erteilt. Frl. Krahwinkel zog mit einem glatten 6:1, 6:1-Siege als erste Dame ins Schlußspiel. Die Ergebnisse:

Herren-Einzel: Vorschlußrunde: von Cramm — Boussus 7:5, 6:2, 6:3; R. Menzel — Crawford 6:4, 6:4, 6:4. **Damen-Einzel: Vorschlußrunde:** Frl. Krahwinkel — Frau Rollin-Conquerque 6:1, 6:1; Frl. Payot — Frl. Adamoff 6:4, 4:6, 6:3. **Gemischtes Doppel: Viertelfinale:** Frau Whittingstall-Hughes — Frau Schomburgk-Schomburgk 6:3, 7:5; Frl. Heeley — Frl. Rosambert-Brugnon 7:5, 6:2.

Olympische Spiele 1932

Neri im Barrenturnen, Guluck an den Ringen

Im Olympischen Stadion fielen am Freitagvormittag die letzten Entscheidungen im Einzelturnen. Am Barren und an den Ringen wurden die Stichkämpfe noch ausgetragen. Barren-Sieger wurde der Italiener Neri mit 56,9 Punkten vor Pelle-Ungarn und Savolainen-Finnland. An den Ringen siegte der Amerikaner Guluck vor dem Schweden Svensson und dem Italiener Latuada.

Im Säbelfechten

konnten die drei Vorrunden der einzelnen Gruppen nun beendet werden. In der Gruppe 2 konnte sich

Casmir-Deutschland

noch ins Vorfinal bringen. Neben den Franzosen und den Franzosen haben auch die Amerikaner ihre Vertreter für die weiteren Kämpfe qualifizieren können.

Von der deutschen Athletik-Mannschaft hört man, daß sie soweit wohlauf sei. Jonath hat sich eine Prellung der rechten Schulter zugezogen, dagegen ist Sieverts Knöchelverletzung wieder ausgeheilt. Die Deutschen erhalten Einladungen über Einladungen. Ein besonderes Bankett, da als

Abschiedsbankett

gedacht war, vereinigte nochmals alle Athleten. An diesem Bankett nahmen der deutsche Generalkonsul aus San Franzisco, Hentig, teil, auch Gouverneur Rolfs war anwesend. Den Dank der Deutschen sprach der Münchener Student Ismayr.

Wirtschaftspolitische Rede des oldenburgischen Ministerpräsidenten in Hannover

Die Eröffnung des Woolworth-Geschäftes in Hannover gab den dortigen Nationalsozialisten Veranlassung zu einer Protestkundgebung in der Ausstellungshalle, zu der sich viele Tausende eingefunden hatten.

Der oldenburgische Ministerpräsident **Röver** führte in einer Rede aus, daß man zuerst einmal die Ursachen der Wirtschaftskrise allgemein erfassen müsse, bevor man zu einzelnen Auswüchsen Stellung nehmen könne. In der deutschen Wirtschaft sei ein Wendepunkt gekommen. Das deutsche Volk müsse wieder Verwalter des Erbes werden, das ihm im deutschen Blut gegeben worden sei. Dieses Erbe lasse sich aber nur durch schärfsten Kampf erhalten, einen Kampf gegen die „Asiaten, die sich in den deutschen Lebensraum eingefressen" hätten. Die deutschen Behörden hätten die Pflicht, dafür zu sorgen, daß jedem Volksgenossen Arbeit und Brot gegeben werde. Die Großbanken und Konsumgenossenschaften usw. würden saniert, für den Mittelstand und den kleinen Mann habe man nichts übrig. Man helfe dem Großkapital, damit es wieder Luft bekomme, um seine „Ausbeutertätigkeit" fortzusetzen. Heute sei eine absolute Wendung auch in der Wirtschaftsstruktur eingetreten. Es gebe nur ein Mittel, um die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln: Arbeitsbeschaffung aus eigener Kraft. In seinen Schlußworten ging Ministerpräsident Röver auf das Thema „Woolworth" ein und erklärte hierzu, daß die Eröffnung dieses Geschäftes nichts anderes als die letzte Auswirkung der wirtschaftlichen Geschehnisse der letzten Jahre sei. Wenn jedem Volksgenossen das, was er brauche, gegeben werde, wäre für solche Geschäfte keine Lebensmöglichkeit mehr.

Schwere Strafe für Pressebeleidigung

Drei Monate Gefängnis für den verantwortlichen Schriftleiter des „Hamburger Tageblatts"

Wegen öffentlicher Beleidigung der bayerischen Staatsregierung verurteilte das Hamburger Schnellgericht den verantwortlichen Schriftleiter des nationalsozialistischen „Hamburger Tageblatts", Jacobi, zu drei Monaten Gefängnis und sprach der Beleidigten die Befugnis zu, den Urteilstenor im „Hamburger Tageblatt", im „Hamburger Fremdenblatt" und in einer Münchener Zeitung zu publizieren.

In einem Leitartikel vom 26. 6. 1932 „von Gayl, der Zauderer" hatte der Angeklagte die Reichsregierung auf angebliche Loslösungsbestrebungen der süddeutschen Länder hingewiesen und gesagt, daß in Bayern „beamtete Staatsminister die leicht entzündliche bajuvarische Jugend zu Hochverrat entflammten".

Zwei Opfer der Berge

Eine Frau und ein Student tödlich abgestürzt, ein zweiter Student schwer verletzt

Aus Pontresina wird gemeldet: Am Mont Pers ereignete sich ein Bergunglück, bei dem eine Person getötet wurde. Zwei Herren und eine Dame unternahmen von der Diavolezza-Hütte aus einen Abstieg nach dem Morteratsch und wollten, ohne den Weg zu kennen, direkt nach den Berliner Häusern absteigen. Sie mußten dabei einen Abhang passieren, der wegen Steinschlag gefährlich ist. Die Dame wurde bei Begehung dieser Strecke von einem Stein am Kopf getroffen, glitt aus und stürzte über eine Felswand 300 Meter tief ab. Sie war sofort tot. Eine Führerkolonne konnte die Leiche bergen.

Aus Zermatt wird gemeldet: Der 23jährige Student Mittasch aus Mannheim und der Student der Rechte Wolf aus Pirmasens wollten führerlos die Besteigung des Matterhorns durchführen. Sie hatten etwa ein Drittel des Weges zurückgelegt, als Mittasch auf dem vereisten Gestein ausglitt und etwa 30 Meter in die Tiefe stürzte und seinen angeseilten Kameraden mit sich riß. Mittasch war auf der Stelle tot. Sein Begleiter erlitt Rippen- und Beinbrüche. Da man von einer nahen Hütte aus den Vorfall beobachtet hatte, war eine Bergungsmannschaft rasch zur Stelle. Wolf wurde ins Krankenhaus nach Brieg gebracht; für ihn besteht keine Lebensgefahr.

Die Vergasung der Krefelder Warenhäuser

Amtliche Darstellung

Zu der Meldung über das Werfen von Tränengasbomben in Krefelder Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften erhalten wir noch folgende amtliche Mitteilungen der Krefelder Polizeipressestelle:

Am 12. August gegen 18 Uhr wurden in drei Geschäftslokalen von hiesigen jüdischen Warenhäusern Tränengasbomben geworfen. Die Gaswirkung war so stark, daß die Geschäftslokale geschlossen werden mußten. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Prälat Kaas stellt Strafantrag

gegen den Chefredakteur des „Westdeutschen Beobachters"

Wie die „Kölnische Volkszeitung" mitteilt, hat Prälat Kaas wegen der Angriffe, die von nationalsozialistischer Seite einige Tage vor der Wahl in einem Plakat gegen die Prälaten Kaas und Ulitzka gerichtet worden sind, gegen den Chefredakteur des „Westdeutschen Beobachters", Winkelmeyer, Strafantrag gestellt. In dem Plakat wird Kaas und Ulitzka der Vorwurf der beabsichtigten Trennung der Rheinlande und Schlesiens vom Reich sowohl für die Vergangenheit als auch für die Zukunft gemacht.

Im Kohlenwäschebetrieb gräßlich verstümmelt

Beim Skizzieren abgestürzt

Der Obermonteur und Konstrukteur der Maschinenbaufirma Bamag und Maquin (Köln), Nasse aus Duisburg, war in dem Wäschebetrieb der staatlichen Zeche Westerholt damit beschäftigt, für die Arbeit einer neu einzubauenden Schlammverwertungsanlage eine Skizze zu zeichnen. Nasse stand auf einem Rohr. Er muß entweder abgerutscht sein oder das Uebergewicht verloren haben. Er stürzte in das Getriebe und wurde davon erfaßt. Obwohl er sich gegen die in Lauf befindlichen Räder mit aller Gewalt stemmte, wurde er dennoch hineingezogen und gräßlich verstümmelt zutage gebracht, nachdem man den Betrieb schnellstens, aber doch zu spät für den Verunglückten, stillgelegt hatte. Nasse hinterläßt Frau und mehrere kleine Kinder.

Techn. Oele u. Fette

stets frisch am Lager.

Maschinenöl
Fahrrad- und Nähmaschinenöl
Fußbodenöl
Tran
Lederfett
Staufferfett
Wagenfett etc.

„Spidolin"
Das Autoöl des deutschen Handels

„Agol"
Autoöle u. Fette.

Ernst Daubert, Soest
Telefon 815,
Jakobistraße 61.

Wir geben einen Posten

Einkochgläser



solange der Vorrat reicht äußerst billig ab.

Beacht. Sie bitte unsere Schaufenster

Caspar Wensel,
Thomästr. Markt.

Wo gehen wir Sonntag hin?
Zum Gasthof Möhneklause

Inhaber Rudolf Sinder.

Der moderne Gasherd als bester Helfer der sparsamen Hausfrau.



Gasherde
mit Backkasten von Mk. **60.-** an
bei monatlicher Teilzahlung v. Mk. 3.30 und 25 cbm Gas kostenlos zu den Bedingungen der Städtischen Werke.

Kohlensparkochherde
mit Kohlenwagen u. Nickelfüßen, breitem Nickelbeschlag, eingesetzt. Emaillecken und Herdspiegel. Größe 86 cm von Mk. **98.-** an

Franz Kerstin.
Lieferung vollständiger Aussteuern. Aufstellung frei.

Der richtige Augenblick

zum Beginn des Bezugs von **Westermanns Monatsheften** der schönsten deutschen Monatsschrift ist gekommen. – Noch im August erscheint das Septemberheft, das erste Heft des neuen Jahrgangs. Der herabgesetzte Preis und die Einführung eines Dauerbezugspreises ermöglichen auch Ihnen den Bezug.

Bestellschein

An die Buchhandlung .....

.....

Ich bestelle hiermit Westermanns Monatshefte zum Dauerbezugspreis von Mark 1,70 das Heft ab September d. J.

Name u. Beruf .....

.....

Ort u. Datum .....

9

Wohnung

von 2 Zimmern in Bad Sassendorf zu sofort zu vermieten.

Offert. an Ludwig Müller, Bockum, Mulderpaßstr. 11

Kammerjäger Eilers

zurzeit in **Soest und Umgebung** tätig, vertilgt unter schriftl. Garantie radikal Ratten, Mäuse, Wühlmäuse, Wanzen, Schwaben, Ameisen usw. Erfolg nachweislich 24 Stunden.

Meld. an die Geschäftsstelle unter „Eilers" 4288.

Wir suchen verkäufl.

Geschäfts- und Privathäuser, landw. Anwesen etc.

gleich welcher Größe z. Unterbreitung an Kaufinteressenten. Ang. von Eigentümern mit Preis u. Beschreibung an uns. Beauftragten:

Peter Bongers, Köln,
Hohenzollernring 65, Grundstücksbörse.

Einmachtöpfe

grau und grau blau echte Adendorfer Glasurware bis zu 60 Ltr. Inhalt empfiehlt

Louis Lindenstruth.

Hobeldielen
Fußleisten
Stabbretter
Rauschundbretter

alle Stärken Bordbretter und Dielen billigst.

Holzhandlung
Fritz Feldmann.

Kesselasche

liefert waggonweise

Karl Güttmann
Grandweg 50 Fernruf 533





4 qm | 8 qm | 12 qm | 18 qm | 22 qm

72 St. Reißbrettstifte	3 m Gummilitze	1 P. D.-Strumpfhalt.	4 St. Haubennetze	1 Marktnetz Eisengarn
12 Bubiklammern	1 Karton-8 Farben Seidentwist	1 P. Ks. Wäscheträg.	3 Dtz. Mangelknöpfe	3 St. Damenbinden gestrickt
24 Hosenknöpfe	10 m Nahtband	1 P. Aermelhalter	4 Dutzend Perlmuttknöpfe	1 P. Dam.-Strumpfh.
5 Kragenknöpfe	3 St. Halbleinenband	1 P. Armblätter	1 P. Armblätter	1 P. Aermelhalter
40 m Leinenzwirn	5 St. Bobinband	2 Rollen Reihgarn	1 P. Sockenhalter	1 P. Sockenhalter
2 x 75 cm Gummilitze	7 m Gardinenkordel	1 Karton-12 Farben Seidentwist	1 P. Mansch.- und 4 Kragen-Knöpfe	1 P. Armblätter
1 Brief Nähnadeln	3 P. Schnürriemen	2 Rollen Kunsts. Nahtband	2.70 Wäscheträgerb.	10 Knäuel Seidentwist, sort.
1 Karte Beilaufgarn	3 St. Hosenträger-Riesen	1 P. Kind.-Strumpfh.	1 Taschenkamm mit Etui	3 m Schlüpfergummi
1 m Ringband	36 Sicherheitsnadeln	1 Frisierkamm	1 Kleiderbügel überzog.	4 Dtz Mangelknöpfe
2 Knäuel Twist	24 Patentknöpfe	1 Haushaltschere	2 Dos. Stahlstecknad.	1 Taschen-Trennmesser

SCHÄFER, SOEST

Hiesige Eisen- und Eisenwaren-Handlung stellt am 1. Oktober evtl. auch sofort

1 Lehrling

mit guter Schulbildung ein.

Nur schriftl. Angeb. unter Nr. 4289 an die Gesch. d. Ztg. werden berücksichtigt.

Sicherer Verdienst durch die neuzeitlich ausgestattete



Heissmangel
Fabrik: Wilh. Cordes
Lette Bez. Minden

Nächste Woche Ziehung

Rote Geldlose

à 1 Mark.

Höchtgewinn:
40 000 Mk.

Adolf Storck,
Brüderstr. 5.

Schlank ohne Diät!
In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: **Salvina, Hamburg 24, Nr. F 31.**

Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine
STADT SOEST

Krieger, u. Landwehr u. Kavallerieverein.

Antreten zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Georg Schumacher
Montag nachm. 2½ Uhr

Für Ihre Schnippelbohnen

ist ein schweres Steinzeug-Einmachfaß am besten. Sie finden diese Fässer bei mir in Größen von 30—100 Ltr., außerdem braune und graue Einmachtöpfe, Zubindegläser, Einkochgläser, in allen Größen, sowie Schnippelmaschinen. Sehen Sie sich meine schweren Einmachfässer bitte einmal zwanglos an!

Oberwinter
hinterm Rathaus

Möbel-Zwangsverkauf

Dringende Wechselzahlungen zwingen größeres Möbelhaus aus seinen Beständen mehrere Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer in Eiche und Edelholz

zu jedem annehmbaren Preise

zu verkaufen.

Küche	komplett	150 RM.
Schlafzimmer	„	280 RM.
Speisezimmer	„	270 RM.
Herrenzimmer	„	250 RM.

Abholung im eigenen Wagen zur unverbindlichen Besichtigung. Lieferung franko.

Eilofferten u. Nr. 4283 an die Gesch. ds. Bl. erbeten.

Schönste Aussicht

auf das Möhnesee-Schwimmen u. das Körbecker Strandbad

im Gasthof Griese.

Samstag, d. 13. u. Sonntag, d. 14.

Konzert und Tanz.

Westf. Hof Körbecke.

Vergessen Sie es nicht!
Bis auf weiteres jeden Sonnabend ab 20 Uhr

Gesellschaftsabend u. Tanz.

Spiegelglatte Tanzfläche. Die Musik wird ausgeführt von der Tanzkapelle Kühnel.

Haus Summerman
Delecke - Möhnesee.

Sonntags, Mittwochs u. Samstags.

Künstlerkonzert mit Tanz-Einlagen.

Sonntag, den 14. Aug. der Kunstpfeifer Josef Graef vom Westdeutschen Rundfunk als Gast.

8-16 Mark Tagesverdienst

Einige arbeitsfreudige, redegewandte Herren für Privatkunden-Besuch werden noch eingestellt.

Weltschlager 1932. — Hoher Verdienst.

Meldung Montag, 15. 8., nachmittags 3 Uhr, Bahnhofshotel.

Dir. Meinhardt.

Ein Klavierkauf

will überlegt sein. Wenden Sie sich beim Kauf eines Instrumentes auch an uns, wir haben ständig gründlich überholte Klaviere am Lager. Es

ist Vertrauenssache

von wem Sie Reparaturen und Stimmungen ausführen lassen. Wir gewährleisten Ihnen sorgfältige u. preiswerte Bedienung durch Fachleute. Mit kostenloser und unverbindlicher Beratung stehen wir gern zur Verfügung.

Provinzialblindenanstalt Soest, Ruf 563.

Bekanntmachung

Durch den Tod des Stadtverordneten Grewe und durch die freiwillige Mandatsniederlegung des Stadtverordneten Brandau sind 2 Stadtverordnetenstellen erledigt.

Soest, den 12. August 1932.

Der Magistrat: Kleim.

Alle Sorten
Oele und Fette, Decken, Treibriemen, Asbestdichtungen
stets vorrätig

Paul Piel, Soest i.W.
Telefon 165 Grandweg 67

BORKUM Bestempf. Häuser
Strandhotel und Strandvilla Viktoria
direkt am Strande, ruhige Lage, Seeblick,
Juli und August 6 bis 8 Mk.

Dampfsäge- und Hobelwerk
A. Schürmann

Fernruf 683. Soest i. W. Nöttentor 21.

Verkauf aller Sorten Schnittwaren wie:

trock. Eich.-, Buch.-, Pappel-Tannenblochware, poln. Kiefer, astreine Seiten, Hobeldielen, Bord, Bauholz nach Liste und Vorratsholz, Latten, Spalierlatten, Leiterbäume, Gerüststangen, Zaunpfähle usw.

Ankauf sämtlicher Rundhölzer zu höchsten Preisen.

Lohnschnitt für Horizontal Vollgatter u. Kreissägen bei billigster Berechnung.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

Danksagung

12 Wochen wurde ich auf Herzbeutel- u. Venenentzündung behandelt, man gab meiner Familie keine Hoffnung mehr, mich zu erhalten. In unserer größten Not versuchten wir **Homöopathie** bei **Frau E. Wilking in Herne, Schulstraße 20.** Nach drei Tagen stellte sich schon Besserung ein, und nach vier Wochen konnte ich wieder meine Spaziergänge machen. Hierfür Frau Wilking meinen herzlichen Dank. Ich bin gern zu einer Auskunft bereit.

Herne, Heinrichstraße 6.

Frau L. Fisse.

Sprechstunden: Jeden Dienstag von 9—12 und von 2—5 Uhr **Münster,** Hörsterstraße 24.

Schlaf als Schönheitsmittel

Ein gut ausgeschlafener Mensch sieht unbedingt frisch und gesund aus, während die Spuren einer „um die Ohren geschlagenen" Nacht sich auf jedem Gesicht recht scharf und deutlich markieren. Die Augen sind matt und flimmrig, die Hautfarbe grau, die Züge schlaff und müde, die Körperkräfte sind geschwächt und jede Arbeit, besonders die geistiger Art, kann nur unter Anspannung aller Energie geleistet werden. Erst wenn der fehlende Schlaf nachgeholt ist, funktionieren Geist und Körper wieder normal. Das Schlafbedürfnis der einzelnen Menschen ist ganz individuell. Man kann wohl sagen, daß die Frau bei ihrer zarteren Konstitution mehr Schlaf nötig hat wie der Mann. Während des Schlafes nehmen Körper und Seele ihre Aufbauarbeit vor, und es ist einleuchtend, daß, wenn die Aufbauarbeit verhindert wird, die vorhandenen Kräfte allmählich aufgezehrt werden und so ernsthafte Schäden und Krankheiten eintreten müssen.

Schlaf macht hübsch! Wie aber, wenn man an Schlaflosigkeit leidet? Da muß zuerst einmal dieser Mangel behoben werden. Es ist zwar besser, die Schlaflosigkeit einmal mit künstlichen Mitteln zu vertreiben, als eine schlaflose Nacht zu verbringen. Auf die Dauer sollte man aber nur natürliche gesunde Vorbedingungen schaffen, um einen guten gesunden Schlaf zu erlangen. Chronische Schlaflosigkeit ist natürlich nicht von heute zu morgen zu beseitigen, mit Ausdauer betrieben, wird man jedoch allmählich auch hier Erfolg haben.

Da beim Schlafen die Atmung des Menschen intensiver ist, muß in erster Linie der größte Wert auf ein gut gelüftetes Schlafzimmer gelegt werden. Es ist gut, sich an Schlafen bei offenem Fenster zu gewöhnen. Der reichliche Zustrom an frischer Luft gibt eine klare Hautfarbe und ein frisches Aussehen. Von natürlichen Schlafbeförderungsmitteln seien hier einige angeführt. Es ist gut, in der Anwendung zu wechseln und auszuprobieren, welches jeweils dem Schlaf am förderlichsten ist. Die letzte Mahlzeit soll leicht und möglichst einige Stunden vor dem Zubettgehen eingenommen sein. Ein Spaziergang oder Gymnastik beschleunigen die Ermüdung, sollen aber nicht bis zur Ueberanstrengung betrieben werden. In anderen Fällen helfen Atemübungen oder ein warmes Bad, auch warme Fußbäder oder Kompressen auf Magen, Herz, Stirn oder Genick, sowie Wadenwickel haben gute Wirkung. Von innerlichen Mitteln versuche man es mit Baldrian-, Kamillen- oder Knoblauchtee. Allmählich zum normalen Schlaf zurückgeführt, gewinnt der Körper Widerstandskraft und normale Funktionen wieder und der Mensch schläft, ohne den Schlaf zu erzwingen.

Vor großen Anstrengungen oder Gesellschaften, die sich bis spät in die Nacht hineinziehen, ist es sehr ratsam, eine Stunde oder auch mehr Vorcat zu schlafen, um dem Körper nicht unnötig Kräfte zu entziehen und ohne Ermüdung lange frisch zu bleiben und gut auszusehen.

Um sich Gesundheit und Schönheit zu erhalten, darf also der Schlaf in unserem Leben niemals eine nebensächliche Rolle spielen. Wir erhalten uns nicht nur unser Aeußeres; der gutausgeschlafene Mensch, der die Wohltat des gesunden Schlafes kennen gelernt hat, wird erquickt und fröhlich aufstehen und die große seelische Beeinflussung des Schlafes erfrischend den ganzen Tag weiter spüren können.

Ruth von Kropff

Pflichten für das Kind als Quelle der Freude

Immer schwerer wird es für die Männer, die Berufssorgen daheim abzuschütteln und sich in den Freistunden ungeteilt an dem Heim und den Kindern zu freuen. Immer schwerer wird es für die Frauen, ihre Sorge, wie sie mit den so sehr geschmälerten Einkünften doch allen notwendigsten Anforderungen gerecht werden sollen, vor den Ihren zu verbergen.

Es hat keinen Sinn zu sagen: Du sollst vor den Kindern nicht allzu viel von der Last deines Lebens reden, du belastest ihre jugendlichen Gemüter, ohne daß sie dir doch helfen können; in so anormalen Zeiten, wie den unsrigen, wo die Kräfte bis aufs äußerste angespannt und die Sorgen immer und immer wieder über uns zusammenzuschlagen drohen, können wir Eltern auch bei besten Vorsätzen nicht immer beherrscht sein.

Und wir stellen uns die Frage: Wie erreichen wir, daß die Kinder durch den Ernst, durch die Schwere unseres Lebenskampfes nicht Schaden an ihren jungen Seelen leiden, sondern daß ihnen das Schwere, das ihre Jugend beschattet, zum Segen für ihr späteres Leben werde.

Und da scheint es mir nun: Wir berücksichtigen oft nicht genug, wie ungeheuer stark im Kinde der Instinkt zum Helfen ist oder doch bei den meisten normalen Kindern entwickelt werden kann. Und da ist die Stelle, wo wir pädagogisch anknüpfen können und müssen: Das Kind, das sieht, wie die Mutter, nun ohne Haushaltshilfe, sich plagen muß, das sie gelegentlich nervös und ungeduldig sieht und hilflos dabei steht, muß, wenn es nicht mehr ganz klein und uneinsichtig ist, unter diesem Zustand leiden. Das Kind, das ganz bewußt, planmäßig, und konsequent herangezogen wird, die Mutter zu entlasten, das von der Mutter, im Rahmen seiner Kräfte und Fähigkeiten, als Stütze und guter Kamerad behandelt wird, trägt gern und stolz die Sorgen mit, an deren Behebung oder doch Erleichterung es aktiv mitwirken darf.

Es ist durchaus begreiflich, daß gerade die schwer versorgte Mutter ihrem Kinde Spiel, Fröhlichkeit, Freiheit im Uebermaß gönnen möchte, es nicht einspannen möchte in das, was ihr als ein mühselig und schweres Tagewerk erscheint. Das Kind soll spielen, gewiß, aber es soll nicht nur spielen. Besser als durch die Schule kann das Kind durch das Elternhaus lernen, wie beglückend es ist, eine Aufgabe zu haben, sie gut zu lösen, und damit Menschen, die man liebt, das Leben leichter und schöner zu machen.

Recht in der Theorie, schwer in der Praxis, wird mir manche Mutter erwidern. Zugegeben! Aber die richtige Erziehung ist immer schwierig. Ich weiß aus Erfahrung mit meinen eigenen Kindern, wie oft es schwer ist, an sich zu halten, daß man ihnen die eben übergebene Arbeit nicht wieder aus der Hand nimmt, weil die kleinen Finger gar zu ungeschickt zugreifen, weil die Arbeit allzu langsam vonstatten geht. Und — wir Mütter sind ja auch keine Engel — im Anfang geht uns auch gelegentlich die Geduld durch, und wir lassen die Kinder einen barschen Verweis hören, den wir eigentlich selbst verdient hätten. Aber das sind die Anfangsschwierigkeiten. Wie strahlen die Kinder, wenn man sie zum ersten Male mit Grund loben kann, weil sie den Mittagstisch hübsch, akkurat und zierlich gedeckt haben, weil die Stiefel wirklich blank gewichst sind, weil das Geschirr flink und tadellos abgetrocknet war usw. Man spürt tatsächlich bald eine Entlastung durch die kleinen hilfreichen Zwerge, man tut die Arbeit selber wieder mit mehr Lust und Fröhlichkeit, man lernt ganz neue Seiten an den eigenen Kindern kennen und lieben und ganz von selbst ergibt es sich, daß man auch einmal eine Frage des Küchenzettels, der Arbeitseinteilung, sogar der Gelddisposition mit den größeren Kindern berät. Mit berechtigtem Eifer und Stolz fühlen sie sich dadurch zum Freund und Weggenossen der Mutter aufgerückt und verdoppeln ihre Anstrengungen.

Ich meine gerade unsere Generation, die die Schrecken der Arbeitslosigkeit kennt, sollte den Wert der Arbeit auch in der Erziehung nicht unterschätzen. Gewiß, das Kind arbeitet auch in der Schule. Aber es will nicht nur diese Art der Arbeit, von der ihm gesagt wird, daß sie notwendig sei, daß sie irgendwann später im Leben ihm und anderen nützen werde, sondern es braucht Arbeiten, deren Nutzen und Segen es unmittelbar erkennen, sozusagen mit den Händen greifen kann.

Und wenn wir unseren Kindern solche Arbeit geben, dann lehren wir sie auch aus Not und Sorgen und schweren Zeiten Schönes zu gestalten, immer enger zusammenzuwachsen mit denen, zu denen wir tiefinnerlich gehören und immer neue Kräfte zu ziehen aus unser aller Nährboden: der Familie.

Dr. Elisabeth Schmidt.

Elli Beinhorn am Mikrophon

Am Morgen hatte man aus der Zeitung erfahren, Elli Beinhorn sei wohlbehalten von ihrem Weltflug heimgekehrt und in Berlin festlich bewillkommnet worden. Am Nachmittag meldete der Ansager der Funkstunde, die berühmte Fliegerin befinde sich am Mikrophon und werde sogleich über ihre Erlebnisse berichten. Da spürten nun tausende und abertausende von gespannt lauschenden Zuhörern den Kontakt mit der beherzten Frau, die zwanglos und völlig unpathetisch zu ihnen spricht — in bald zögernd und suchend geformten, bald in beschleunigtem Tempo sich bildenden Sätzen, denen man die Stegreifmitteilung anmerkt. Es mag nicht so ganz einfach sein, aus der Fülle des Erlebten eine knappe Auswahl zu treffen, die in dreißig Minuten der unsichtbaren Zuhörerschaft zutreffende Vorstellungen von dem Geleisteten vermittelt. Aber schließlich kommt es ja darauf weniger an, als eben auf den Eindruck der Persönlichkeit. Sympathisch klingt die Stimme, klar und deutlich, mit Anklängen an die englische Sprechweise, die auf angelsächsischen Einschlag schließen lassen. Wie mag sie überhaupt aussehen, die Frau, die ganz allein mit ihrem Flug in Kleinasien, Persien und Indien gelandet ist, über die unendliche Wasserfläche des stillen Ozeans hin den Luftweg nach Australien fand, schließlich in Südamerika die Cordilleren in einer Höhe von mehr als 5000 Meter überflog — und dennoch so gar nicht mit ihrer Leistung prahlt? Gewiß entsprechen ihre Gesichtszüge der Offenherzigkeit, mit der sie plaudert: von allerhand anekdotischen Zügen, die die Liebenswürdigkeit der Eingeborenen in den verschiedensten Erdteilen beleuchten sollen — und auch von den mancherlei Gefahren, denen man bei einem so kühnen Unternehmen ausgesetzt ist. Scheinbar gar nicht heroisch hat Elli Beinhorn sie überwunden: schreckliche Angst dabei ausgestanden zu haben, gibt sie ohne weiteres zu. Aber schließlich „ging es ganz gut", trotzdem man z. B. in Südamerika keinen Pfennig für ihr Leben verwettet haben würde, als sie den Paßflug wagte! — Das ist alles, was die Fliegerin zur Erläuterung ihrer außerordentlichen Leistung hinzufügt. Sie spricht davon, wie von einem riesigen Spaß, den sie um alter Schulerinnungen willen inszeniert hat: um zu sehen, ob es wirklich zutrifft, daß man ohne umzuwenden, immer in gleicher Richtung vorwärtskommen und dann am Ausgangspunkte wieder eintreffen kann. Jedermann lernt das, und so recht glauben tut es wohl keiner, sagt sie am Mikrophon; ich habe es ausprobiert. — Eine erstaunliche Frau, die — wenigstens auf ihrem Gebiete — den Beweis dafür erbracht hat, daß weibliche Höchstleistung hinter derjenigen des Mannes nicht zurückzustehen braucht — und eben dafür sollte die gesamte Frauenwelt ihr besonderen Dank zollen!

Marg. Weinberg.

Vergangenheit

Von Siegfried Bergengruen

Und manchmal wacht aus meinen Träumen
die ganze Zeit auf, die entschwand,
und liegt mit goldgewirkten Säumen
breit vor mir wie ein dunkles Land.

Sie hebt die Urnen ferner Tage
hoch auf und lächelt: sie sind blank,
und ganz entblößt der grauen Plage,
die einst auf ihre Flächen sank.

Da staun ich schweigend. Meine Hände
sind plötzlich wie bei Kindern weich,
und meine Seele geht sich beugend
stumm durch das große Totenreich.

Buntes Allerlei

Nie wieder „Küß die Hand"

Der Gruß Alt-Oesterreichs: „Küß die Hand", der auch in Prag noch heute gang und gäbe ist, hat den Zorn gewisser tschechischer Kreise erregt. In der Hauptstadt der Republik, so meinen diese Tschechen, sei es doch ein Unding, daß man sich immer noch „feindlicher" Grußformen bediene. Also hat man flugs eine Gesellschaft zur Bekämpfung von „Küß die Hand" gegründet, die nebenbei auch die Ansprache „Gnädige Frau" ausrotten will. Auf Postkarten, Kinoreklamen und Plakaten will man gegen die verfemte österreichische Höflichkeitsfloskel zu Felde ziehen. Tschechische Sorgen von heute . . .

Peterchens Bekannte

Peter — zur Höflichkeit im Grüßen gegen Bekannte ermahnt — zieht zum Erstaunen des Vaters sein Mützchen plötzlich auf menschenleerer Straße. Gefragt, wem der Gruß gegolten hätte, zeigt er stolz auf einen Wolfshund, der sich an der Straßenecke betätigt, und sagt eifrig:

„Den Wau tenn' ich!"

Kleines Merkblatt für die Pflege seiner Schuhe

Nach dem Ablegen müssen die Schuhe sofort zum Auslüften hingestellt werden, dann erst reinigen und über die Leisten spannen oder die Reinigung vornehmen, wenn die Schuhe schon über die Leisten gezogen sind.

Die Reinigung muß so erfolgen, daß zunächst Sohle, Sohlenrand und Absatz abgerieben bezw. abgebürstet werden, dann erst kommt das Oberleder bezw. der Stoff an die Reihe.

Feuchte Schuhe erst trocknen lassen, aber nicht in der Nähe des Ofens oder sonst an einem warmen Ort. Erst nach völligem Trocknen über die Leisten spannen. Naßgewordene elegante Schuhe sofort nach dem Ablegen mit einem warmen reinen Lappen ausstopfen, sonst verliert gerade solches Schuhwerk leicht seine gute Form.

Schuhe aus Wild- oder Sämischleder werden mit Pinsel und einer Tinktur behandelt, die in den Fachgeschäften erhältlich ist. Sobald diese trocken ist, leicht abbürsten. Speckig aussehende Stellen kann man mit einem Bürstchen aus feinem Stahldraht wieder aufrauhen. Flecke lassen sich mit Benzin entfernen.

Lackschuhe sind sehr empfindlich gegen Temperatur-Unterschiede. Reinigung: mit einem weichen Tuch von Schmutz und Staub befreien, mit Milch oder Eiweiß oder einer durchschnittenen Zwiebel abreiben, dann etwas weißen Creme oder Lacköl auftragen und zuletzt mit einem alten Seidenlappen polieren.

Brokatschuhe zunächst mit hellem Tuch leicht abreiben, dann den in der Farbe genau passenden Puder mit einem Bürstchen auftragen. Sie müssen mit schwarzem Papier umhüllt werden.

Atlas- und Seidenschuhe. Erstere werden mit einem in Benzin oder Spiritus getauchten Lappen behandelt und dann mit Speckstein abgerieben. Für helle Seidenschuhe ist ein Brei aus Kartoffelmehl mit etwas Benzin ein gutes Reinigungsmittel G.

Kleiner Suppenkaspar!

Der Suppenkaspar aus dem berühmten Struwelpeter-Kinderbuche geht zwar regelrecht an Unterernährung zugrunde. Aber nicht alle sogenannten „schlechten Esser" laufen die gleiche Gefahr. Des einzelnen Kindes Nahrungsbedürfnis ist eine Typen- und Konstitutionsfrage; ihm mehr aufzudrängen, als es zu sich nehmen möchte, hat gar keinen Sinn. Im Zweifelsfalle befrage man den Arzt. — Aber manchmal entspringt die Weigerung auch aus Trotz oder Eigensinn. Man ist allerdings davon zurückgekommen, durch Strenge den Willen des Kindes zu brechen, seitdem die Psychologen, die sich speziell der Kindesforschung widmen, nachgelesen haben, daß zur Charakterentwicklung des Menschen eine Trotzperiode im kindlichen Alter fast unentbehrlich ist. Also lautet das Gegenmittel des Erwachsenen, auch wenn das Kind aus Trotz nicht essen will: Geduld und freundlicher Zuspruch.

Wird damit nichts erreicht, so gebe man nach; — jedoch nur so weit, daß kein Zwang ausgeübt wird. Aber das Kind erhalte keine andere Nahrung vorgesetzt, es mag ruhig eine Mahlzeit überspringen, und wird die nächste alsdann mit um so größerer Eßlust zu sich nehmen. Ein großer Fehler wäre der, dem kleinen Mäkelpeter — wenn auch nur zum Schein — ein neues Süppchen zu kochen, und es ihm als wohlschmeckender anzubieten. Hat er das erst einmal erreicht, so findet er dieses Spiel viel zu amüsant, um es nicht häufiger zu wiederholen. Schwache Mütter haben sich die Folgen ihrer Nachgiebigkeit selbst zuzuschreiben.

Margarete Weinberg.

Nicht zu heiß — und nicht zu kalt

Die richtige Temperatur der Speisen und Getränke ist von großem Einfluß auf unser Wohlbefinden. Leider ist sich die Hausfrau dessen nicht immer bewußt. Gedankenlos bringt sie kochendheiße Suppe auf den Tisch und gibt eiskalte Getränke selbst den Kindern. Nicht nur die Zähne müssen das büßen, auch der Grund für Magenleiden wird oft durch solche Nachlässigkeit gelegt. Gerichte, die auf der Zunge eine brennende Empfindung hervorrufen, sind schädlich, sie können im ungünstigsten Falle sogar Magengeschwüre zu Folge haben. — Speisen, die sich nur langsam und schwer abkühlen, läßt man tunlichst schon eine Weile vor dem Essen offen angerichtet stehen, damit sie die richtige Temperatur erhalten, die nur wenig höher als die Blutwärme sein darf. Auf die Zunge allein kann man sich meist nicht verlassen, da sie meist schon abgestumpft ist, und nicht mehr zuverlässig reagiert. Also lieber etwas zu kühl als zu heiß essen! — Zu kalte Speisen und Getränke sind aber genau so schädlich wie zu heiße. Man muß hier gerade im Sommer sehr vorsichtig sein, weil die Hitze ohnedies unsere Verdauung ungünstig beeinflußt. Durch gründliches Einspeicheln von kalten Speisen — das gilt auch für Getränke — wird die schädliche Wirkung fast ganz aufgehoben. Aber das Gefährlichste ist, kalte Getränke zu warmen oder gar zu heißen Speisen zu trinken. Diese Zusammenstellung ist gesundheitswidrig, weil die niedrige Temperatur des Getränkes die Wirkung der Verdauungssäfte hemmt.

Rosen

Voll zarter Sorgfalt hatte der alte Herr mit dem feingeistigen Gesicht, umrahmt von schneeigweißem Haar, die köstlichen Rosen durch die Sommerhitze getragen und der jungen Schloßherrin überreicht. Nun stehen die Rosen in einem hohen Kristallglas auf dem Mahagoni-Sekretär und harmonieren in ihrer eigenartigen orangegelben Färbung wundervoll mit der Birkenmaserung der vielen kleinen Schubladen aus Urgroßmutters Zeiten . . .

Sechs langstielige Rosen mit rötlichen Blutadern durchzogen — ergreifend in ihrer Unaufgeschlossenheit, berauschend in ihrer entfalteten Reife — senden ihre Duftfülle durch das stille Gemach.

Liebevolle Pietät hat in diesem Zimmer alte Mahagoni-Empire-Möbel und wertvolle Stücke zusammengetragen, die uns zurückführen in die Zeit unserer Voreltern, von deren Leben und Wirken noch alte vergilbte Tage- und Stammbuchblätter mit empfindsamen Eintragungen, mit poetischen Widmungen beschriebene Rosenblätter, und kunstvoll gebundene Haarkränze und Locken Zeugnis ablegen. Tiefe Ruhe herrscht in dem stillen Raum, nur unterbrochen von dem hellen Schlag der Alabaster-Uhr auf der Bibline und dem feinen Klingen des perlenbestickten Glockenzuges, den der Wind leise hin und her bewegt.

Rosen, wundervolle gelbe Rosen — leidenschaftdurchzittert von dem zarten Geäder der inneren Blätter — erzählen von Sommerseligkeit von silbernen Nächten und taubeglänzten Morgenden, geheimnisvoll duftend, vergehend in Schönheit.

Roswitha Klemm.

Humor

Eine deutliche Antwort

Dame: „Sie hatten gestern Besuch in der Küche. Warum hat Ihre Freundin denn so laut gelacht?"

Köchin: „Ich erzählte ihr, wie Sie gestern morgen versuchten, einen Kuchen zu machen."

Lesestunde.

Das Sparkassenbuch

Von Herbert Oczeret

Zwei Kleinrentnerinnen, wie der große Krieg sie erzeugt und der Nachwelt hinterlassen, lebten und wirtschafteten gemeinsam im Dachgeschoß einer kleinen Großstadtwohnung.

Die Söhne waren im Weltkrieg gefallen, die Töchter fern und verstreut, die Gatten gestorben. So beschlossen die beiden, die sich seit Jahren kannten und schätzten, ihre kargen alten Leben zu vereinen. Gesellungsdrang und Sparenszwang hatten den Gedanken nahegelegt, ein Hexenschuß, von dem Frau Hogrebe, die Aeltere, eines Tages befallen, dem Plan zur schnelleren Verwirklichung verholfen. Es zeigte sich bald, daß das gemeinsame Wirtschaften ihr Dasein ertragreicher und erträglicher gestaltete, zumal eines der Zimmer sich untervermieten ließ.

So lebten die Beiden mit ihren kümmerlichen Renten, ihren schönen Erinnerungen und abgenutzten Möbelstücken friedlich und beschaulich, kamen sich nah mit den verwitterten Herzen und freuten sich der wärmenden Verbundenheit.

Eine Quelle besonderer Genugtuung eröffnete sich den Frauen, als sie die Entdeckung machten, daß das gemeinsame Wirtschaften ihnen ermöglichte, monatlich einen — wenn auch winzig kleinen — Teil der Rente auf die hohe Kante zu legen. Der Gedanke, Ersparnisse zu besitzen, die Aussicht über die monatlich verfügbaren neunundsechzig Mark hinaus Geld, bares, lachendes, flüssiges Geld in den Händen zu halten, hatte für die beiden Frauen, die bessere Zeiten gesehen, etwas so berauschendes, ihre Phantasie beflügelndes, daß sie beschlossen, alles daran zu setzen, ihren vorerst geringen Schatz gemeinsam zu vermehren. Hatten sie bis dahin schon sparsam gelebt und einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit und ihrer seelischen Kräfte darauf verwandt, die billigsten Bezugsquellen ausfindig zu machen, so wurde es jetzt eine Art Sport und Ehrgeiz. Und der Tag, an dem Frau Hogrebe und ihre Freundin den ersten Zehnmarkschein zur Kasse trugen und sich ein Sparkassenbuch aushändigen ließen, bedeutete einen Höhepunkt in ihrem Kleinrentnerdasein. Mit gerröteten Wangen und flackernden Augen saßen sie abends am Fenster, besprachen das Ereignis, wiederholten jedes Wort, das sie mit dem Schalterbeamten gesprochen, jede Einzelheit der Formalitäten und entwarfen, zärtlich das Heftchen auf dem Tische befingernd, Pläne der Zukunft.

Was konnte man alles für zehn Mark ersteben!? Aber erst für zwanzig . . . dreißig . . . vierzig! Ausschweifend wurden die Phantasien. Denn schließlich, wer konnte einen hindern, mit der Zeit einen Schatz von hundert und mehr Mark zusammenzutragen. Unermeßlich schien ihnen die Kaufkraft eines Hundertmarkscheins. Nicht nur ließ sich das Gebiß der Frau Hogrebe und die goldene Uhr ihrer Freundin instand setzen, man konnte vielmehr auch allen Ernstes daran denken, sich im nächsten Winter neue Wollhandschuhe oder eine Jacke zu kaufen.

Nein — fiel Frau Hogrebe der Jüngeren ins Wort — sie wisse noch besseres: man könnte endlich daran gehen, sich elektrisches Licht in die Wohnung zu legen . . .!

Das leuchtete beiden ein. Es war etwas Gemeinsames. Und von da kamen sie auf den unausdenkbar kühnen Plan einer Reise zu zweien, eines Ferienaufenthalts an der See, einer Sommerfrische in den Wäldern Masurens. Das Altfrauenzimmer dehnte sich und wuchs in den Raum! Die Welt ward weit, das Leben von verheißungsvoller Köstlichkeit.

Noch freilich war man nicht so weit. Es wurde Monde, Jahre dauern, viel Ueberwindung, Witz und Vorsicht brauchen. Aber eines Tages würde es geschafft, das Ziel erreicht, das Leben sinnvoll sein. Und mit der aufregenden Vorstellung eines Sparkassenbuches mit zwei neuen, reinen Hundertmarkscheinen zwischen den Blättern gingen die Greisinnen an diesem wie an vielen folgenden Abenden zur wohlverdienten Ruhe.

Indessen der Aufstieg aus den Niederungen bitterer Verarmung vollzog sich nicht ohne Stockungen und Rückschläge. Krankheiten und der Besuch eines unwiderstehlich redegewandten Reisenden, der in Frau Hogrebes Abwesenheit die Freundin zwang, einen Staubsauger anzuschaffen — einmal gekauft, mußte er in Raten bis ans bittere Ende abbezahlt werden — erwiesen sich als ernsthafte Hindernisse auf dem Wege zum Wohlstand.

Aber schließlich und endlich kam doch der Tag, an dem das kostbare Büchlein Frau Hogrebe, als der Aelteren, Weltläufigen, ausgehändigt und sie mit der Aufgabe betraut wurde, das Geld von der Sparkasse abzuheben, während die Jüngere daheim blieb und die Koffer zu packen begann.

Es war ein leuchtend blauer Sommertag, echtes Reisewetter. Sorglich in Zeitungspapier geschlagen hielt Frau Hogrebe das Sparkassenbuch in den Händen und schritt freudebeflügelt zur Kasse, ließ sich dort, wie vorher geplant und tausendfach ausgemalt, zwei neue Hundertmarkscheine aushändigen und legte sie zwischen die mit zahlreichen Eintragungen, Stempeln und Unterschriften versehenen Blätter. Dann wurde das Heft wieder umständlich verpackt und nach Hause getragen, wobei Frau Hogrebe, um dem Schatz ihre ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwenden zu können, es vermied, unterwegs stehen zu bleiben und nach den Preisschildern zu spähen. Die ganze Spannung und Wachheit ihrer Seele sollte dem Kostbaren, das sie in den Händen hielt, zugute kommen. War es die übertriebene Vorsicht und Gesammeltheit, war es die erregte Erwartung des morgigen Tages oder die Hitze des heutigen, jedenfalls fühlte Frau Hogrebe, je näher sie der Wohnung kam, eine dunkle Unruhe in sich aufsteigen, die sich im Treppenhaus zu Angst und Furcht verdichtete, so daß ihr die Hände beim Oeffnen der Tür förmlich zitterten.

Im engen halbdunkeln Flur stehend, hörte Frau Hogrebe die ängstlich-laute Stimme ihrer Wohngefährtin, und als sie klopfenden Herzens das Zimmer betrat, traf sie die Freundin in heftigem Zwiegespräch mit einem Mann, der ihr ein Konversationslexikon auf Abzahlung zu verkaufen wünschte. Den vereinten Kräften der beiden Alten gelang es, den lästigen Bedränger schließlich los zu werden, aber sie saßen noch lange und besprachen erregt den Auftritt und die Gefahren, denen man immer wieder durch Reisende ausgesetzt war, wobei sie den Vorsatz faßten, ein für alle Mal Agenten und Vertreter überhaupt nicht mehr vorzulassen.

Ueber dem allen war das wichtigste Ereignis des ganzen Tages, der Gang zur Sparkasse und die Abhebung der für die Ferienreise benötigten Summe in den Hintergrund geglitten, und erst als eine gewisse Beruhigung eintrat, besann man sich und die jüngere der Rentnerinnen richtete an ihre Gefährtin ein erwartungsvolles: Nu—un?

„Nu—un . . .?" fragte Frau Hogrebe zurück und fuhr im gleichen Augenblick zusammen im schuldhaften Gefühl, das Sparkassenheft aus dem Blickpunkt ihrer Aufmerksamkeit verloren zu haben. Sie besah ihre blassen, alten Hände — leer. Sie warf einen erschreckten Blick auf den Tisch, das Sofa, die Anrichte — leer. Sie sprang auf und eilte in den Flur, tastete, nachdem sie mit zitternden Fingern ein Streichholz angezündet hatte, die Kommode ab — leer. Mit aufgerissenen Augen stürzte sie ins Zimmer und legte noch lachend, aber den tödlichen Schreck schon in den abgehärmten Zügen, der Wohngefährtin die Frage vor: Du hast es doch an dich genommen . . .?

Auguste verneinte.

Und nun setzte ein hastiges Fragen und verworrenes Antworten, ein krampfhaftes, planloses Suchen und Wühlen in sämtlichen Räumen der Wohnung ein, bis schließlich die Jüngere erschöpft aufs Sofa sank und den Vorschlag machte, man möchte einmal alles planmäßig durchdenken. Wann und wo konnte das Sparkassenbuch . . .?!

Sie brach ab. Nein, noch durfte das schlimme, gefährliche Wort nicht über die Lippen. Unausdenkbar war es, unmöglich. Da stand der Koffer, morgen wollte man reisen . . .

Dann, als der Tag zu Ende ging, die Sonne warmrot auf den Dächern lag und die Alten hungrig, ratlos, müde vor ihrem spärlichen Mahl saßen, formte sich das Unfaßbare und nahm Gestalt an: das Sparkassenbuch war verschwunden und mit ihm zweihundert und etliche Mark. Wie sich das zugetragen, blieb unerklärlich, rätselhaft. Frau Hogrebe beteuerte, sie habe das Buch noch auf der Treppe, ja noch auf dem Flur in den Händen gehalten. Vom Flur aus sei sie geradewegs ins Wohnhaus gedrungen.

Blieb nur eine Erklärung, daß sie während der erregten Auseinandersetzung mit dem Reisenden das Sparheft auf den Wohnzimmertisch gelegt, von wo es dieser Spitzbube fort- und mitgenommen habe; und so kümmerlich der Trost war, die Tatsache von einem übelwollenden Menschen, einem womöglich gewerbsmäßigen Verbrecher, gegen den man ohnehin wehrlos war, bestohlen und übervorteilt worden zu sein, hatte doch etwas Entspannendes, und es sah aus, als würden die beiden Alten, die schon so viel verloren, auch diesen Verlust überwinden. Und vielleicht hätten sie ihn überwunden, wenn sie denselben Anteil an ihm gehabt und ihn gemeinsam hätten tragen können. Da aber Frau Hogrebe sich als den alleinschuldigen Teil empfand und sich insgeheim mit Vorwürfen und Gewissensbissen zu kasteien begann, lockerte sich die innere Verbundenheit, und Frau Hogrebe, der Gemeinschaft ihrer Mitwohnerin entgleitend, wurde einsam, unsicher, grüblerisch. Sie begann, sich auf eine reizbare und mißtrauische Art gegen Vorwürfe zu verteidigen, die niemand gegen sie erhob, am wenigsten die Freundin. Diese hatte sich vielmehr sehr bald mit dem Verlust abgefunden und war weniger über ihn als über die im Herzen ihrer Lebensgefährtin zurückgebliebene Verstimmung betrübt, ja, da sie die Aeltere und deren gekränktes Selbstgefühl nicht ganz verstand, zuweilen sogar ungeduldig.

Vor allem ärgerte sich Auguste, wenn Frau Hogrebe im Bemühen, den Verlust wieder einzubringen, die Nahrungsaufnahme in unvernünftiger Weise einschränkte. Sie fand das übertrieben, töricht, schalt die Aeltere und warnte sie, bald liebevoll, bald unmutig, vor den Folgen dieses Eigenwillens. Tatsächlich kam Frau Hogrebe durch Kummer und Selbstvorwürfe, die innere Einsamkeit und Abgetrenntheit, verbunden mit trotziger Unterernährung so von Kräften, daß sie immer kränklicher und pflegebedürftiger wurde und einer Erkältungskrankheit, die die erste Kältewelle des Winters brachte, widerstandslos erlag.

Auguste Hohmann, der Lebensgefährtin beraubt, verwünschte das Sparkassenbuch und die törichten Mißverständnisse, die sein Verlust im Gefolge gehabt. Hatten sie und Frau Hogrebe nicht jahrelang ein fast sorgenloses Rentnerinnendasein geführt? Und jetzt? Jetzt war sie einsam, verwaist, so einsam wie noch nie. Und obendrein: woher sollte sie die Mittel nehmen, um die Verstorbene würdig zu bestatten? Denn die langjährige Gefährtin als Ortsarme prunklos beerdigen zu lassen, ging gegen Stolz und Kleinrentnerinnenehre.

Sie begann die wenigen noch entbehrlichen Habseligkeiten zusammenzusuchen, um sie am nächsten Tage zu veräußern. Dabei stieß sie auf einen Packen alter Zeitungen, die auf einem Schrank im engen, dunklen Korridor seit Jahren gelegen hatten. Und als sich beim Herunterheben das verschnürte Paket etwas neigte, glitt ein in Zeitungspapier gefaltetes flaches Etwas, das obenauf gelegen, zu Boden und war — das Sparkassenbuch! Schmerzlich bewegt stand Auguste und starrte vor sich hin, während Tränen über das faltige Altfrauengesicht glitten. Mit der Erinnerung zurückgreifend auf den Sommertag des Verlustes, begriff sie, wie Frau Hogrebe beim Betreten der Wohnung erschreckt und abgelenkt, doch aber im Bemühen, das Büchlein sorgfältig zu bewahren, es auf den Schrank hinaufgelegt und dann über den erregenden Eindrücken, die folgten, das allzu gut gewählte Versteck vergessen hatte. Nun kam das Geld der Alten doch noch zugute: für eine lange, lange Winterreise, die letzte ihres Kleinrentnerinnendaseins . . .

Eine poetische Warnungstafel

Die Stadt Küstrin hat an Stelle von mehreren Verbotschildern auf einer Tafel den folgenden, zweifellos wirksameren Vers am Waldeseingang aufstellen lassen:

Rauche nicht in diesem Haine,
Führ die Hunde an der Leine
Scherben und auch Brotpapier
Dienen nicht zur Waldes Zier.
Halte ein die Wegesbahn,
Zünde auch kein Feuer an;
Laß das Fahren und das Reiten
Dort wo müde Wandrer schreiten!
Laß dem Wald den Schmuck der Blätter,
Laß die Blumen, wo die Götter
Sie zur Zierde hingestellt —'
Alles dies ist durch Verbot
Auch mit Strafe noch bedroht!

Goldwäscherei als Familienberuf

Ein Besuch bei den Goldgräbern in Siebenbürgen

Von Justus

Wenn heute im allgemeinen von Goldgewinnung gesprochen wird, so meint man gewöhnlich die Tätigkeit der südafrikanischen und amerikanischen Goldgräber, durch deren Bemühungen auch in der Tat der größte Teil der jährlich gewonnenen Goldmenge ans Licht des Tages geschafft wird. Die Gesamtgoldgewinnung seit dem Mittelalter beträgt ungefähr 30 000 Tonnen, wobei heute jährlich etwa 700 Tonnen in einem Wert von etwa 2 Milliarden Goldmark produziert werden. Das reichste Goldland ist zurzeit noch unzweifelhaft Transvaal, das etwa 40 Prozent der Weltgoldproduktion bestreitet, es folgen die Vereinigten Staaten von Amerika mit 20 Prozent, Australien mit 12 Prozent und Rußland mit 6 Prozent. Allerdings ist anzunehmen, daß Rußland über seinen eigentlichen Reichtum an Edelmetallen noch lange nicht genügend orientiert ist, so daß daher die russische Goldproduktion zu seiner Zeit noch um ein bedeutendes anwachsen kann.

Wenn man in der Geschichte der Menschheit zurückblättert, so stellt man fest, daß das Gold bereits im grauesten Altertum und bei den Völkern fast aller Rassen und Kulturkreise sowohl als Tauschobjekt wie als Herstellungsstoff für Schmuckgegenstände und Zierat aller Art Verwendung fand. Wir brauchen bloß an die gewaltigen Goldschätze der Perserkönige oder eines Königs Salomo zu erinnern, der seinen Goldbedarf aus einer sagenhaften Grube im Lande Ophyr bezog, die jedoch bis auf den heutigen Tag trotz heißen Suchens nicht wiedergefunden ist. Das erste regelrechte Goldbergwerk wurde indessen erst anderthalb Jahrtausende vor Christi Geburt von dem König Tutmosis III. in Aegypten eingerichtet.

Natürlich gab es zu den verschiedenen Zeiten auch verschiedene Goldfundstätten, auf Grund deren Auffindung regelrechte Völkerverschiebungen stattfanden. „Am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles!", dieses unsterbliche Goethewort hat sich stärker als die meisten von uns ahnen auch gerade in bezug auf Bevölkerungsverschiebungen bewahrheitet und mehr als eine Stadt ist nur auf Grund von Goldfunden entstanden und aufgeblüht, dann aber wieder ebenso schnell zu grauer Nebensächlichkeit zurückgesunken, sobald der lockende Strom des Goldes versiegte.

So weit wir die Geschichte der Goldgräberei übersehen können, waren im Altertum hauptsächlich Indien, Kleinasien und Nubien die Hauptfundorte für dieses so begehrte Edelmetall. Die Römer gruben in Spanien und Portugal nach Gold. Im Mittelalter rückten Böhmen, die Karpathenländer und Kärnten in den Vordergrund. Als in neuerer Zeit dem anwachsenden Goldbedarf neue Fundstätten erschlossen werden mußten, wurde mit der intensiven Auswertung der Goldminen in Kanada, im Ural und in Sibirien, in Kalifornien, Australien, Transvaal und am Klondyke in Alaska begonnen. Um sich ein Bild von der zunehmenden Goldproduktion der Erde zu verschaffen, braucht man sich bloß zu vergegenwärtigen, daß diese Produktion seit dem Jahre 1500 n. Christi, wo nur etwa 6000 Klgr. im Jahre gefördert wurden, auf etwa 700 Tonnen in der Gegenwart angewachsen ist.

Was nun Europa anbetrifft, so wird heute Gold in einigermaßen beachtlichen Mengen außer in Rußland lediglich im siebenbürgischen Gebiet Rumäniens gefunden. Früher gab es auch Goldminen im Thüringer Wald und in Schlesien, die aber bereits seit undenklichen Zeiten ihre Produktion eingestellt haben. Siebenbürgen dagegen unterhält noch bis auf den heutigen Tag rings um die Goldgräberstadt Rosia Montana, die bereits den alten Römern um ihrer Goldfunde willen bekannt war, eine rege Goldproduktion, die sich erstens auf die beiden durchaus neuzeitlich eingerichteten Staatlichen Goldbergwerke Brad und Rudea und zweitens auf die sogenannten Familiengruben verteilt. So merkwürdig es klingen mag, es ist aber tatsächlich so: in Rosia Montana besitzt fast jede Familie ihre eigene, kleine, private Goldmine, die sie unter Beteiligung aller Familienglieder auswertet und von deren meistenteils äußerst geringen Erträgen sie mehr oder minder kümmerlich ihr Leben fristet.

Das Gold, das hier gefördert wird, ist sogenanntes gediegenes Gold oder Berggold, das sich in richtiggehenden Goldadern im Innern der Berge meist von Quarzgestein umschlossen findet. Während nun die Männer im Berginnern das Gestein lossprengen, bringen es die Kinder in kleinen primitiven Loren ans Tageslicht, wo es von den Frauen übernommen wird, die sich mit den Gesteinsbrocken zu dem höchst mittelalterlich anmutenden Pochwerk begeben, dessen klobige Holzhämmer durch eine einfache Wassermühle betrieben werden. Unter diesen Hämmern wird das goldhaltige Gestein zermalmt und dann in besonderen Holzpfannen so lange gewaschen, bis Sand und Gestein fortgeschwemmt und nur der im Gewicht schwerere Goldstaub in der Pfanne zurückgeblieben ist. Der Goldstaub wird dann nach einem einfachen chemischen Prozeß, bei dem Quecksilber und Kupfer eine gewisse Rolle spielen, zu Goldamalgamkugeln umgeformt und schließlich geschmolzen, wobei das Quecksilber verdunstet und nur das reine Gold nachbleibt, das dann in primitiven Formen zu Goldbarren erkaltet.

Obgleich die Goldgräberei in Siebenbürgen sich, wie bereits erwähnt, in verhältnismäßig geringen Ausmaßen bewegt und die ertragreichsten Goldgebiete vom Staat belegt sind, sind die Bewohner der Gegend von Rosia Montana von einem wahren Goldfieber besessen. Jeder kleine Goldminenbesitzer glaubt alle Möglichkeiten zu einem späteren Millionenreichtum in seiner armseligen Grube zu beherbergen und erst der Tod überzeugt ihn davon, daß er sein Leben bequemer und aussichtsreicher hätte gestalten können, wenn er irgend einen anderen, weniger vom Zufall abhängigen Beruf ergriffen hätte . . . .

Achim von Arnim kocht . . .

Achim von Arnim, der beseelte Dichter der deutschen Romantik, schrieb am 18. Mai 1816 an Wilhelm Grimm einen Bericht von seinen Kochversuchen, in dem es amüsant heißt:

„Bettina (seine Gattin war bekanntlich Bettina von Brentano) ist viel unterwegs und Haus und Küche sind unbedeutend, um ihren lieben und klugen Kopf auszufüllen. Aber mein Einkommen ist trotz der großmütterlichen Erbschaft nicht groß genug, um solchen Familienzuwachs (eine Köchin) zu tragen. Ich war wiederum zu feige, um Bettina das klar zu machen! Ich habe es also einmal selbst mit dem Kochen versucht — und ich hatte beinahe Lust, zu behaupten, daß die Ouvertüre zu meiner Kocherei ein Meisterstück werden würde. Es ist gut, daß ich das wenigstens unterließ. Denn selten habe ich eine solche Ablehnung meiner Werke erfahren, als damals die Anfänge meiner Kochkunst verschrien wurden. Eine Fleischbrühe, ein Ragout und Kopfsalat standen auf meiner Speisekarte. Bettina aß aus einem Löffel Suppe und erklärte sie für versalzen, der Ragout erschien ihr angebrannt und von dem Salat behauptete sie, ich hätte vergessen, ihn zu waschen! Sie holte unseren alten Hausarzt, dem sie eine kleine Magenverstimmungskomödie vorspielte und zwang mich schließlich, doch eine Köchin einzustellen . . ."

Teils aus Haß, teils aus abergläubischer Angst unterstützte Alfonso jedoch das Begehren der Eingeborenen, die, dadurch mutiger gemacht, eine noch drohendere Haltung annahmen, und als Donna Maria sich auf der Veranda zeigte, erhoben sie ein wütendes Geheul.

Da hob Pedrillo den Revolver und streckte den Wortführer nieder. Auf den Knall hin herrschte einen Augenblick unheildrohende Stille, dann aber stürzten die Eingeborenen in wilder Wut auf die Veranda, und nur mit knapper Not gelang es den Weißen, ins Haus zu eilen und die Türen zu verrammeln. Doch alles war so plötzlich gekommen, so wenig war man auf solchen Aufruhr vorbereitet, daß ein Widerstand nur kurze Zeit dauern konnte. Alfonso redete auf Pedrillo ein, das Mädchen freizugeben, und tatsächlich schien dieser angesichts der drohenden Lage bereits zu schwanken. Donna Maria hörte diesem Wortwechsel bleich und mit zusammengepreßten Lippen zu. Thomas wußte, daß nur die Flucht das Mädchen noch retten könnte. Aber er merkte, daß weder Pedrillo noch Alfonso die Hand dazu reichen würden.

In schnellem Entschluß zerrte er das Mädchen durch eine Hintertür hinaus, lief mit ihr, heftig um sich schießend, durch die im ersten Augenblick überraschten Mestizen zu den Ställen, und schon saßen sie auf zwei sattellosen Pferden, mit denen sie aus der Ranch jagten.

Doch es war bereits zu spät. Mit Aexten traf man den Rücken des jungen Mädchens, und Thomas fühlte plötzlich einen stechenden Schmerz in der Brust. Es war ein Schuß, der nur von den zurückgebliebenen Weißen abgegeben sein konnte.

In wilder Flucht rannten die Pferde weiter und trugen sie bis an den Rand des Urwaldes, wo die Flüchtigen, vom Blutverlust ermattet, zu Boden sanken. Zu schwach zum Reden, lagen sie röchelnd da, bis die schnelle Tropennacht kam und ihre letzten Atemzüge hinwegtrug, während in der Ferne die Ranch von den Eingeborenen zerstört ward und die roten Flammen in den dunklen Himmel lohten.

—::—

Humor.

Glaubwürdig. Professor: „Noch heute streiten sich die Gelehrten darüber, ob Homer wirklich gelebt hat oder nicht. Ich kann Ihnen versichern, meine Herren, Homer selbst zerbrach sich nicht den Kopf über die dumme Frage, ob er gelebt hat oder nicht!"

Sonntagsreiter. „Na, das war ein Ritt, das kannst du glauben. Mein Pferd war zehn Minuten früher in der Stadt als der Zug." — Der Freund: „Und du kamst dann mit dem folgenden Zuge nach, nicht wahr?"

Buntes Allerlei.

Seltsamer Bankübersall in den Tropen. Die Termiten, eine eigentümliche Ameisenart, sind der Schrecken aller tropischen Länder. Wo sie sich zeigen — sie treten immer in riesigen Scharen auf —, werfen sie sich über alles her und fressen es auf. Eine böse Erfahrung machte kürzlich eine Bank in Manila, der Hauptstadt der Philippinnen. Einer der Bankbeamten hatte eines Tages nach einem Besuch im Bankgewölbe vergessen, die Türen wieder abzuschließen; als man am Tage darauf das Gewölbe betrat, bot sich ein schrecklicher Anblick dar: eine Schar Termiten war eingedrungen und hatte sich mit der ihnen eigenen Gefräßigkeit über die Geldbehälter hergestürzt mit dem traurigen Resultat, daß das gesamte Papiergeld der Bank, zwei Millionen Dollar, zerkaut und zu einer Breimasse verwandelt war. Man entdeckte darauf, daß das ganze Gebäude buchstäblich mit Termiten übersät war, so daß man sie mit Giftgas vertreiben mußte, da sie sonst das ganze Haus vollständig zerstört hätten. Der nachlässige Beamte, der vergessen hatte, die Tür zu verschließen, wurde ebenfalls vertrieben.

Langfinger unter den Tieren. Auch unter den Tieren gibt es Langfinger, die zwar nicht, wie ihre zweibeinigen Kollegen, wegen schlechter Charaktereigenschaften so bekannt sind, sondern wirklich lange Finger haben. Sie leben in den dichten Urwäldern der Insel Madagaskar und wurden erst im Jahre 1795 von dem Forscher Sonnerat entdeckt; vorher waren sie noch nicht einmal den Eingeborenen bekannt. Das Langfingertier ist eine besondere Art für sich und hat keinesgleichen in der übrigen Tierwelt. Man rechnet es zwar zu den Halbaffen, doch besitzt es sehr abweichende Eigentümlichkeiten. Es hat kugelrunde, starre und unbewegliche, aber glühende Augen, der Mund ähnelt einem Papageienschnabel, und seine Finger, besonders der Mittelfinger, haben eine unheimliche Länge.

—::—

Allerlei Wissenswertes.

Im Jahre 1788 gab es in Australien im ganzen **nur fünf** Pferde. Inzwischen hat sich ihre Zahl jedoch auf rund 2,5 Millionen erhöht.

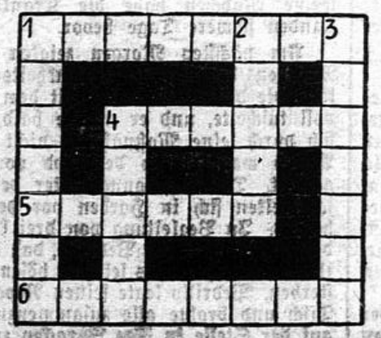
In modernen Hotels sind die Spüljungen und -mädchen längst abgeschafft. Man hat dort Geschirr-Reinigungsmaschinen, die in einer Stunde 2000 Gläser und 2500 Teller säubern, sterilisieren und trocknen.

Asphaltierte Straßen sind nicht etwa erst eine Erfindung der Neuzeit; schon im alten Babylon hatte man mit Asphalt belegte Straßen. Auch Römer und Chinesen verstanden schon ihre Straßen zu asphaltieren.



Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Göttin der Gerechtigkeit, 4. Schiffsgalter, 5. Bezirksstadt im ehem. Deutsch-Ostafrika. 6. Photobildverbesserung.



Senkrecht: 1. Himmelsgott der Römer, 2. Oper von Puccini. 3. Blume des Frühlings. 4. Stadt in Marokko.

Denksportaufgabe.

Hier stimmt doch etwas nicht!



Auflösungen aus letzter Nummer.

Bersrätsel: Abschied.

Zahlenrätsel: Sommerzeit.



Unterhaltungs-Beilage zum „Soester Kreisblatt"



(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gerdas Blick glitt zu dem Dampfahrzeug hinüber, wo ein Mann in Hemdsärmeln eben eine mächtige Kanone richtete, während neben ihm ein anderer seine Befehle durch ein Megaphon brüllte.

Und da brach Gerda in ein lautes Gelächter aus, das die ganze Schlacht zum Stehen brachte und aller Augen nach der im wehenden Winde frei auf dem Klippenrande stehenden Jungmädchengestalt lenkte, die übermütig die Sturmhaube schwang.

Denn die mächtige Kanone war ein mit allen Schikanen ausgestatteter Kurbelapparat, und der Mann mit der großmäuligen Sprechtrompete der Aufnahmeregisseur.

„Fünfzig Meter futsch", sagte vorwurfsvoll Ben Cromer, der große Mann aus Hollywood, als Gerda an Bord der kleinen Dampfyacht geklettert war.

„Aber eine angenehme Bekanntschaft mehr gemacht", ergänzte der erste Liebhaber Harald Storm aus dem unverbesserlich galanten Wien.

Nach beendeten Aufnahmen mußte der von der First Californian Filming Co gemietete Dampfkutter direkt und eiligst nach Hongkong fahren, von wo aus die Truppe bereits Plätze auf dem nach Vancouver abgehenden nächsten Eildampfer der Empreß-Linie belegt hatte. Da diese Dampfer auf ihrer Route Yokohama berühren, nahm Gerda mit Dank das Angebot Cromers an, als Gast auf seiner Yacht nach Hongkong mitzukommen, um von dort mit der „Empreß of China" nach Hause zu reisen. Von Yokohama aus ließ sich dann immer eine Fahrgelegenheit finden, um über Wladiwostok auf ihren Posten an die Kamtschatkamündung zurückzukehren.

14. Kapitel.

Indes traf Heinz mit dem Torpedojäger ratlos in Petropawlowsk ein. Dort war währenddessen Vjera mit ihrer Verfolgungskarawane angekommen, aber dem energischen Auftreten des japanischen Korvettenkapitäns gelang es bald, bei den Sowjets die Zurücknahme jeder Anklage gegen Heinz zu erreichen.

Gleichzeitig mit Vjeras Ankunft war auch Nemethy mit der vom Ortsvorsteher von Klutschi wiedererlangten „Stella" in der Felsenbai des Peter-Paul-Hafens eingelaufen, um als erstes den Einmarsch von Vjeras abgehetzter Karawane zu sehen und die zornfunkelnde Dame mit der gewohnten lächelnden Artigkeit zu begrüßen.

Aber noch jemand anders hatte mit einer gewissen Betroffenheit das ganze Schauspiel beobachtet. Es war Jim Mac Culloch, der Einkäufer des Olaf-Swenson-Trusts.

„Hören Sie, Vjera", sagte er in seiner ruhigen und bestimmten Art. „Diese Spionagegeschichte mit dem Deutschen gefällt mir nicht. Ich glaube nämlich davon kein Wort. Den Sowjets zuliebe rennen Sie ihm nicht über halb Kamtschatka nach, nur um angeblich einen Verräter zu entlarven. Das Ganze sieht mir nach einer höchst persönlichen Sache aus."

Vjera maß seine vor ihr aufgebaute Athletenfigur mit einem spöttischen Blick.

„Sieh mal an, Jim", höhnte sie, „Seit wann haben Sie sich aufs Nachdenken verlegt?"

Der junge Amerikaner verlor seine unverwüstliche Ruhe nicht.

„Seit ich den ganzen Winter über uns beide zu einem Entschluß kommen will. Sehen Sie, ich will heiraten, und bei meinen Kreuz- und Querzügen jenseits der Zivilisation könnte ich nur eine Gefährtin brauchen, die Ihre Smartneß besitzt."

Nun war es an Vjera, nachdenklich zu werden. Das war der Auftakt zu einem Antrag in bester Form, noch dazu von einem Mann, dessen physische Eigenschaften zu ihrem Blute sprachen, wenn er auch nicht das große Glück zu bieten vermochte, das sie sich an der Seite Bahrenbuschs in lockenden Farben ausgemalt. Aber zweifelsohne war das hier ein Mann, der einer Frau Schirm und Schutz zu sein verstand und dessen materielle Lage eine überaus günstige war. Auf Geld brauchte sie zwar nicht mehr zu schauen, seit das Erträgnis dieses Winters sie aller Misere entrückt hatte, aber wenn es schon nicht Parzival sein konnte, dann mochte es nichts schaden, wenn es wenigstens ein künftiger Nabob war. Denn als Sohn eines der Hauptaktionäre im Swenson-Trust hatte Jim eine glänzende Laufbahn bei der Gesellschaft vor sich, sobald er sich einmal zur Seßhaftigkeit entschloß. Sie selbst hatte vom Zigeunerleben übergenug, um von Jims Wanderplänen begeistert zu sein. Aber schließlich war es Sache einer klugen Frau, dem Gatten die Liebe zu einem stabilen und komfortablen Heime einzuflößen."

„Nun, und was hindert Sie, sich die ersehnte Gefährtin zu sichern?" fragte sie aus dieser Ueberlegung heraus.

Mac Culloch zögerte einen Augenblick.

„Rachegelüste, die mir zu indianerhaft schmecken", sagte er dann fest.

Schon wollte Vjera zornig auffahren, aber sie bezwang sich mit eiserner Willenskraft. Heinz war doch verloren, und hier war festes Land.

Es war Zeit, mit den Jugendtollheiten Schluß zu machen und die Brücke zu benutzen, die sich zum Uebergang in ein zielsicheres Leben bot.

„Ich werde die Anklage gegen den Deutschen zurückziehen", rang sie sich ab, während in ihrem Herzen diese Worte als Bestätigung ihres endgültigen Verzichts auf Heinz wie ein Grabgeläute widerklangen.

„Topp! Es gilt!" rief Mac Culloch aus. Dabei griff er in die Tasche und holte ein kleines Etui hervor, das er Vjera aufgeklappt entgegenhielt.

Auf weißem Samt blitzte ein Ring mit einem Solitär.

dessen reines Wasser selbst auf diesem marmen Untergrunde fürstlich strahlte.

Nur einen Herzschlag lang zauderte Vjera, dann griff sie entschlossen nach dem Kleinod, um es auf den vierten Finger der linken Hand zu stecken. Nach amerikanischer Sitte der orthodoxe Platz für den Verlobungsring. Der junge Amerikaner strahlte über das ganze Gesicht. „Vjera! Lieb!“ sagte er mit der scheuen Zärtlichkeit, die ihm heimatliche Sitte und Erziehung geboten. Die Russin aber legte ihm beide Hände auf den Nacken und bog sein Gesicht gegen ihre ihm entgegengehaltenen Lippen herab.

„Küß mich, du großer Bär“, sagte sie, während ihre langen Seidenwimpern wie Schleier über ihre dunklen Augen fielen.

Diese Wendung der Sache kam den Sowjets in Petropawlowsk sehr gelegen, weil sie mit dem Einschreiten des japanischen Korvettenkapitäns zugunsten Bahrenbuschs zusammenfiel. Die aus Moskau herausgesandte Genossin war kein bequemer Faktor, da man nicht wissen konnte, welchen Einfluß sie bei der Zentrale besaß. Wenn sie aber selbst die Anzeige gegen den Deutschen zurückzog, so schnitt das alle Weiterungen ab, die man durch das auf alle Fälle gebotene Nachgeben vor der Intervention der Japaner zu befürchten gehabt hätte.

Heinz und Bela gratulierten herzlichst, als Mac Culloch als glückstrahlender Bräutigam mit der stillen Vjera im Grand Hotel erschien. Auch Heinz war wenig gesprächig und gedrückt, da die Sorge um Gerda in seiner Seele stets gegenwärtig war. So trugen Jim und Bela die Kosten der Unterhaltung.

Währenddessen schleuderte Korvettenkapitän Ito ein Funktelegramm nach dem andern in den Aether hinaus, bis er die Staatspolizei von ganz Japan zur Suche nach Gerda und Tjuruga mobilisiert hatte. Der Erfolg war aber vorderhand nur das negative Resultat, daß von den Gesuchten auf japanischem Boden keine Spur zu finden war. Trotzdem wurde dadurch Tsurugas Schicksal besiegelt, wenn dies auch erst etwa eine Woche später geschah. Denn inzwischen waren sein Funkbild und sein Steckbrief im ganzen Bereiche des Mikado so verbreitet, daß er verhaftet und einer gehörigen Verurteilung entgegengeführt wurde, als er im koreanischen Hafen Fusan erschien, um hier einen Dampfer nach Schanghai zu besteigen.

Am Morgen nach ihrer Verlobung erhielt Vjera ein Radiogramm aus Hongkong. Es kam von ihrem verschollenen Bruder Pawel, der als ehemaliger Gardeoffizier in der weißen Armee gedient hatte und dann verschwunden war. Natürlich konnte der Geächtete sie nicht auf Sowjetgebiet besuchen, aber als Vjera ihrem Bräutigam die Depesche zeigte und dabei von ihrer Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit dem so lange Totgeglaubten sprach, bestellte dieser sogleich radiographisch ein Passagierflugzeug aus Tokio, das ihn und seine Braut nach Hongkong bringen sollte.

Und auch für die beiden Freunde schlug unerwartet die Stunde, die sie aus dem Lande der Pelze abberief.

An dem für Vjera bedeutungsvollen Morgen ging ein Wasserflugzeug in der Felsenbai von Petropawlowsk nieder, und das sofort hinausgesandte Boot des Sowjet-Hafenkapitäns brachte Tjangli, den ehemaligen Oberst in Kalaans Freischärlerarmee, an Land.

Er war der Ueberbringer eines Schreibens seines Chefs an Bahrenbusch.

„Geehrter Herr Leutnant“, schrieb Kalgan aus Hongkong. „Ich bin leider genötigt, Ihrer dortigen Mission ein Ende zu bereiten. Meine hiesigen Gönner haben von meinem Pelzprojekt Wind bekommen und mir anderweitige Kompensationen geboten, wenn ich von demselben zurücktreten will. Es geschieht dies über den besonderen Auftrag der Downing-Street, da es derzeit im Interesse der britischen Politik liegt, Kanada mit seinen Selbständigkeitsgefühlen wie ein weiches Ei zu behandeln, weshalb man weder der Hudson Bay Co noch der natürlich für sie eintretenden Regierung von Ottawa in die Quere kommen mag. Für Sie bleiben jedoch die zwischen uns getroffenen Vereinbarungen aufrecht, so daß Sie aus dieser Veränderung kein Schaden trifft. Jedenfalls ersuche ich Sie, mit der größten Beschleunigung Ihre Zelte auf Kamtschatka abzubrechen und in Tjanglis Hydroplan nach Hongkong zu kommen, da ich wegen meiner neuen Pläne auch mit Ihnen einiges besprechen will. Mit herzlichem Gruß Ihr ergebener Kalgan.“

Dieses Schreiben hatte für Heinz zu keiner gelegeneren Stunde kommen können. Nur mit Schrecken hatte er daran denken können, daß er mehr oder weniger beschäftigungslos die öden Landstriche Kamtschatkas durchstreifen sollte, während Gerdas Los in der Schwebe hing.

So aber wollte er in Hongkong offen mit seinem Gönner sprechen, von dem er als gewiß vorausgesetzte, daß er Mittel und Wege zur Entdeckung Gerdas finden würde. Nicht nur, weil er durch seine Geschäftsverbindungen über eine ausgebreitete Organisation in ganz Ostasien verfügte, sondern weil er als Asiate eher imstande war, sich in den Gedankengang eines andern Asiaten zu versetzen und daher mit seinen ausgedehnten Kenntnissen von Land und Leuten wohl bald den Finger auf den Platz zu legen, auf dem sich die Gesuchte befand.

In diesem Sinne sprach Heinz mit Bela über den erhaltenen Brief.

Nachdenklich hörte ihm der Ungar zu.

„Weißt du was, lieber Freund“, sagte er schließlich. „Seit ich mit dir kameradschaftlich zusammen war, graut mir vor einer neuerlichen Soloexistenz mit all diesen Lamuten und Kamtschaken hier. Zudem habe ich alles ausgeschöpft, was sich in diesem gottverlassenen Winkel unseres Planeten erleben läßt. Es ist Zeit, abzublasen und dem alten Onkel Gelegenheit zum Schlachten des schönsten Schafes für den verlorenen Sohn zu geben. Vorerst fahre ich mit dir nach Hongkong. Für einen von der leichten Kavallerie habt ihr in eurem Flugzeug noch immer freies Gewicht. Und wenn wir zusammen Gerda gefunden haben, will ich euch noch meinen freundväterlichen Segen geben und dann selbst hingehen und desgleichen für den künftigen Bestand der Nemethys tun. Mein Onkel hat da sicher schon die Richtige für mich bei der Hand.“

„Bravo“, sagte Heinz, ehrlich erfreut. „Ich dachte mir schon längst, daß du mit diesem Hinleben hier nur ein Verbrechen an dir selbst begehst.“

„Nun, es war immerhin eine schöne Zeit und besser, wie als junger Erbneffe in den Nachtkaffees herumzukugeln. Denn zu etwas Nützlichem ist im kleingewordenen Vaterlande wenig Platz, wenn man so, wie ich, nichts anderes gelernt hat, als an der Tete von ein paar Dutzend Husaren herzutraben. So aber werden die im Jägerleben gewonnenen praktischen Erfahrungen dem künftigen Gutsherrn zugute kommen.“

„Darauf wollen wir uns eine Pulle vom besten Champagner des Grand-Hotel genehmigen“, erwiderte Heinz.

Die Sowjets von Petropawlowsk legten der Ausreise Vjeras nicht das geringste Hindernis in den Weg. Den geruhsamen Sibiriern erschien sie mit ihrer beweglichen Intelligenz schon längst wie ein Hecht im Karpfenteich. Mac Culloch aber teilte seine Stunden zwischen seiner Braut und dem Telegraphenamt, wo er die Aetherwellen nach allen Richtungen erschütterte, um sogleich nach der Ankunft in Hongkong mit Spezialiizenz auf dem U.S.A.-Generalkonsulat getraut zu werden:

15. Kapitel.

Die Jacht der Filmgesellschaft näherte sich dem Inselgewirr, welches die Mündung des Kantonflusses Sikiang blockiert und deren eine die britische Kronkolonie Hongkong, das „Tal der vielen Wasser“, ist, ein Eiland von etwa acht Kilometer Länge, und von deren vier in der Höchstbreite, ehemals als Piratenschlupfwinkel mit ein paar elenden Fischerhütten besetzt und jetzt zum Großteil mit den modernen Großstadtstraßen der Hafenstadt Victoria überzogen, die zahlengemäß den größten Schiffahrtsverkehr unter sämtlichen Plätzen der Welt besitzt. Fast drei Milliarden Mark werden hier jährlich an Werten der Ein- und Ausfuhr zu annähernd gleichen Teilen umgeschlagen, welche fabelhafte Summe selbstredend nicht den Bedürfnissen und Erzeugnissen der etwa eine halbe Million Menschen zählenden Bevölkerung entspricht, sondern das Ergebnis des Handelsverkehrs mit dem südchinesischen Hinterlande ist.

Als Flotten- und Brennstoffstation ein Bollwerk der Macht und als Handelshafen eine stetig fließende Quelle des Reichtums für das britische Imperium, verdankt die kleine Felseninsel ihren Aufstieg dem Opiumkriege, mit welchem die anglo-ostindische Kompagnie das widerstrebende China zur Abnahme ihres bengalischen Mohnproduktes zwang, worauf nach dem 1842 geschlossenen Frieden von Nanking das mitwirkende britische Flottenkommando auf dem ostasiatischen Helgoland sitzen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Frau auf der Ranch

Skizze von **Albert Lind.**

Einige hundert Meilen nordwärts von Santa Cruz lag die Ranch Don Pedrillos. Auf einem kleinen Hügel stand, von luftigen Veranden umgeben, das Holzhaus; dahinter schlossen sich eine paar scheunenartige Gebäude an und dann die Lehmbaracken der Mestizen, der eingeborenen Arbeiter.

Der junge deutsche Verwalter Thomas stand auf dem Hügel und hielt nach Westen Ausschau, wo gerade die Sonne hinter den Kämmen der Berge versank. Vom Tale her hörte er Pferdegetrappel, lautes Rufen erscholl, und dann hielt Donna Maria, Pedrillos Nichte, ihren Einzug auf der Farm.

Auf Einladung ihres Onkels hatte sie die portugiesische Heimat verlassen. Zu Besuch, wie es hieß, aber es war offenbar, daß Pedrillo sich endlich eine Frau in seiner einsamen Ranch wünschte.

Mit leichtem Sprung stieg Donna Maria vom reich geschmückten Sattel ihres Pferdes. Sie war schlank und etwas klein. Aus ihrem leicht gelblichen Gesicht glühten ein paar dunkle Augen. Sie war schön, und nicht nur Pedrillo hatte dies gesehen; auch Alfonso, der Mayordomo und Freund Pedrillos, betrachtete das junge Mädchen mit unverhohlen leidenschaftlichen Blicken.

Bei ihrem Einzug war Thomas hinzugesprungen und hatte die Zügel ihres Pferdes hilfsbereit gehalten. Ihm zitterte das Herz, als er sie leichtfüßig hinter der Veranda entschwinden sah. Ein unbekanntes Etwas beklemmte seine Brust, und er erinnerte sich erst wieder seiner Verwalterpflichten, als Pedrillo ihm aus dem Fenster in herrischem Tone einige Befehle erteilte.

Mit reichlichem Essen und schweren Weinen feierte Pedrillo die Ankunft seiner Nichte. Er schien sich schon ganz als ihr Herr und Gebieter zu fühlen und empfand es um so schmerzhafter, daß das junge Mädchen sich einen eigenwilligen Ton anmaßte, der ihm fremd in den Ohren klang. Es wies die in der Einsamkeit des Urwaldes roh gewordenen Scherze des Onkels mit kalter Gebärde zurück. Als der Wein seine Wirkung auszuüben begann, ging sie ungeachtet der schmeichelnden und scheltenden Bemühungen, sie zurückzuhalten, in ihr Zimmer hinauf, das sie sich selbst ausgesucht hatte.

Pedrillo, Alfonso und Thomas saßen noch allein, und während die beiden Portugiesen sich in Lobeshymnen über die Schönheit des jungen Mädchens ergingen, blieb der junge Deutsche schweigend.

Am frühen Morgen mußte Thomas zu den Herden, die einige Reitstunden entfernt weideten. Pedrillo und Alfonso schliefen noch ihren Rausch aus. Donna Maria aber machte sich bereits in den Ställen zu schaffen und suchte den Mestizen begreiflich zu machen, daß sie ausreiten wollte.

Thomas kam ihr zu Hilfe, aber er nahm doch die Gelegenheit wahr, sie zu warnen:

„Reiten Sie nicht allein aus, Donna Maria. Pedrillo ist hier unter den Eingeborenen verhaßt. Sie würden es nicht wagen, ihn selbst oder ein anderes männliches Mitglied der Familie anzugreifen. Aber ob sie auch einer allein reitenden Dame diesen Respekt entgegenbringen, dafür kann ich nicht garantieren.“

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein!“ erwiderte sie ihm keck, schwang sich aufs Pferd und ritt den Hügel hinab.

Verletzt blieb Thomas zurück, aber der Anblick des mit Grazie reitenden Mädchens versöhnte ihn sogleich wieder, und sein Herz hämmerte lauter, obwohl er sich jetzt sagte, daß er als armer Verwalter nie den Gedanken haben dürfte, jemals um das Mädchen zu werben.

Am späten Nachmittag kehrte Thomas heim. Noch bevor er die Wirtschaftsgebäude auf dem Hügel erreichte, hörte er einen heftigen Wortwechsel, der sich hinter einer Gummibaumpflanzung abspielen mußte. Es waren Alfonso und — das Blut stockte in seinen Adern — Donna Maria. Er eilte hinzu und vernahm noch deutlich die heiser geschrienen Worte Alfonsos: „Und wenn du nicht willst, dann —!“ Im gleichen Augenblick klatschte eine Peitsche, dumpf fiel ein Körper zu Boden, und mit siegreichen Schritten entfernte sich Donna Maria.

Der Zusammenhang war Thomas sogleich klar: der leidenschaftliche Alfonso hatte offenbar das junge Mädchen überfallen, war aber auf einen so harten Widerstand gestoßen, wie ihn niemand hätte erwarten können.

Beim Abendessen kam Alfonso nicht ins gemeinsame Speisezimmer. Donna Maria sah so unbefangen aus, als wäre nichts geschehen, und Pedrillo selbst schien ebenfalls keine Ahnung zu haben, denn er versuchte nun in dummtäppischer Weise der Nichte gegenüber den Kavalier mit echt spanischer Grandezza zu spielen.

Mit scheinbar kindlicher Freude nahm Donna Maria dieses Spiel auf; nur dann und wann blitzten ihre Augen und verrieten einem aufmerksamen Beobachter, daß sie den Ernst der Situation, in der sie sich eigentlich befand, wohl erkannte. Vielleicht hatte sie bei ihrer Reise in den Urwald nicht geahnt, als einzige weiße Frau in einer einsamen Ranch eine besondere Rolle spielen zu müssen. Niemand vermochte die Gedanken, die hinter der weißen, klaren Stirn hin- und hergingen, zu erraten.

Eine Woche war vergangen. Alfonso hatte nach dieser ersten Niederlage sich ebenfalls wieder an dem gemeinsamen Tisch eingefunden, als wäre nichts geschehen. Aber seine Haltung gegenüber dem Mädchen hatte etwas Heimtückisches, das den jungen Deutschen besorgt machte.

Pedrillo mußte bei irgendeiner Gelegenheit ebenfalls eine Abfuhr von seiner jungen Nichte erhalten haben, denn er bemühte sich krampfhaft, ihr in manchen Dingen einen herrischen Zwang aufzuerlegen, den sie aber spöttisch lächelnd abschüttelte, dadurch aber die Leidenschaften nur noch mehr entfesselnd.

Thomas bewahrte eine kühle Zurückhaltung, die seiner nüchternen Lebensauffassung entsprach. Nur einmal hatte er Donna Maria allein gesprochen, als er ihr nämlich bei der Heimkehr von den Ananasfeldern begegnete. Sie hatten über ihre so verschiedenartige Heimat in Europa gesprochen, und dabei waren dem Mädchen warme, herzliche Worte auf die Lippen gekommen, die die Sehnsucht seines Herzens noch tiefer aufwühlten. Aber er verbarg es, verheimlichte es auch vor ihren Augen, denn sie schien ihm so fremd und so seltsam wie keine Frau, die ihm bisher begegnet war.

Eines Abends saßen die Weißen auf der Veranda des Hauses. Ein Gewitter hatte plötzlich getobt und war ebenso plötzlich verschwunden. Die Männer rauchten, und Donna Maria spielte auf einer Guitarre und sang dazu.

Da kam der Wortführer der Mestizen eiligen Schrittes den Hügel hinan und berichtete aufgeregt, daß einer der Indianer erkrankt sei. Er habe Fieber und krümme sich vor Schmerzen.

Thomas ging mit ihm in die Lehmbaracken, untersuchte den Kranken und ließ ihn in einen besonderen Raum bringen. Dann kam er zurück. „Er hat Flecktyphus“, sagte er ernst, und rief mit dieser Nachricht bei Pedrillo und Alfonso größtes Entsetzen hervor.

„Ich habe Vorsorge getroffen, daß keine weiteren Ansteckungen erfolgen können. Doch wenn noch andere bereits erkrankt sein sollten . . .“ Er vollendete seine sorgenvollen Worte jedoch nicht.

„Sie haben die Krankheit hergeschleppt!“ zischte nun Alfonso Donna Maria an. „Ich habe gehört, daß in Santa Cruz eine Epidemie ausgebrochen ist.

Das junge Mädchen lachte. Der Deutsche sah jedoch besorgt drein. Wenn Alfonso den Mestizen einredete, das weiße Mädchen habe die Krankheit mitgebracht, dann standen schwere Tage bevor.

Am nächsten Morgen zeigten sich bei zehn weiteren Mestizen die gleichen Krankheitserscheinungen. Thomas sah, wie der Mayordomo mit dem Wortführer geheimnisvoll tuschelte, und er merkte bald, daß die Eingeborenen sich durch seine Maßnahmen nicht beruhigen ließen. Am Abend war bereits der Tod von drei Erkrankten festgestellt. Die Aufregung unter den Mestizen wuchs. Sie sammelten sich in Horden vor der Veranda des Ranchhauses. In Begleitung von drei Gefährten verlangte jetzt der Wortführer von Pedrillo, daß man das junge Mädchen ihnen ausliefere. Es sei vom bösen Geist besessen und müsse sterben. Pedrillo legte seinen Revolver schußbereit auf den Tisch und drohte alle zusammenzuschießen, wenn sie nicht auf der Stelle in ihre Baracken zurückkehrten.

Arbeitsfürsorge für blinde Frauen und Mädchen.

Nach einer vom Westfälischen Blindenverein veröffentlichten Statistik, so schreibt uns die Pressestelle des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen, gibt es in Westfalen rund 2300 Blinde; hiervon stehen im berufsfähigen Alter von 15 bis 60 Jahren 1055, nämlich 1011 männliche und 444 weibliche Blinde. Von diesen haben rund 800 einen Beruf und zwar 633 männliche und 167 weibliche Blinde. Von den im berufsfähigen Alter stehenden männlichen Blinden sind demnach rund 62,6 Prozent beschäftigt und 37,4 Prozent erwerbslos, von den weiblichen Blinden sind dagegen nur rund 37,5 Prozent beschäftigt und 62,5 Prozent erwerbslos. Wenn man auch von der Gesamtzahl der im berufsfähigen Alter stehenden Blinden eine bestimmte Zahl, vielleicht 20 Prozent in Abzug bringen muß, weil diese infolge anderer Leiden an der Ausübung eines Berufes gehindert sind, so bleibt doch noch ein erheblicher Bruchteil von berufsfähigen Blinden beschäftigungslos und zwar mehr blinde Frauen und Mädchen als blinde Männer.

Landesrat Schmidt, der Dezernent für Blindenfürsorge beim Westfälischen Landesfürsorgeverband, beschäftigt sich in der letzten Nummer der „Westfälischen Wohlfahrtspflege" mit der Arbeitsfürsorge für blinde Frauen und Mädchen und schreibt hierzu u. a.: Man wird einwenden dürfen, daß 1. die blinden Frauen und Mädchen weniger auf Beschäftigung angewiesen sind als die Männer, 2. die Berufsmöglichkeit für blinde Männer sowohl bei Verselbständigung wie in der Heimarbeit, im Gewerbe und in der Industrie, größer ist als bei blinden Frauen und 3. auch die Unterbringung, gestützt auf die Bestimmungen des Schwerbeschädigtengesetzes, für männliche Blinde leichter durchführbar ist als für blinde Frauen.

Doch das gibt keine Berechtigung, den Klagen u. Wünschen der blinden Frauen und Mädchen Gehör zu versagen.

So hat wohl auch der 77. Westfälische Provinzial-Landtag in einer Entschließung zur Frage der Versorgung der Blinden mit geeigneter Arbeit nicht nur an die blinden Männer, sondern auch an die blinden Frauen und Mädchen gedacht. Der Westfälische Provinzial-Landtag wünscht in seiner Entschließung der Erschließung neuer Berufe für Blinde „erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken und alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, die Blindenfürsorge zu einer erweiterten **Berufsfürsorge** der dafür geeigneten Blinden überzuleiten."

Die beiden westfälischen v. Vinckeschen Provinzial-Blindenanstalten Paderborn und Soest haben daraufhin gemeinsam mit dem Vorstand des Westfälischen Blindenvereins zu dieser Frage in einer Denkschrift eingehend Stellung genommen. In bezug auf die Beschäftigungsmöglichkeiten für blinde Frauen u. Mädchen wird in der Denkschrift besonders auf den Ausbau der Maschinenstrickerei hingewiesen, die in den Anstalten als Lehrfach eingerichtet ist, aber zugleich wird der Uebelstand vermerkt, daß die entlassenen selbständigen jungen Mädchen in der Saison, z. B. vor Weihnachten, mit Arbeit überhäuft sind, während sie zu anderen Zeiten weniger zu tun haben. Hier soll zunächst dadurch Wandel geschaffen werden, daß die Verkaufsorganisation ausgebaut wird. Die **Verkaufsabteilung des Westfälischen Blindenvereins** will deshalb mit Unterstützung des Landesfürsorgeverbandes eine besondere Abteilung einrichten. Unter der Bezeichnung: **„Arbeitshilfe für blinde Frauen und Mädchen"** wird diese in Kürze ins Leben treten. Aufgabe dieser Arbeitshilfe soll u. a. sein, die Herstellung und den Vertrieb von saisonmäßiger Strickware zu organisieren und durchzuführen. Nun wird man einwenden: die Herstellung von saisonmäßiger, aber geschmackvoller und somit gangbarer Strickwaren dürfte den Blinden nicht gelingen, denn sie haben ja weder „Gesicht" noch „Modegeschmack". Das ist bedingt richtig. Das fehlende „Gesicht" der Blinden u. die erforderliche „Modeeinstellung" muß eben in den Anstalten bei der Musterherstellung durch Sehende ersetzt werden. Die blinden Frauen und Mädchen haben dann sowohl in der Anstalt wie bei der Heimarbeit nach diesen vorgeschriebenen Mustern zu arbeiten. Die Anstalten — Lehrwerkstätten — werden einer besonders geeigneten fachgebildeten Modistin und Zuschneiderin bedürfen. Auch das Zusammennähen der einzelnen Teile der Strickwaren wird in den Anstalten unter Mitwirkung von Sehenden geschehen müssen. Der Vertrieb der Fertigware wird in der Hauptsache durch die Verkaufsorganisation des Westfälischen Blindenvereins zu erfolgen haben. Außerdem sollen die durch Handstricken und Häkeln erzeugten Handarbeiten in moderner Ausführung durch diese vertrieben werden.

Aber nicht nur diese Arbeit soll durch die blinden Frauen und Mädchen in erweitertem Umfang in Angriff genommen werden, sondern es soll auch ein Versuch mit einer ganz neuen „Blindenarbeit" erfolgen: **die Zusammensetzung von Holzperlen zu Halsketten, Armbändern, Gürteln, Christbaumschmuck usw.** Diese schmuckvolle Perlenarbeit scheint ein sehr gangbarer Modeartikel für Frauen und Mädchen zu werden. Blinde können hierbei, immer nach Anleitung und nach durchdachter Arbeitsmethode, sehr wohl mitwirken. Die Muster müßten auch hierbei in den Anstalten gefertigt werden. Den Vertrieb auch dieser Artikel würde die Verkaufsabteilung des Westfälischen Blindenvereins zu übernehmen haben.

Sollte die Bevölkerung Westfalens weiterhin den blinden berufstätigen Frauen und Mädchen bei dieser neuen Aufgabe ebenso ihr Interesse zuwenden wie den blinden Bürsten- und Korbmachern, Klavierstimmern und Musikern und deren Bestrebungen: „durch Arbeit und Selbsthilfe los von der Unterstützungsfürsorge" fördern, so wird ein gutes Werk nicht umsonst begonnen sein.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Allerlei Kampf.

Das Leben ist zu allen Tagen
Ein harter Kampf ums täglich Brot,
Es ist nicht leicht, sich durchzuschlagen
Zumal in dieser Zeit der Not.
Es hört in unserm Lebenslauf
Das Müh'n und Kämpfen nimmer auf.
Wer irgend etwas will erreichen
Vermag dem Kampf nicht auszuweichen.

Was immer auch der Mensch begehre,
Erkämpfen muß er, was er möcht',
Der eine kämpft um Ruhm und Ehre,
Der andre um sein gutes Recht
Ein dritter liegt in Permanenz
Im Kampfe mit der Konkurrenz
Kurzum, es gibt zu allen Zeiten
Viel Kämpfe und viel Schwierigkeiten.

Denn selbst die Elemente hassen
Das Menschenwerk, wenn reißend-wild
Die Fluten sich nicht dämmen lassen
Zerstören sie des Friedens Bild.
Auf weitem Meer in Sturmesnot
Fand mancher Held den Seemannstod,
Manch Leben mußte tragisch enden
Im Kampfe mit den Elementen.

Und dennoch heißt es: — Kämpfen, Ringen
Mit selten starker Willenskraft,
Es muß in neue Sphären dringen
Der Pionier der Wissenschaft.
Die „Kugel", die Herrn Piccard trug
Zum ersten Stratosphärenflug
Ist schon ersetzt durch eine zweite,
Und gutes Glück sei ihr Geleite!

Und während kühn durch Dunst und Aether
Der Forscher aufwärts strebt, indes
Beendigen des Sports-Vertreter
Die Kämpfe in Los Angeles.
Dem Sieger winkt der goldne Preis
Und trotz der Kämpfe schwer und heiß
Wird doch der Frieden sie versöhnen
Und bald die Kämpfenden versöhnen

Doch wenn zwei Völker sich befehden
Gibts Krieg und das ist ungesund
Jetzt hört man wieder davon reden
Trotz Abrüstung und Völkerbund.
Bolivien und sein Nachbarland
Sind gegenseitig zornentbrannt,
Wird es dem Völkerbund gelingen
Die beiden zur „Raison" zu bringen?

Jedoch der schlimmste Kampf von allen
Ist, wenn ein Volk sich selbst entzweit,
Wenn sich die Gegner überfallen
Im blinden Wahn und Widerstreit,
Er artet aus zur Freveltat,
Das ist des Hasses gift'ge Saat,
Sie zu bekämpfen hilft nichts weiter
Als stärkste Staatsgewalt.

Ernst Heiter.

Turnen, Spiel, und Sport

Pokalspiele des Westdeutschen Spielverbandes. Liga R'Tus. Soest — Liga S. V. Werries.

Die Fußballruhe ist nun vorüber. Leichtathletik und die übrigen Sportarten treten in den Hintergrund; der Fußball hat jetzt wieder das Wort.

Am kommenden Sonntag, den 14. August, beginnen, gewissermaßen als Auftakt für die Anfang September beginnenden Meisterschaftsspiele, im ganzen Verbandsgebiet die vom W. S. V. ausgeschriebenen Pokalspiele. Das einzige Treffen für Soest findet auf dem R'Tus.-Platze statt, wo der Liganeuling Reichsbahn-Soest gegen die Liga Werries antreten muß. Erstmalig in ihrer Eigenschaft als Ligamannschaft stellen sich die Soester Reichsbahner dem Sportpublikum vor. Der Kampf gewinnt dadurch an Bedeutung, daß beide Vereine derselben Gruppe angehören und sich demnächst in den Meisterschaftsspielen gegenüberstehen werden.

Die Soester haben in ihrer Mannschaft eine Umstellung vorgenommen; den altbewährten linken Verteidiger haben sie durch den jugendlichen Plesser ersetzt. Auch der Sturm hat sich etwas verändert, da Bärenfänger dieses Mal noch nicht dabei ist. Die Soester werden am Sonntag einen schweren Stand haben, denn die Gäste haben in der letzten Zeit vor der Spielruhe von sich reden gemacht und werden alles versuchen, den Sieg mit nach Hause zu nehmen. Es dürfte sich daher ein spannender Kampf entwickeln, den sich kein Sportsfreund entgehen lassen sollte. Anstoß um 3,30 Uhr.

Spiele der unteren Mannschaften:

Außer der Liga sind am Sonntag noch 5 weitere Mannschaften tätig. Die Reserve empfängt die gleiche Mannschaft der Soester Rasenspieler u. steht hier vor einer schweren Aufgabe. Für die auf eigenem Platze erlittene 2:1-Niederlage werden sich die Grün-Weißen revanchieren wollen. Anstoß 5 Uhr. Vor dem Spiel der Liga treffen sich: Schüler R'Tus. gegen Schüler S. S. Soest um 13,30 Uhr und die Schüler vom Schwarz-Weiß Hiddingsen — 2a-Jgd. R'Tus. Soest um 14,15 Uhr. Auswärts weilen: 1a-Jgd. R'Tus. — 1a-Jgd. Hiddingsen, Abmarsch 1 Uhr Ulrichertor und Junioren R'Tus. — Junioren Neuengeseke. Abfahrt per Rad ab Bärenfänger um 1,30 Uhr.

VfR. Soest.

Um sich für das Spiel gegen den Ortsrivalen Spiel und Sport zu rüsten, hat sich der VfR. den Sportclub Unna 08, der der Sonderklasse angehört, für Samstag, den 13. August zum Gegner verschrieben. Das Debut Rasenspieler in Hamm war nicht gerade verheißungsvoll, sie unterlagen bekanntlich gegen Hamm 09.

Es ist dies aber für den Fußballausschuß eine gute Lehre gewesen und ist die Mannschaft für den kommenden Samstag neu aufgestellt worden.

Dem VfR. gelang es vor der Spielruhe, den Sportclub 08 in Unna mit 5:2 hereinzulegen. Ob der Sieg am Samstag wiederholt werden kann, steht dahin, da sich die Unnaer naturgemäß ebenfalls für die kommende Spielsaison gewappnet haben werden. Jedenfalls ist ein spannendes Spiel zu erwarten.

Da die Arbeiten auf dem VfR.-Platz noch nicht beendet sind, findet das Spiel auf dem Platz des Vereins Spiel und Sport am Dreiringserweg statt. Anstoß: 6,45 Uhr.

Die Reserve spielt am Sonntag gegen R'Tus. Sie will für die auf eigenem Platz erlittene Niederlage Revanche nehmen. Ob es ihr gelingt?

Anstoß: 17 Uhr auf dem R'Tus. Platz.

Jungliga und 1b-Jugend fahren nach Werl zu den Preußen. Abfahrt 12 Uhr ab Witthöft.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag, den 14. Aug. 1932, startet auf dem Hiddingser Sportplatz zum Pokalspiel unsere 1. Mannschaft gegen die Liga von Oberaden. Der Gegner ist in weiten Kreisen als zähe und flotte Mannschaft rühmlichst bekannt, gegen die unsere Kämpen einen schweren Stand haben dürften. Wenn auch nicht mit einem Sieg der S. W. gerechnet wird, so dürfte doch dies Spiel eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bedeuten. Der Anstoß erfolgt um 3,30 Uhr. — Die 1a-Jugend empfängt vorher die gleiche von Reichsbahn-Tus. Soest zum Freundschaftsspiel. Anstoß: 2 Uhr.

Die 1. Schülermannschaft trägt ein Rückspiel gegen die 2a-Jugend von Reichsbahn-Tus. aus. Anstoß: 2,15 Uhr Sportplatz Werkstraße.

Unsere 2. Mannschaft empfängt zum Freundschaftsspiel die 2. combinierte von Eintracht Neuengeseke. Anstoß: 5 Uhr.

„Sport Enkesen."

Am Sonntag, den 14. August, fährt die erste Mannschaft zum Pokalspiel nach Frömern. Die Hiesigen müssen schon alles aus sich herausgeben, um gegen den bisherigen Vertreter der 1. Gauklasse ehrenvoll abzuschneiden. Abfahrt per Auto 1,15 Uhr ab Vereinslokal. — Für Schlachtenbummler ist noch Platz vorhanden. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

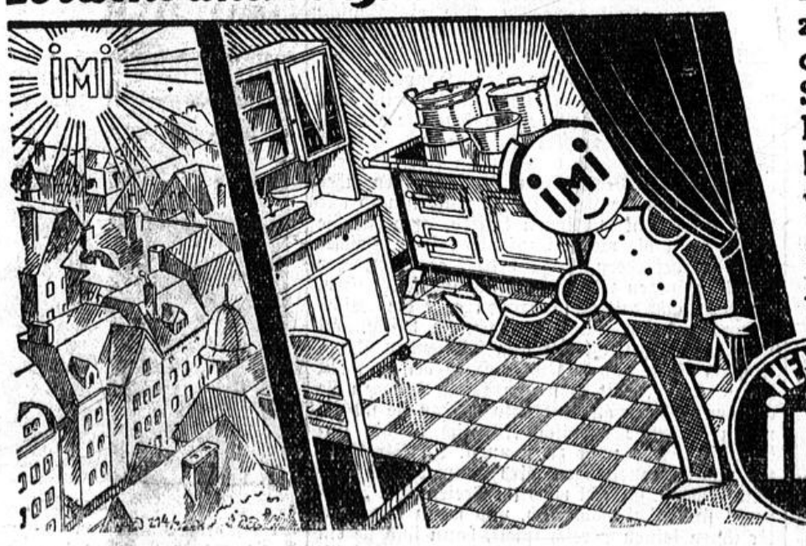
Glücklich ist, wer

auch heute noch an dem Grundsatz festhält: „Ich kaufe nur das Beste". Nun, eine Pfunddose Kinessa-Bohnerwachs reicht für ca. 80 qm Parkett und Linoleum (5 bis 6 Zimmer), gibt mühelos wunderbaren trittfesten und naß wischbaren Hochglanz, der wochen- und monatelang anhält. Die richtig rechnende, sparsame Hausfrau verwendet nur

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer Jakobistr. 2 u. Rathausstr 10
H. W. Oberwinter hinterm Rathaus,
Franz Kerstin, Eisenwaren-Großhandlung.

Es lacht und blitzt vor Sauberkeit



Wie Sonne strahlt in heller Pracht, was (IMI) wieder sauber macht! Ganz unvergleichlich ist seine vielseitige Reinigungskraft. Je stärker, je zäher, je hartnäckiger Schmutz und Schmier — desto mehr bewährt sich (IMI). Es erleichtert alle Spül- und Reinigungsarbeit außerordentlich. Blitzende Sauberkeit in Küche und Haus macht Freude und schafft Behagen. (IMI) ist erstaunlich vielseitig, sehr billig und ergiebig im Gebrauch.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (IMI) für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen. Spülen. Reinigen
für Geschirr und alles Hausgerät!



Hergestellt in den Persilwerken.

Amerikanischer Modebrief:

Der Mensch im Regen

Amerika erfindet den Regenmenschen — Es gibt ihm praktische Kleidung — Die praktisch denkende Mode

Die Mode ist immer mehr zu der Einsicht gekommen, daß sie praktisch denken muß. Das sieht man besonders in Amerika, wo alles darauf eingestellt ist, den Menschen von Kopf bis zu Fuß praktisch zu kleiden. Auch für den Regentag. Der „Mensch im Regen" ist ja ein eigenes Kapitel und von der Mode sehr wenig beachtet worden. Man hat den Regenschirm erfunden. Sehr gut! Nur ist dieses Möbel ein lästiger Gegenstand und gewöhnlich zu Hause hübsch verwahrt, wenn man ausgegangen ist und vom Regen überrascht wird. Der Amerikaner denkt praktisch, handelt danach und wird sicherlich durch seine neuen Modeschöpfungen auch uns viele Anregungen geben.

Die Newyorker Sommermodeschöpfungen widmen ein ganz besonders sorgfältig bearbeitetes Kapitel dem Regentag. Sie bringen — zu erschwinglichen Preisen — Regenmäntel und alles, was dazu gehört, in frohen, bunten Farben, in modisch-feschen Schnitten, in einer Stoffauswahl, daß die eleganten Resultate auch nicht im entferntesten mehr an die trübe, nutzlose Regenverkleidung von noch gar nicht so lange her erinnern. Das modische Element ist, wie Industrie und Handel ganz richtig einschätzen, heute ein wesentlich wichtigerer Umsatzfaktor als früher. Abgesehen von den technischen Fortschritten der Stoffbehandlung, die allzu dauerhaftem Material ja eine für die Branche unerwünscht lange Lebensdauer verleihen würden, während gleichzeitig die Haltbarkeitsansprüche in der Stadt dank Auto, Straßenbahn, Untergrundbahn usw. sehr zurückgegangen sind, sucht auch die Verbraucherin heute Abwechslung und Schick in der Ausrüstung für den Regentag. Die leuchtend bunten oder hellen Farben aber, die die Industrie dieses Jahr besonders bevorzugt, sollen dazu noch der Trägerin fröhlichen Lebensmut verleihen, dem auch der schlimmste Regentag nichts anhaben kann.

Die wasserdicht gemachten Stoffe dieser Saison sind Crepe de Chine, Gabardine, Tweed, Flanell, Schwedisch Leder, Popeline, gekreppte Stoffe usw. Neben dem von Paris lancierten Weiß, das auch vielfach auf Eierschalenfarbe gedämpft wird, behauptet sich ein leuchtendes Kirschrot als bevorzugte Farbe. Das übrigen Mode vorherrschende Blau ei[illegible]ger für die Regenausrüstung, es [illegible]rote, braune, grüne Töne etwas [illegible]grund. Unter den Pastelltönen [illegible]farbe eine bevorzugte Stellung ein. Die Schnitte übernehmen noch viele Anregungen aus der Militärmode, breite Schultern, Reihen glänzender Nickelknöpfe bzw. Schlips und ähnliches. Doch war bis jetzt kein kragenloses Modell zu sehen, einige brachten vielmehr die Schultern deckende Kurzcape-Doppelkragen, während ein sehr eleganter weißer Regenmantel, mit kleinem Kragen einreihig mit Nickelknöpfen geschlossen, ein ellenbogenlanges Cape zum Abnehmen trug: das Cape war mit schmalem roten Paspol eingepaßt.

Außer der zu den einfacheren Modellen meist getragenen Baskenmütze werden meist Mützen oder kleine fesche Hütchen aus dem Material des Mantels dazu geboten. — Neben diesen modischen Regenmänteln erscheinen wieder häufiger die fast standardisierten englischen Modelle, karierte Tweeds, zumeist männliche, sehr einfache Schnitte. — Schirmneuheiten betonen die Maskotthenidee mit den Elefantenkopfgriffen und vor allem mit Hundeköpfen. Meist stand der drahthaarige Foxterrier Modell, selten der schwarze Rattler, vereinzelt auch Windhunde. Kristallgriffe, die elegantesten Entwürfe in Kristallbrücken endigend, erfreuen sich neuer Beliebtheit. Sie widerspiegeln die Farbe des Schirms, der hauptsächlich in dunklen Farben wie Pflaumenblau, dunkelrot, braun usw. herausgebracht wird.

Dem Regenschuh kommt die allgemeine Schuhmode entgegen. Es gibt für den Sommer als Neuheit „ungefütterte" Schuhe, die trotz geschlossener Schnitte mit wesentlich mehr Oberleder, als die letzten Saisons genehmigten, wundervoll leicht und luftdicht sind.

Die Ensemble-Idee bringt überdies auch Complets, die auch das zum Regenmantel gehörende Kleid enthalten. Ein Newyorker Haus brachte in verschiedenen Farbenzusammenstellungen gummierten Crepe de Chine. Die dazu gehörenden Strickkleider sind sportlich einfach, Streifenmuster. Die vorherrschende Kleiderfarbe (z. B. rot) bestimmt den darauf abgestimmten Farbton des Mantels, dessen Taschenklappen und Gürtel außerdem noch mit dem Material des Kleides abgefüttert und eingefaßt sind.

Um auch den Modeansprüchen des amerikanischen Kindes zu genügen, brachte eine Firma in ihrer neuen Kollektion, die auch Mäntelchen mit Capes zeigte, ein Ensemble aus grünem Sudanette, in fortlaufendem Druckmuster, mit schwimmenden weißen Entchen übersät. Hütchen und sogar Regenschirm waren aus dem gleichen Material.

Neben diesen Regenausrüstungen für nasses Wetter dürfte noch eine von den Sportplätzen kommende Neuheit für trübes Wetter sehr bedeutsam werden. Die auf den Golfplätzen immer wieder auftauchenden Jäckchen aus Schwedisch Leder werden für den Sommer in ungewöhnlich reicher modischer Auswahl geboten. Kurz und eng in der Taille schließend wie Kletterwesten, oder mit einem Gürtel gehalten, in etwas längeren Schnitten, erscheinen sie in weiß, orange, braun, grün, naturfarbe, rot, in kräftigen, wie in Pastellfarben. Herrenrevers, viereckige Ausschnitte, anliegend rund, trageulos, sind sie die Ergänzung zu passend gewähltem Schal. Während die ärmellosen Westen, die von Herren ebenfalls getragen werden, dem Sport vorbehalten bleiben, dürfen die Jäckchen schnell den Weg in den städtischen Trotteurstil finden.

Viel von diesem Amerikanischen ist uns nicht mehr neu, aber einiges doch sicherlich noch fremd und wird daher wohl sehr bald, und sei es für den nächsten Sommer, nach Deutschland kommen. Denn heute hat sich ja die Auffassung etwas geändert. Amerika bezieht seine Anregungen für die Mode nicht mehr ausschließlich von Europa, sondern ist praktisch genug, selbst Modeschöpfungen zu finden, die Geschmack verraten und bei denen die praktische Bedeutung ausschlaggebend ist.

Dr. Meta J.

Frauen in der Wildnis

Frauen als Forscherinnen — Erfindungsgabe der Frau — Geistesgegenwart und Umsicht

Als vor einigen Jahren eine englische Forscherin in die Wildnis Nordamerikas vorgedrungen war, glücklich heimkehrte, von Wunderdingen, von einem Höhenvolk, von fremden Tieren und seltenen Pflanzen berichtete und nachwies, daß sie ohne Nahrungsmittel und Handwerkszeug sich mit den primitivsten Mitteln zu helfen wußte, wurde sie gefeiert. Einer Frau hätte man diese Tat nie zugetraut. Das Abenteuer in der Wildnis und das Forschen in unbekannten Gebieten war den Männern vorbehalten. Inzwischen hat sich vieles geändert. Die Frau ist überall. Man weiß, daß

eine Frau lange Jahre Tibet bereiste,

dort wie die Tibetaner lebte, in die geheiligten Orte und Städte eindrang und Geheimnisse erlauschte, die bisher kein Mann gehört hatte. Man weiß, daß der Weltenbummler Colin Roß nicht nur von seiner Frau, sondern auch von seinen beiden Kindern in Wüsten und Wildnisse begleitet war, man erfuhr, daß

Europäerinnen allein bei den Beduinen lebten

und es dort sogar zu einer herrschenden Stellung gebracht hätten, daß Frauen nicht nur ihren Männern auf verwegenen Entdeckungsfahrten in die Wildnis, zur Erforschung wilder Tiere und unbekannter Menschen gute Helfer waren, sondern auch, daß sich Frauen allein hineingewagt hatten in Gegenden, die noch keines Menschen Fuß betreten. Neu war jeder Bericht, den eine Frau aus unbekannten Landen schrieb, interessant, wie die Frau das Fremde sah, interessant aber auch, wie sich die Frau zu helfen wußte. Neuerdings aber gibt es nicht nur Forscherinnen, die es mit den Männern ohne weiteres aufnehmen, sondern auch

Fliegerinnen,

die über Länder fliegen, die noch nie ein Flugzeug sahen. Und eine Deutsche war es, die zur Notlandung in einer anderen Welt gezwungen, sich durch die Wüste arbeitete, ihr Flugzeug aufgab und zu Menschen fand, mit denen sie nicht einmal sprechen konnte, mit denen sie sich aber verstand und die ihr Hilfe boten. Die Frau hat, so zeigt sich immer wieder, in einer ernsten Lage nie versagt. Sie zeigte sich mutig und erfinderisch.

An der Spitze aller Frauenabenteuer steht ein Bericht, der über das Leben einer einzigen Frau in der Wildnis zu erzählen weiß und der das Frauenerlebnis so darstellt, als ob es die Unterlage zu dem schönen und unvergänglichen Buch „Robinson" gewesen wäre. Gerade weil dieses Erlebnis so weit zurückliegt, weil man damals nur selten an Forschungsexpeditionen dachte und am wenigsten, daß es Frauen zugemutet werden könnte, in der Wildnis den Gefahren zu trotzen, besitzt dieser Bericht so große Bedeutung. Am 11. Januar 1772 entdeckten, so schreibt die Chronik, einige von den Gefährten des Forschers Hearne, der von der Hudson-Bai ausgeschickt war, den nördlichen Kupferfluß aufzusuchen, auf der Jagd die Spur eines Schneeschuhes. Sie folgten der Spur und kamen in einer großen Entfernung zu einer kleinen Hütte, in der sie

eine junge Frau ganz allein fanden.

Da diese ihre Sprache verstand, nahmen sie sie mit zu ihren Zelten. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß sie zu den westlichen Hundsrippen-Indianern gehörte, die im Sommer des Jahres 1770 von dem Athapuskow (oder ähnlich genannten) Bergsee im Innern der bisher unbekannten amerikanischen Wüstenwildnis

zur Gefangenen gemacht worden wa-

Im folgenden Sommer hatte die Frau einen Versuch unternommen, den Häschern, nicht weit von der Gegend, wo sie sich jetzt befand, zu entlaufen, und nach ihrer Heimat zurückzukehren. Die Entfernung war aber so groß, und man hatte sie in einem Kanu über so viele Flüsse und Seen in so mancherlei Krümmungen geführt, daß sie den Weg nicht wieder finden konnte.

Sie baute sich also kurz entschlossen eine Hütte,

um im Winter Schutz vor der Kälte zu haben. Hierin hatte sie sich seit dem Eintritt des Herbstes aufgehalten. Aus ihrer Angabe der Monde, die seit ihrer Flucht verflossen waren, fand man, daß sie schon fast sieben Monate dort lebte, ohne irgend einen Menschen gesehen zu haben. Während dieser Zeit hatte sie

sich sehr gut genährt,

und zwar dadurch, daß sie Rebhühner, Kaninchen und Eichhörnchen in Schlingen fing, auch zwei oder drei Biber und Stachelschweine tötete. Daß sie keinen Mangel gelitten haben konnte, war ersichtlich, denn sie besaß, als man sie entdeckte, noch einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln, war auch sonst gesund und in der Wildnis vorzüglich aufgeblüht. Die Mittel, die diese Frau angewandt hatte, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, waren in der Tat bewundernswert. Sie zeigte sich von der seltsamsten Erfindungsseite und erinnerte an die Geschichte von Robinson Crusoe. Als die wenigen Hirschsehnen, die sie mitzunehmen Gelegenheit hatte, zu Schlingen und zum Nähen ihrer Kleider verbraucht waren, konnte sie diese nur durch Sehnen aus den Beinen der Kaninchen ersetzen. Diese wußte sie nun mit solcher Geschicklichkeit zusammenzuflechten, daß sie darin eine wahre Meisterin war. Die Kaninchen und anderen Tiere, die sie in ihren Schlingen fing, gaben ihr jedoch nicht nur eine gute Nahrung, sondern sie machte sich

aus den Fellen auch nette und warme Winterkleider.

Man sollte kaum glauben, daß eine Person in ihrem verlorenen, hilflosen Zustande Ruhe und Fassung genug hatte, um irgendetwas zu ersinnen oder zu tun, was nicht zur Erhaltung des Lebens unumgänglich notwendig war. Sie hatte aber, wie die deutlichen Beweise zeigten, ihre Sorgfalt viel weiter gesteckt, denn ihre sämtlichen Kleider verrieten viel Geschmack und zeigten viele Verzierungen. Die Materialien waren zwar roh, aber sehr künstlerisch verarbeitet, und mit so viel Verständnis geordnet, daß ihr ganzer Anzug einen ganz vorzüglichen Eindruck machte.

Die Stunden, die zur Jagd übrig blieben, verwendete sie zum Fang von Wild und flocht aus der inneren Rinde der Weiden Schnüre und Bindfäden. Als man sie fand, waren bereits einige hundert Meter fertig. Sobald der Frühling kam, wollte sie aus diesem sich Netze bauen und Hängematten. Alles Metall, das die Frau bei ihrer Flucht mitnahm, war ein 15 Zentimeter langes Stück von einem eisernen Griff, zu einem Messer umgearbeitet, und eine halbe eiserne Pfeilspitze, die ihr als Dorn diente. Mit diesen Werkzeugen hatte sie sich

Schuhe, Schneeschuhe und andere praktische Dinge gemacht.

Feuer schlug sie aus Steinen, hielt es aber immer an, weil es mühevoll war, aufs neue zu schlagen.

Wäre nicht Robinson Crusoe bereits geschrieben gewesen, als diese Entdeckung gemacht wurde und hätte er wirklich nicht gelebt, so hätte man diese Frau in der Wildnis als Vorbild nehmen können. Sie hat jedenfalls, soweit Aufzeichnungen überhaupt bestehen, zuerst von allen Frauen, die Wildnis bezwungen und bewiesen, daß die Frau sich auch in der Wildnis, unter Gefahren und mit den primitivsten Mitteln zu helfen weiß.

Dr. Hans Waters.

Hopfenernte in England

Von W. Berger.

Der Hopfen wurde unter der Regierung Heinrichs VIII. von Flandern aus in England eingeführt. Zunächst war er nur ein Gemüse. Man kochte und aß die jungen Pflanzen, und auch heute noch trifft man zuweilen in England auf dem Lande in entlegenen Gegenden den Hopfen auf diese Weise zubereitet an. Doch schon sehr bald nach der Einführung des Hopfens wurde er zum Bierbrauen verwandt.

Die Hopfenanbaufläche des Inselreiches beläuft sich auf über 50 000 Acker Landes, von welcher der überwiegende Teil auf die Grafschaft Kent entfällt, indem sie sich fast ausschließlich dem Hopfenbau widmet. Nicht nur der Hopfen Kents ist im ganzen Lande bekannt, auch die Hopfenernte in Kent ist mit ihrer Eigentümlichkeit zu einer Berühmtheit geworden. Die einheimische Landbevölkerung reicht zum Einsammeln bei weitem nicht aus.

Etwa 70 000 Hoppickers oder „Hoppers", wie sie der Volksmund nennt, strömen alljährlich nach Kent. Was um die Zeit der Hopfenernte arbeitslos ist, findet als Hopfer für eine Zeit Beschäftigung. Nach London, dem großen Arbeitsmarkt, entsenden die Besitzer von Hopfenfeldern ihre Vertreter, die die Leute für sie dingen und alle Vereinbarungen mit ihnen treffen, auch für die Reise, denn die vielen Tausende fast zu gleicher Zeit zu befördern, dazu bedarf es besonderer Vereinbarungen mit den Eisenbahngesellschaften. In der Nacht mit Sonderzügen geht die Beförderung vor sich. Dann kommen sie hastig, mit Kind und Kegel, oft mit dem schlafenden Säugling im Arm, und mit ihrer Habe beladen, auf den Bahnhof. Mit Sonnenaufgang kommen sie auf den Feldern an, und bald machen sie sich im neuen Quartier heimisch. Fürstlich ist die Unterkunft gerade nicht zu nennen. In Strohhütten und Zigeunerwagen wird kampiert und Toilette gemacht. Gekocht wird im Freien. Die „Hoppers" sind nicht wählerisch, und wenn das Wetter ihnen keinen Streich spielt, dann sind sie ein vergnügtes Völkchen, und man hört manch lustigen Gesang bei der Arbeit und nach Feierabend.

Die Arbeit beginnt um 6 Uhr früh, nachdem man sich selbst das Frühstück bereitet hat. Um 12 Uhr gibt es eine Stunde Mittagpause, nicht gerade viel für den Liebhaber — und Hersteller einer warmen Mahlzeit, auf die aber viele verzichten, denn am Nachmittag wird oft von den „Laissies", den weiblichen Soldaten der Heilsarmee, Tee zur Vesperpause verabreicht. Zwischen 6 und 7 Uhr wird Feierabend gemacht. Dann geht es im Lager geschäftig zu und namentlich die Frauen haben viel zu tun, bevor sie sich der Ruhe hingeben können. Da ist nicht nur das Essen zu besorgen, sondern auch sonstige häusliche Verrichtungen aller Art sind vorzunehmen. Auch das Baby wird am Abend der Mutter wieder abgeliefert, denn den Tag über nehmen sich die Laissies der Heilsarmee ihrer an.

Die Arbeit selbst, das Pflücken des Hopfens und das Einsammeln in die Säcke ist nicht schwer, und sie wird verhältnismäßig gut bezahlt. Je nach Fleiß und Geschicklichkeit. Denn meistens wird im Stücklohn gearbeitet. Noch vor wenigen Jahren wurde mit den Leuten meist vereinbart, daß der ganze Lohn erst nach Beendigung der Arbeit zahlbar sei, jedoch war von jeher Abschlagszahlung nicht zu vermeiden. Früher streckte sich die Hopfenernte vier bis fünf Wochen hin, heute aber drängt sich die Arbeit auf meist weniger als drei Wochen zusammen. Da die Brauereien nur noch Hopfen verwenden, der Farbe hat. Da heißt es denn, schnell bei der Hand zu sein, bevor Wetter und Insekten ein Verblassen der Frucht herbeiführen. Ende September oder spätestens Anfang Oktober sind die Hopfenfelder leer, und die Truppen der Fremden — wie die Dorfbewohner sie nennen — treten den Rückzug an.

Vermischtes

Was erfand Marek?

Wer kennt nicht Emil Marek, der im Mittelpunkt einer der sensationellsten Kriminalaffären der letzten Jahre stand? Sein Prozeß, den er gegen eine Versicherungsgesellschaft führte, und der ihm schließlich auf Grund seines abgehackten Fußes eine erkleckliche Summe einbrachte, beschäftigte seinerzeit die ganze Welt. Ganz überraschend ist Marek — 28jährig — jetzt im St.-Joseph-Spital in Wien an einer schweren Lungenentzündung gestorben. Als Erfinder war der „Wunder-Ingenieur", wie man ihn nannte, mehrfach in der Oeffentlichkeit hervorgetreten. Für 5000 Dollar verkaufte er eine verblüffende Hochfrequenzverstärkungsschaltung nach Japan. Seine Erfindung eines Geheimradios, an die er viel Mühe und Geld gewandt hatte, schlug dagegen fehl. Seine letzte große Arbeit war die Schaffung einer elektrodynamischen Puppe, von der man jetzt allerdings seit langem nichts mehr gehört hat.

Amerikas künstliche Diamanten.

Der amerikanische Wissenschaftler, Prof. Ralph Mackee von der Columbia-Universität hat, nach bisher unwidersprochenen Meldungen, synthetische Diamanten in beträchtlicher Größe herzustellen versucht. Prof. Mackee, der demnächst, nach Abschluß seiner Experimente, in Vorträgen an die Oeffentlichkeit treten will, machte die Mitteilung, daß es sich bei seinen Diamanten um die größten künstlichen Edelsteine dieser Art handele, die jemals auf irgend eine experimentelle Art hervorgebracht werden konnten.

Der Eiffelturm wackelt nicht!

Aus Paris werden alle Gerüchte energisch dementiert, wonach der Eiffelturm in letzter Zeit zu schwanken begonnen habe. Von vielen Seiten wurde behauptet, seine weltberühmte Stahlkonstruktion sei teilweise stark verrostet, so daß man sich darauf gefaßt machen müsse, daß ganze Teile des Turmes eines Tages einknickten. Wie jetzt von zuständiger Seite mitgeteilt wird, liegt nicht der geringste Anlaß zu solchen Befürchtungen vor. In 43 Jahren seines Bestehens hat der Eiffelturm infolge seines dauerhaften Anstrichs keine nennenswerten Zersetzungserscheinungen gezeigt. Man darf es seiner sicheren Konstruktion und der dauernden Kontrolle durch die Behörden zutrauen, daß er auch in 100 Jahren noch ebenso wie heute seinen Platz behauptet.

Die Urmenschen von Perugia

Bei Ausgrabungen am Monte Cetona, die von der Museumsleitung von Perugia betrieben wurden, stieß man auf Höhlen, in denen sich die Gebeine von 70 Männern, Frauen und Kindern befanden. Nach der Gesteinsschicht, in der die Skelette entdeckt wurden, schließt man, daß sie von Menschen herrühren, die vor etwa 3000 Jahren gelebt haben. Neben den Skeletten fand man auch Waffen, Nadeln und sogar Speisereste, die dem Forscher ein reiches Material für Untersuchungen über die Kultur der damaligen Zeit liefern.

Vom Studiertisch zum Kaiserthron



Bao Dai,

der 19jährige Kaiser von Annam, meldet jetzt von Paris, wo er 6 Jahre lang Studien oblag, um seinen Thron zu besteigen. Sein Name bedeutet „Der durch seinen Schützer Mächtige", wobei unentschieden bleibt, ob dieser Schützer der Himmel ist, der nach alter Tradition als der Vater des Herrschers von Annam gilt, oder nur der französische Gouverneur, der der eigentliche Machthaber in dem Hinterindischen Lande ist.

Werner Krauß

Szenen um das Windlicht, vom Kaffeetisch und aus der Frühe.

Von Alfred Mühr.

Um das Windlicht.

Wir saßen zu Dritt im Garten. Seltsam feierlich brannte ein Windlicht auf dem Tisch. Blumen dufteten; der Erde entströmte heißer Atem. Wir plauderten. Eigentlich sprach nur der Schauspieler Werner Krauß und wir hörten ihm zu.

„Stellen Sie sich vor, ich bin im Theater. Das Stück ist zu Ende, ich schminke mich ab, mache mich fertig. Paletot an, Hut auf — fort, in ein Auto. Unterdessen verläßt das Publikum das Theater, allmählich verdunkelt sich das Haus, der Pförtner schreitet über den Hof. Die letzten Lichter verlöschen.

Ich fahre zum Bahnhof, schnell die Treppen hinauf, zum Schalter, eine Karte nach . . . irgendwohin . . . für den nächsten Zug.

Zu Haus erwartet man mich. Gleich halb eins, wo er nur bleibt? Vielleicht eine Einladung, beruhigt man sich.

Durch die Nacht geht der Zug, an den Vororten vorbei, spärliche Lichter blitzen auf. Stationen werden ausgerufen, dann geht es weiter über Brücken, durch Wälder. Das Tempo vergrößert sich. Ich drücke mich in die Polster. Wie herrlich! Ganz allein. Wundervoll. Keiner weiß, wo ich bin, keiner ahnt es. Zu Haus läutet man das Theater an, es meldet sich niemand mehr. Dann wird der Direktor angerufen. Bestürzung! Aber der weiß auch nichts. Jawohl, die Vorstellung ist glatt verlaufen, war pünktlich aus, kurz vor elf, wie immer.

Der Direktor setzt von sich aus eine Welt in Bewegung, läutet diesen und jenen an, dieses Lokal und jenes, das Dutzend Dramaturgen wird aus dem Schlaf geweckt. Schließlich tröstet er sich. Vielleicht eine Bierlaune, eine Weinstimmung. Er wird schon wiederkommen.

Ich fahre. Der Morgen dämmert, irgendwo steige ich um, benutze eine Kleinbahn weiter.

In der Stadt weiß niemand Bescheid. Ich bin nicht nach Hause gekommen! Aber heute abend ist doch Vorstellung! Man kombiniert Möglichkeiten und fürchtet Unglücksnachrichten.

In irgendeinem Nest bin ich ausgestiegen, bin gewandert durch den Wald, über Wiesen, zu einsamen Bauerngehöften. Niemand kennt mich, niemand ahnt etwas. Allein und unbekannt schreite ich durch den hellen Tag.

Zuhaus steigert sich die Aufregung, nur der Junge behält die Ruhe. Der sagt schließlich: Vater kommt schon wieder! — Natürlich ich komme wieder. Schließlich war es nur ein plötzlicher Einfall, eine Flucht aus dem Alltag.

Aber sehen Sie, solche Fluchtgedanken hat man tatsächlich, besonders am Ende der Spielzeit, wenn man vom Herbst bis zum Frühling jeden Tag gespielt hat. Jeden Tag: vormittags Filmaufnahme oder Probe, abends Theater. Ich kann Ihnen sagen, dann sehnt man sich nach Ausspannung. Dann zählt man jeden Tag, jede Vorstellung bis zu den Ferien, und wenn es nur acht Tage sind, fort, nach Österreich, zu den Bauern!

Wenn ich dort auf der Wiese liege, zu den Bergen hochblicke, in den Himmel sehe und an nichts denke — glauben Sie, dann kommt einem Berlin so lächerlich vor. Dort soll es Leute geben, die von nichts weiter sprechen, als vom Theater! Wenn man abends mit den Bauern zusammen ist, vom Wetter erzählt, von der Ernte, vom Vieh, Geschichten die Runde machen, — wissen Sie, dann ist man mit sich und der Welt zufrieden."

Werner Krauß hob das Glas, die Bowle glitzerte im Schein des Lichtes, hell klangen die Gläser. Durch die Nacht zitterte ein dünnes Echo.

Vom Kaffeetisch.

„Sehen Sie, da ist ein übler Kerl, den ich im Film spiele, eine Caligari-Natur, Mephisto als Satyr. Ein langes, spitzes Hütchen trägt er, lange Kleider. Viel Geld hat er beisammen. Das ist sein Beruf. Mit einem Wägelchen fährt der Alte über Land. Darauf hockt er wie der Heizkönig auf dem Thron. Weiden schütteln sich die Straßen entlang. Das Spiegelbild eines Menschen kauft er sich. Viel Geld fließt dafür in die Kasse des armen Studenten. Aber er verliert seinen gläsernen Schatten, den holt sich der Alte . . ."

Werner Krauß winkt einem Bild der Phantasie. Feuer brennt in den Augen und schlägt der Spiegelgestalt entgegen. Ein Finger lockt . . . Höllische Zuversicht bedeckt das Gesicht des Gauklers. Grinsen legt sich darüber. Tatsächlich, das Bild löst sich, kommt näher. Wieder schnellt der Finger, zupft an dem Bild wie an einer Saite, schnappt danach. Komm!

Die Hand bewegt sich ungestüm mit. Diabolische Freude steigt im Gesicht auf. Ein verzerrtes Lächeln öffnet den Mund: Ja, ich bin ein Spiegelbildfänger, ein alter Lockvogel. So. Spute dich, mein Bild. Mir gehörst du. Sollst mich begleiten.

Noch einmal fordert der Finger die Spiegelgestalt auf, ruhig, gemessen, Hand und Arm schließen sich im großzügigen Schwung an und bilden das epilogische Zeichen für diesen mephistophelischen Tausch.

„Sehen Sie — so — nicht mit übertriebenen Gesten ruft der Alte das Bild aus dem Spiegel. Ganz schnell und leicht."

Krauß plaudert, ohne Maske, ohne Schauspielertum. Erklärende Worte spricht der Mund, während sich die Augen erst an diese Wirklichkeit gewöhnen. Dort . . . der Alte, der Student, sein Spiegelbild, der Lockruf . . . hier . . . ein Augustnachmittag, Sommerlaune, Ferienstimmung.



Phot. Ufa

Werner Krauß als „Mensch ohne Namen" in dem gleichnamigen Ufa-Tonfilm (Regie: Gustav Ucicky, Produktion: Günther Stapenhorst).

Als der Film „Der Student von Prag" — aufgeführt wurde, stellte diese Szene den Haupteindruck dar durch das Signalement einer teuflischen Kreatur. Und jene seltsame Aufforderung, so plötzlich und einfach, jener Finger, so unheimlich leicht und locker in seinem Spuckzeichen, packte die Zuschauer am eigenen Selbst, das immer ergriffen ist von solchen Erscheinungen der Unterwelt.

Damals draußen im Dahlemer Garten saßen wir am Kaffeetisch. Keine szenische Illusion, kein Spiegelbild gab es. Alles war Phantasie. Der Spuk der erzählten, episodisch vorgeführten Rolle saß im Finger, in der Dämonie dieses Gliedes. Das lockte nicht nur die vorgetäuschte Spiegelgestalt, das lockte uns — dich, mich. Es griff uns an, forderte auf, verlangte, daß wir uns lösen aus der Ruhe des Daseins. Ausliefern sollten wir uns der Hypnose des Augenblickes. Und das dämonische Zeichen des Fingers schlug uns in den Bann — am Kaffeetisch.

In der Frühe.

Es war eine jener Nächte voller Wein und Wahrheit. Das Treiben hatte längst den Höhepunkt erreicht und senkte sich wieder unter alkoholischer Belastung und tumultarischer Schwere. Irgendwo schlich ein Kater durch die graue Morgendämmerung. Wir blinzelten uns gegenseitig mißtrauisch an, ob wir nicht den gastlichen Tisch verlassen und auch nach Haus schleichen sollten. Ein Signal durchbrach die weinselige Restlaune: „Wie wär's Kinder, — hinein in die Autos und fort!"

Werner Krauß machte den Vorschlag aus einer spitzbübischen Laune, seine Augen funkelten vor Übermut und Unternehmungslust.

Die Tischrunde, bestehend aus einem Filmindustriellen, Asta Nielsen nebst Gatten, Eduard von Winterstein und meiner weingeisternden Erscheinung, nahm den Plan geteilter Meinung auf. Die redlich Abgekämpften bezweifelten die gute Wirkung der morgendlichen Ausfahrt, die abenteuerlich gesinnten Gäste vereinigten sich mit Krauß zu einem Chor.

Es war kurz nach fünf Uhr in der Frühe. Wir schlichen mit unserem Kater in einen Montagmorgen voll zauberischer Frische und aufsteigenden Blütenduftes hinein und fielen uns vor Begeisterung über dieses ozonreiche Naturerwachen fast in die Arme. Die Autos brummten vor Vergnügen, eine solche Überraschungsfahrt unternehmen zu können. Hinein sausten wir in die aufgehende Sonne.

Im Zickzack durch die Straßen, und wir fuhren durch Fichtenwald, entlang an märkischen Seen, immer weiter — eine Fähre setzte uns von einem Ufer zum anderen — schneller drauflos! Wohin?

Werner Krauß schwärmte für die noch verschleierte Landschaft und speicherte die reine Luft in vollen Zügen auf, dazwischen gab er ein paar sachliche Bemerkungen über eine bevorstehende Gastspielreise Asta Nielsens durch Deutschland. Die übrigen Insassen schwelgten über das Fahridyll, ich wurde melancholisch und dachte an den bevorstehenden Dienst.

Von dem kleinen Sportkabriolett hinter uns wurden Zeichen gegeben. Natürlich, wir sollten langsamer fahren. Onkel Winterstein hatte sicherlich Bedenken. Er mußte morgens zur die Probe und wollte wie üblich unbedingt pünktlich sein.

Feste drauf — siebzig — achtzig — fünfundachtzig Kilometer! Es war eine Lust, den Wochenanfang so stürmisch zu beginnen.

Ein Städtchen tauchte auf — Treuenbrietzen — die Kirchturmuhr zeigte auf einhalb Acht. Langsam rollten wir in das kleinstädtische Gebilde ein, erst der große, schwere Wagen, dann das leichte Sportwägelchen.

Die Treuenbrietzener, natürlich neugierig über die seltsame Gesellschaft, die die Autos vor dem Gasthof stehen ließ, hingen aus den Fenstern und umsäumten mit ihren verschlafenen Gesichtern den Marktplatz. Sie sahen einen bunten Trupp. Diese merkwürdige schlanke hochgebaute Frau mit der Ponnyfrisur im Abendmantel, dann die zweite Frau, ebenfalls etwas verschlafen, dann ein Trupp Männer, merkwürdig aufgeräumt und mächtige Gebärden von sich gebend.

Eine Rühreierrevue mit Schinken fand statt. Die Darbietung war ohne Maß, bäuerisch echt und natürlich. Der Kaffee war Blümchen, das Bier quellfrisch, als wenn in der Schänke ein ähnliches ausgedehntes Treffen stattgefunden hatte wie bei Werner dem Großen, so daß der Hahn noch lief. Wir schmausten, vergaßen Zeit und Pflichten und gefielen uns am Stammtisch der Treuenbrietzener Honoratioren.

„Ich hab' eben telegraphiert: Zum Theater, Winterstein — und an Ihre Zeitung, Mühr". Krauß machte sich mit dieser Nachricht wie ein Feuermelder bemerkbar.

„Werner mach' keinen Unsinn." Winterstein blieb trotz des vagabundierenden Ausflugs sorglich und ernst.

„Was haben Sie denn telegraphiert?"

Krauß winkte mit einem Papierschnitzel. Er wendete sich sichtlich an unserer Neugier und Erwartung.

„Mühr mit mir verunglückt", zitierte er schwer und bedächtig.

„Das sagt alles", knurrte Asta Nielsen und versuchte ein Rühreiteil zu balancieren.

„Ferner: Winterstein mit mir verunglückt."

„Aber Werner —" grollte der Kollege.

„Bei dir habe ich es etwas gemildert", blitzten Krauß's Augen und um den Mund spielte der Schalk des Einfalls. „Trifft gegen Mittag ein. Bitte, Verspätung von Probe entschuldigen. — Bist du zufrieden?"

„So geht es wenigstens. Du weißt ja selbst, ich —"

„Ich weiß, du mußt proben. Ich spiele heute abend, du auch, wir gehen uns beide also nicht viel nach. Hauptsache, wenn das die Mayern (ehemalige Direktionssekretärin des Deutschen Theaters) liest — nur die ersten Worte, verunglückt, ha, das genügt als Schreck in der Morgenstunde. Aber nun 'ran an die Eier!"

Mühr mit mir verunglückt, Winterstein mit mir verunglückt — etwas übertrieben, ein Ulk, der nicht ohne Reiz und ohne Bedeutung war. Ein Ausflug voller Desinfizierung von süffischen Einflüssen. Der Kater war längst aus dem heiter aufklärenden Gemüt verschwunden.

Wir sausten zurück — eine Stehbierhalle lieferte für die männlichen Mitglieder der Ausflüglerexpedition Würstchen und Mosterich, und damit fand die herrliche Morgenfahrt einen bekömmlich würzigen Abschluß — ohne Zwischenfall und Verspätung für die Aufführung am Abend und für uns alle, die wir diesen plötzlichen Motorsprung von Dahlem nach Treuenbrietzen mitmachen durften und — nicht verunglückten.

Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEIDSIECK

URHEBERRECHTSCHUTZ: ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN 5.0.35

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Christa dankte. „Und wann und wo muß ich mich melden? Wann ist die Ueberfahrt?" fragte sie.

„Sie bekommen noch Mitteilung. In etwa acht Tagen fährt der Dampfer von Hamburg ab. Bereiten Sie sich auf die Reise vor."

Christa sagte zu. Dann verabschiedete sie sich. Etwas beklommen war ihr zumute, als sie jetzt die Treppe hinunterstieg.

Alles das kam ihr so unwahrscheinlich, so unwirklich, so romantisch vor. Sie glaubte gar nicht daran. Wahrscheinlich war alles Schwindel. Aber gerade das reizte sie. Voll bewußt hatte sie so rasch unterschrieben. Sie wollte doch einmal sehen, was nun folgen würde.

Lange saß sie einsam in ihrer Wohnung und dachte über die Sache nach. Der Ingenieur Lenz und seine Frau waren ausgezogen, und zwar ziemlich plötzlich, nachdem zweimal ein Herr bei Christa gewesen war, der sich nach den Herrschaften erkundigen wollte.

Dieser Kundschafter sah harmlos-bürgerlich und gutmütig aus. Aber die Sache kam Christa doch sehr verdächtig vor.

Unter dem Vorwande, eine Auslandsreise machen zu müssen, war der Ingenieur plötzlich mit seiner Frau verschwunden. Seine Miete hatte er prompt bezahlt.

Die neue Adresse war nicht zu ermitteln. Ein Brief, der noch nachkam, konnte nicht mehr bestellt werden.

Christa atmete auf, als sie die Leute los war. Sie wurden ihr schon lange unheimlich. Irgend etwas stimmte bei ihnen nicht.

Sie ging ans Telephon, um den Assessor Nick anzurufen. Seit er in die Hauptstadt versetzt war und öfter mit ihr zusammenkam, lernte sie ihn außerordentlich schätzen. Er war zu ihrem vertrauten Freunde geworden.

Nick kam sofort an den Apparat.

Ob sie ihn bald einmal sprechen könne?

Aber gewiß doch! —

Man verabredete sich auf den Nachmittag um fünf Uhr in einem Kaffeehaus.

Honsbruck hatte den Warnungsbrief von Christa nach seiner Reise zu Hause vorgefunden. Das Blatt bebte in seiner Hand. Obwohl er längst alles überwunden zu haben meinte, wurde er doch wieder sehr erregt.

Die ganze Art des Schreibens verursachte in ihm eine seltsame Unruhe. Was war das für eine Art? Was für ein Ton? Sie war ganz offensichtlich gegen ihn aufgebracht. Warum schrieb sie das Wort „Person" in Anführungszeichen? Wer war sie denn nun überhaupt? Wie kam sie, ausgerechnet sie, dazu, etwas über die Gräfin zu wissen? Was wußte sie?

Es waren tausend verschiedene Fragen, die ihn gleichzeitig bedrängten. Jedenfalls schien es ihm festzustehen, daß Christa von Sonja was wußte.

Aber wie hieß nun die Schreiberin des Briefes? Wo wohnte sie? Weder der Name noch die Adresse waren angegeben.

Er begann eifrigst nach ihr zu forschen, setzte sogar eine Annonce in die Zeitung, wollte sie unbedingt sprechen — aber alles vergeblich, sie meldete sich nicht.

Veranlaßt durch diese und die frühere Warnung, begab er sich dann persönlich in die Wohnung der Gräfin, um sie zur Rede zu stellen.

Ihr Namensschild an der Tür war verschwunden. Ein ihm völlig fremdes Mädchen öffnete die Tür.

„Wohnt die Gräfin Malowka nicht mehr hier?" fragte der Doktor.

„Nein. Hier wohnt jetzt Regierungsrat Hübermann."

„So. Und die Adresse der Gräfin?"

„Kann Ihnen niemand sagen. Es wurde schon mehrfach nach ihr gefragt. Sie ist völlig weggezogen. Eine Adresse, die sie hinterließ, stimmte nicht."

„So — ich danke Ihnen!" Honsbruck zog den Hut und ging. Ihm war ganz eigen zumute.

Also doch! Es war nun kaum noch zu zweifeln, daß die beiden Warner im Rechte blieben.

Hatte er sich denn aber wirklich so sehr in einem Menschen täuschen können? Wo blieb seine Einfühlungsgabe, seine Menschenkenntnis?

Uebrigens: Wer war denn nun diese Gräfin? Wo steckte sie, was trieb sie?

Diese Frage interessierte ihn plötzlich auf das lebhafteste. Er beschloß, ihr nachzugehen.

Ferner hoffte er auf einen günstigen Zufall, der ihn mit der schönen Unbekannten, die er ohne sein Wollen und Wissen so sehr gekränkt hatte, wieder zusammenführte.

Zwischen seiner Stadt- und seiner Sommerwohnung hin- und herpendelnd, nahm er die täglichen Besuche in der Irrenanstalt wieder auf.

Auch bei den Schwiegereltern sprach er häufig vor. Bei seiner Einsamkeit und inneren Heimatlosigkeit fühlte er sich immer wieder dorthin gezogen, obwohl er mit ihnen durchaus nicht besonders gut harmonierte.

Immerhin unterhielt er sich manchmal ganz gerne mit seiner Schwägerin Wally, die ihn mit ihrer derb-gesunden Lebensanschauung und ihrem fabelhaften Temperament seine etwas schwermütig-versonnene Art vergessen machte. Sie kam ihm auch jetzt etwas gesetzter als früher vor.

Lachend erzählte sie, daß aus ihrer Filmerei nichts geworden wäre. Sämtliche Persönlichkeiten, bei denen sie sich um diese Sache — bei Löwenberg angefangen — bemühte, seien von ihrer Talentlosigkeit begeistert. Nun sei sie auch selber davon überzeugt.

Harmlos und lustig erzählte sie ihm das alles mit vielen Einzelheiten, als gäbe es eine Enttäuschung für sie nicht.

Augenblicklich habe sie die Passion, reiten lernen zu wollen, sie sehe sich nur noch nach einem mildtätigen Menschen um, der sie dabei pekuniär unterstütze. Die Eltern könnten es leider nicht.

(Fortsetzung folgt.)

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 14.-21. August 1932

SONNTAG

7.00: Choral (Schallplatte): „Gelobt sei Jesus Christus".

7.05—8.15: Hamburger Hafenkonzert.

1. Heil Europa, Marsch, Blon. 2. Kukokama Kapa, Lincke. 3. Viribus untis, Potpourri, Richter. 4. a) Beim Morgengrauen, Marsch, Gnauck; b) Rundfunkgrüße, Marsch, Larchner. 5. Als mein Ahnerl zwanzig Jahr, Lied aus der Operette „Der Vogelhändler", Zeller. 6. Walzer aus der Operette „Gri-Gri", Lincke. 7. Nibelungen-Marsch, Sonntag. 8. Herrgott am blühenden Neckarstrand, May. 9. Norag-Marsch, Platen.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche.

9.05—10.00: Evangelische Morgenfeier. Leit.: Pfarrer Gizewski.

1. Air aus der Suite D-dur, Bach; Philharm. Orchester Berlin; Leitung: Wilhelm Furtwängler. 2. Dir, dir Jehova, will ich singen, Choral, Bach; Thomanerchor Leipzig; Leitung: Karl Straube. 3. Eingangsworte. 4. Schmücke dich, o liebe Seele, Choralvorspiel, Bach-Schönberg; Philharm. Orchester, Berlin. 5. Schriftverlesung. 6. Orgelkonzert in d-moll, Allegro (letzter Satz), Bach; Alfred Sittard, Orgel. 7. Ansprache, erster Teil: „Güter und Gott". 8. Sonate in h-moll, Corelli; Hans Bastian (Violine 1), Emil Diroll (Violine 2), Helmut Reimann (Cello), Hilde Poddick (Orgel); Die Kantorei 8. 9. Ansprache, zweiter Teil. 10. Du heilige Brunst, süßer Trost, Schlußchoral aus der Motette für zwei Chöre: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf", Bach; Thomanerchor, Leipzig; Leitung: Karl Straube. 11. Schlußworte. 12. Präludium in e-moll, Bach; Alfred Sittard, Orgel. 13. Komm, Gott, Schöpfer, Heil'ger Geist, Choral-Vorspiel, Bach-Schönberg; Philharm. Orchester, Berlin.

10.15—10.30: Besuch am Krankenbett.

11.00—11.25: Lebende Dichter. Walter Bauer: Ich blieb zu Hause.

11.30—11.55: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Prof. Dr. Hermann Unger.

12.00—12.25: Menschen in Wassernot. Sprecher: Dr. Maus — Kneip. Eine Rettungsschutzübung auf dem Rhein.

12.30—12.55: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Freiheit-Marsch, Laukien. 2. Samt und Seide, Walzer, Ziehrer. 3. Hochzeitsmarsch auf Troldhauzen, Grieg. 4. Melodien aus der Oper „Tannhäuser", Wagner. 5. Wiener Capriccio, Kreisler. 6. Der Geist des Wojewoden, Csardas, Großmann. 7. Wiener Augenblick, Häuser. 8. Potpourri aus der Operette „Die Landstreicher", Ziehrer.

14.30—14.50: Für den Bienenzüchter. Prof. Dr. Janson: Die Bienen als Gehilfen im Obst- und Gartenbau.

14.50—15.10: Für den Landwirt. Dr. Obernayer: Die Bauernkrise in den osteuropäischen Randstaaten.

15.10—15.30: „Dat verluorene Kind". Frau Elisabeth Quirmbach: Rätselhafte aber waahre Geschichten (Erzählungen in westfäl. Mundart).

15.30—16.15: Volksliedersingen vom Chiemgauer Heimattag. Sängergruppen aus Siegsdorf — Chieming — Seebruch — Bergen — Lauter — Traunstein — Inzell — Neukirchen — Berchtesgaden und St. Laurenz (Oberösterreich). Die Siegburger Burschenkapelle und das Zithertrio Heinrich Mayer, Bergen.

16.25—16.40: Intermezzo. Freiherr S. Aufr. von Oppenheim-Rennen. Sprecher: Probst.

16.40—17.00: Aus der Welt des Tieres und der Pflanze. Prof. Dr. Bastian Schmid: Das Leben unter unsern Füßen.

17.00—18.00: Vesperkonzert. (Eysoldt.)

1. Ouverture zur Oper „Mignon", Thomas. 2. Barcarolen-Walzer, Waldteufel. 3. a) Liebeserwachen, Backefield; b) Serenade, Tarenghi. 4. Potpourri aus der Operette „No, no, Nanette", Youmans. 5. Zigeunerprimas, ungarischer Marsch, Frantzen.

18.00—18.25: Stadt und Land. Bürgermeister Schmitz: Siedlung und Dorf.

18.30—18.50: Arbeitsleute in aller Welt. W. Pantenburg: Bei den Fischern im finnischen Schärengarten.

18.55—19.20: Die Welt auf der Schallplatte. Paul Eipper: In Lettland.

19.20—19.45: Natur und Geist. Priv.-Doz. Dr. Malsch: Von den Radiowellen bis zu den Röntgenstrahlen.

20.00: Wo die Lerche singt. Operette von Franz Lehár (Radio Wien).

22.45: Nachtmusik und Tanz. (Eysoldt.)

MONTAG

7.05—8.00: Morgenkonzert auf Schallplatten.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart.

1. Hofballtänze, Walzer, Lanner. 2. Paraphrase üb. das Brahmsche Wiegenlied, Esterl. 3. Frauen, ihr bringt mir Glück, englischer Walzer, Raffaelli. 4. Neckarmädel, Marschlied, Breiten. 5. Mar'a, my own, Foxtrott, Lecuona. 6. Potpourri aus „Viktoria und ihr Husar", Abraham. 7. Marischka, Lied und Csardas, Lehar. 8. Russische Weisen, Jazzfantasie und Spezialbearbeitung, Ritter.

13.30—14.30: Mittagskonzert. (Eysoldt.)

1. Ouverture „Bacchus und Gambrinus", Herling. 2. Der verzauberte Wald, Ballett, Drigo. 3. a) Der verklungene Ton, Sullivan; b) Frühlingslied, Mendelssohn. 4. Melodien aus der Oper „Preziosa", Weber. 5. Lotosblumen, Walzer, Ohlsen. 6. Spanischer Marsch, Dreyer.

15.50—16.20: Kinderstunde. Märchen v. Grimm.

16.20—17.00: Jugendfunk. Im Reiche der Narren. Rektor Simon: Schwänke und Eulenspiel-Streiche.

17.00—18.15: Vesperkonzert. (Eysoldt.)

1. Ouverture „Antigone", Buisson. 2. Slvische Tänze Nr. 2 und 5, Dvorák. 3. Rubinstein-Mosaik, Fantasie, Ralf. 4. a) Abendträumerei, Saint-Saëns; b) Rikschafahrt, Niemann. 5. Was die Donau erzählt, Walzerpotpourri, Morena. 6. Jugend voran, Marsch, Translateur.

18.20—18.40: Frauenstunde. Dr. Gertrud Ehrle: Vom freiwilligen Arbeitsdienst für Frauen und Mädchen.

19.00—19.20: Elternstunde. Dr. Nallis: Von der Sprache des Kleinkindes.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Die Wirtschaftslage Rheinlands und Westfalens im 2. Vierteljahr 1932. Dr. Friedrich Schlünz.

20.00—20.55: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Walter Bombe: Bretonisches Volksfest.

20.30—22.00: Sinfoniekonzert. Das Orchester d. Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Hans Hermann Wetzler (Klavier).

1. Leonoren-Ouverture Nr. 2. Beethoven. 2. Klavierkonzert G-dur, Beethoven (Hans Hermann Wetzler). 3. Sinfonie Nr. 6 (Pastorale), Beethoven.

22.40—24.00: „Glücklich ist, wer vergißt". Emmy Frank — Marita Gründgens — Else Schmitz — Leonardo Aramesco — Fritz Neumann — Josef Kandner. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Eysoldt).

DIENSTAG

7.00—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Oeynhausen.

1. Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr", 2. Ouverture zur Operette „Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien", Suppé. 3. Ballett-Divertissement, Blättermann. 4. Paraphrase über das Lied „Aus der Jugendzeit", Friedemann. 5. Wein, Weib und Gesang, Walzer, Joh. Strauß. 6. Potpourri a. d. Operette „Der Vogelhändler", Zeller.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker in Gladbach-Rheydt; Leitung: Richard Keitel; Solist: Franz Wolf.

19.20—1940: Wirtschaft und Kultur. Dr. Karl Roesen: Kunstschutzfragen der Praxis.

19.45: Einführender Vortrag zu Mozarts „Così fan tutte": Dr. Hans Scholz.

20.00—22.00:

REICHSSENDUNG

Così fan tutte

Komische Oper in drei Aufzügen von Wolfgang Amadeus Mozart.

Dichtung von Lorenzo da Ponte.

Musikalische Leitung: Richard Strauß.

Fiordiligi und Dorabella (Schwestern): Elisabeth Feuge und Luise Willer. — Despina, Kammermädchen: Elisabeth Schumann. — Ferrando und Guglielmo (Freier): Julius Patzak und Heinrich Rehkemper. — Marchese Don Alfonso: Berthold Sterneck. — Herren und Damen, Soldaten, Hausdienerschaft.

22.45—24.00: Nachtmusik aus Berlin.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Neuenahr.

1. Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme". 2. Ouverture zur Oper „Oberon", Weber. 3. Fantasie aus der Oper „Rigoletto", Verdi. 4. Rosen aus dem Süden, Walzer, Strauß. 5. Heil Europa, Marsch, Blon.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert. „Dajos Béla und sein Orchester".

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert aus Frankfurt.

13.30—14.30: Mittagskonzert. (Eysoldt.)

1. Ouverture zur Oper „Der Improvisator", d'Albert. 2. Szenen aus der Operette „Die versunkene Glocke", Respighi. 3. Marienklänge, Walzer, Strauß. 4. a) Die launische Yvette, Intermezzo, Schmalstich; b) Schwarze Augen, russische Impression, Ferraris. 5. Lehariana, Potpourri nach Motiven der beliebtesten Operetten von Franz Lehar, Geiger.

15.50—16.20: Kinderstunde. Marita Gründgens singt Kinderlieder, Begleitung: Hans Hilgers.

16.20—16.35: Ungedruckte Dichter. Goswin P. Cat: Gedichte.

16.40—17.00: Die Welt im Buch.

17.00—18.15: Vesperkonzert. (Eysoldt.)

1. Slawischer Marsch, Tschaikowsky. 2. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager von Granada", Kreutzer. 3. Szenen aus „Madame Butterfly", Puccini. 4. Naïla, Intermezzo, Delibes-Doppler. 5. Erinnerung an Kairo, Suite, Armandola. 6. Schritte im Zweivierteltakt, Marsch-Intermezzo, Kockert.

18.20—18.40: Kleist. Carlheinz Hillekamp. Eine Novelle.

19.00—19.20: Ketzereien der Zeit. Frau Dr. Mechthild Barthel-Kranzbühler: Neue Jugendlichkeit.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Adolph Reifferscheidt: Die handelspolitischen Gefahren der Einfuhrkontingentierung.

20.00: Leichte Musik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. (Kühn.)

1. Mit Vollgas voran, Marsch, Caro. 2. Junge Mädchen tanzen gern, Walzer, Eysler. 3. Divertissement aus der Oper „Das Schwergewicht", Krenek. 4. Polospiele, Intermezzo, Fetras. 5. Ins Zentrum, Schützenwalzer, Joh. Strauß. 6. Automobilmarsch aus der Operette „Die Dollarprinzessin", Fall.

Intermezzo:

Nürburgring

Oratorium von Heinz Prodöhl.
Musik von Hans Ebert.

7. Rugby, Honegger. 8. Ouverture „Neues vom Tage", Hindemith.

22.20—24.00: Konzertübertragung aus dem Bayrischen Hof Solingen; Kapelle: Vollenbruch.

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Wildungen.

11.15—11.45: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert des Augsburger Konzertorchesters. Leitung: Gustav Heuer.

13.30—14.30: Mittagskonzert aus Stuttgart. I: 1. Contre-danse, Cannabich. 2. Menuett, Fraenzl. 3. Menuett, Stumpf. 4. Zwei Allemanden, Cherubini. 5. Rondo, Pleyel. 6. Anglaise, Fraenzl. 7. Allemande, Stumpf. 8. Pollacco, Stumpf. II: 1. a) mein Herz, das ist ein Bienenhaus, Marsch, Rosenstengel, b) Brucker Lagermarsch, Kral. 2. Ouverture „Deutsche Volkslust", Herold. 3. Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent", Millöcker. 4. a) An der Weser, Lied, Pressel; b) „Es war einmal", Lied aus der Operette „Schlösser, die im Monde liegen", Lincke. 5. Liebesbrief, Polka, Ziehrer. 6. Maier-Polka, Schirbel.

15.50—16.20: Kinderstunde. Bastelstunde. Wir machen Kreisel (Material: dickes Zeichenpapier, Streichhölzer, Leim, Schere, Bleistift, Malkasten).

16.20—17.00: Jugendfunk. Musik und Lieder von Felix Mendelssohn-Bartholdy (Schallplatten).

17.00—18.15: Vesperkonzert.

18.20—18.40: Neue Ausgrabungen im Rheinland (1). Frau Dr. Line Wallerstein.

19.00—19.20: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Franz Kempken: Die Neuregelung des Ausverkaufswesens.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Hans Stein: Neue Arbeitsordnung?

20.00—20.55: Richard-Wagner-Stunde. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks (Buschkötter). Solist: Striens (Baß).

1. Einleitung zur Oper „Lohengrin". 2. Einleitung zum 3. Akt „Tannhäuser". 3. a) Fliedermonolog, b) Wahnmonolog aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" (Wilh. Striens). 4. Walkürenritt aus der Oper „Walküre". 5. Wotans Abschied und Feuerzauber aus „Walküre" (Wilh. Striens).

21.00: Das Nebelhorn (Uraufführung). Lustiges Hörspiel von Adolf Uzarski, Spielleit.: Kandner. Anni: Marita Gründgens; Fritz und Karl, zwei befreundete junge Herren: Bruno Uepach und Edmund Hiller; Herr Schmitz und Frau Schmitz aus Köln, Fritz Schöner und Agnes Achnitz; Herr Switakowsky aus Warschau: Max Koninski.

Nachbarn oder: **Der Mord in der Friedrichstraße.** Lustiges Hörspiel von Adolf Uzarski. Spielleitung: Kandner. Meier: Ludwig Barg; Frau Meier: Olga Mawick; Müller: Willi Stassar; Frau Müller: Anneliese Wahl; Schmitz: Hans Müller-Schlösser; Frau Schmitz: Grete Heynicke-Löschhorn; Frau Pieske: Hilde Lebrecht-Lamm; Polizeiobermeister: Richard Müller; Polizeileutnant: Ernst Reschke; Luise und Miller im Lautsprecher: Elle Pfaff, Hans Cossi.

22.30—24.00: Messe Es-Dur von Franz Schubert. Kammerchor und Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leit.: Zimmermann. Solisten: Hansen (Sopran), Guermanova (Alt), Legrand (1. Tenor), Schömmer (2. Tenor), Striens (Baß).

SAMSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad Mergentheim.

1. Choral „Aus meines Herzens Grunde". 2. Ouverture zur Operette „Eine Nacht in Venedig", Joh. Strauß. 3. Mattinata, Leoncavallo. 4. Melodien aus der Oper „Cavalleria rusticana", Mascagni. 5. Fajzination, Marchetti. 6. Der Student geht vorbei, Ibanez. 7. Furiana, Nigra. 8. Italienischer Königsmarsch, Gabelli.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert (Eysoldt).

13.30—14.30: Mittagskonzert aus Stuttgart. 1. Ouverture z. Oper „Der Haideschacht", Holstein. 2. Verdis Triumphe, Fantasie, Weninger. 3. Lyrische Suite, Grieg. a) Der Hirtenknabe, b) Norwegischer Bauernmarsch, c) Notturno, d) Zug der Zwerge. 4. Internationales Walzerpotpourri, Robrecht. 5. Kunst und Natur, Marsch, Schrammel.

14.35—15.25: Wochenendkonzert (Schallplatten).

15.50—16.20: Kinderstunde. Kinderfest i. Sendesaal.

16.20—16.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Dr. August Detwee: Im Bergbau.

16.40—17.00: Für den Kleingärtner. Heinrich Herpers: Unser Garten im August.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Quartettvereins „Einigkeit", Wuppertal-Ronsdorf (Mitglied des Bundes der Männerchöre im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband). Leit.: Emil Dickmann. 1. Chöre: a) Mein Mädel, Satz von Lendvai, b) Es wollt' ein Jägerlein jagen, Satz von Rein, c) Das Lieben bringt groß' Freud', Satz von Erdlen, d) Ein guter Wein, Satz von Rein.

Intermezzo: **Kammermusik.** Siegfried Borries (Violine), Wolfgang Borries (Klavier). 1. Sonate mit dem Teufelstriller, Tartini (Larghetto affettuoso — Allegro — Grave — Allegro assai — Adagio). 2. Chaconne D-Moll für Violine-Solo. J. S. Bach. 3. Arie aus der A-Moll-Suite op. 103a, Reger.

2. Chöre: a) Einkehr, Zöllner; b) Der rheinische Wein, Satz von Lendvai; c) Jütländisches Tanzlied, Satz v. Lendvai; d) Muß i denn zum Städtle hinaus, Satz von Rein.

18.20—18.40: Frauenstunde. Dr. Gertrud Ehrle: Aus dem freiwilligen Arbeitsdienst für Frauen und Mädchen.

19.00—19.20: Zeitfragen der Landwirtschaft. Dr. Derkum: Die Bedeutung der Sozialversicherung für die Landwirtschaft.

19.20—19.30: Funkhilfe für alle.

19.30—19.55: Natur und Geist. Frau Anke Ehlers: Geschlecht und Kultur.

20.00: Hallo, Funkausstellung 1932. Ein Funkpotpourri für Soli, Chor und Orchester. Leitung: Cornelius Bronsgeest. Solisten: Margit Suchy, Lucie Weißmüller, Willi Domgraf-Faßbaender, Joseph Schmidt. Das Berliner Funkorchester, Leitung: Eduard Künneke; Hans Schindler-Jazz-Singer; Chöre: Maximilian Albrecht.

22.35—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

24.00—1.00: Meister des Jazz

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45	Leibesübungen.	10,15	Mensch und Welt	19,00	Wetterbericht
7,00	Frühvorhersage		für Arbeitslose		Sportvorschau
	Morgenkonzert	12,00	Konzert	19,55	Abendmeldungen
8,00	Frühvorhersage	13,15	Wetterbericht	22.00	(und später) Letzte Mel-
9,45	Frauengymnastik		Mittagsmeldungen		dungen, über das gei-
10,00	Erste Meldungen	15,30	Wirtschaftsdienst		stige Leben, Sport.

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Düsseldorf. Wegen Falschmünzerei zu Gefängnis verurteilt. Die Große Strafkammer verurteilte den 40 Jahre alten Kaufmann Max Achterberg aus Stettin wegen Falschmünzerei zu neun Monaten Gefängnis. Achterberg war aus Stettin zugezogen, nachdem er dort wegen schweren Einbruchsdiebstahls eine hohe Zuchthausstrafe verbüßt hatte. In Düsseldorf fertigte er in seiner Wohnung 13 falsche Zweimarkstücke an, die er dann auf der Kirmes in Düsseldorf-Kaiserswerth am 3. Juli durch seine Geliebte umzusetzen versuchte. Die Frau ist aber bereits bei der Ausgabe des ersten Falschgeldes angehalten worden, da die Fälschung sehr plump war. Die Geliebte des Achterberg wurde freigesprochen, da ihr nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie um die Fälschungen Bescheid gewußt habe.

Düsseldorf. Die Schmuggelbekämpfung im Juli. Im Juli sind im Landesfinanzamtsbezirk Düsseldorf bei der Schmuggelbekämpfung von Grenzaufsichts- und Zollfahndungsbeamten 1365 Schmuggelfälle aufgedeckt worden. Es wurden dabei insgesamt 45 000 Zigaretten, 2600 Heftchen Zigarettenpapier, 5600 Klg. Tabak, 1700 Klg. Kaffee, 6000 Klg. Getreide, 2700 Klg. Müllereierzeugnisse und 900 Klg sonstige Waren beschlagnahmt. Ferner wurden den Schmugglern 191 Fahrräder und 13 Kraftwagen, die zur Beförderung von Schmuggelware dienten, abgenommen. Außer hohen Geld- und Freiheitsstrafen haben die Schmuggler die Einziehung der Waren und Fahrzeuge zu erwarten.

Krefeld. Provinzial-Reitturnier in Krefeld am 3. und 4. September. Nach langer Pause, mit einer Unterbrechung im Jahre 1930, treffen sich auf dem Gelände der ehemaligen Husarenkaserne, dem historischen Boden für das Reit- und Pferdedressurwesen, die ländlichen Reit- und Fahrvereine des Rheinlandes zum Wettkampf im Provinzialturnier um die wertvollen Preise, die vom preußischen Landwirtschaftsministerium, von Provinz und Stadt und aus Privathand gestiftet wurden. An dem Turnier werden sich auch die staatliche Polizei und städtische Reiter beteiligen. Es ist gelungen, das Turnier in Krefeld mit der Grünen Woche zu verbinden. Die Turnierleitung ist zurzeit bemüht, durch Zusammenstellung großer Schaunummern dem Turnier eine besondere Anziehungskraft zu verleihen.

Vom Mittel- und Oberrhein

Köln. Die Fortführung des Kölner Universitätsneubaues. Der Neubau der Universität, der im Spätherbst 1929 von der Stadt Köln in Angriff genommen worden ist, konnte seit Ausbruch der deutschen Finanzkrise nur langsam gefördert werden. Auch die Anmietung von Häusern und Stockwerken in der Nähe des Hauptgebäudes am Römerplatz hat die Schwierigkeiten für den Unterrichts- und Forschungsbetrieb nicht restlos beseitigt. Das Stilliegen des Neubaues bringt aber — volkswirtschaftlich betrachtet — besonders dadurch erhebliche Nachteile, daß die investierten Summen zu verzinsen sind, der Bau selbst aber dem mit seiner Anlage erstrebten Zweck nicht dienstbar gemacht werden kann. Auch werden mancherlei Schäden unvermeidlich sein, wenn es nicht gelingt, den inneren Ausbau wenigstens soweit zu fördern, daß der neuen Winterperiode mit einiger Zuversicht entgegengesehen werden kann. Da keine städtischen Mittel für die Weiterführung des Baues in Anspruch genommen werden dürfen, ist es sehr zu begrüßen, daß Stifter, die nicht in Köln beheimatet sind, dafür gewonnen werden konnten, der Notlage zu steuern. Beträchtliche Summen sind von ihnen für die Fortführung des Universitätsbaues, wenn auch nur in langsamem Zeitmaß, aber doch so zur Verfügung gestellt worden, daß er nicht vollkommen zum Erliegen kommt. Dazu ist es den Bemühungen des Oberbürgermeister Dr. Adenauer in den letzten Tagen gelungen, die Studentenburse zu veranlassen, daß sie die für ein Studentenheim gesammelten Gelder einstweilen dem Universitätsneubau zur Verfügung stellt, da ein Studentenheim erst von dem Zeitpunkt an in Betrieb genommen werden kann, in dem der Umzug in das neue Universitätsgebäude bewerkstelligt wird. Auf diese Weise ist erreicht, daß eines der größten Profangebäude Kölns, dessen Fortführung infolge der wirtschaftlichen Krise besonders gefährdet war, vor dem Schlimmsten in der nächstabsehbaren Zeit bewahrt werden kann, und daß eine erhebliche Anzahl Kölner Bauhandwerker lohnende Beschäftigung findet.

Köln. Die Hindenburg-Spende und das Rheinland. Wie aus einer Statistik der Geschäftsstelle der 1927 gegründeten Stiftung Hindenburg-Spende hervorgeht, steht das Rheinland unter den preußischen Provinzen hinsichtlich der Höhe der bis 1. August d. J. bewirkten Unterstützungen an der Spitze. Es bezog bisher insgesamt 474 780 Mark. An zweiter Stelle kommt Berlin mit 327 085 Mark. Ueber dem Rheinland steht nur der Freistaat Bayern mit 498 945 Mark.

Köln. Der Nachtwächtermord in Dünnwald. In der Angelegenheit der Erschießung des Nachtwächters Rey wird bekannt, daß insgesamt sieben Personen in Haft sitzen, die mehr oder weniger verdächtig sind, an der Tat beteiligt gewesen zu sein. Es ist erwiesen, daß fast sämtliche Einbrüche in rechtsrheinische Konsumgeschäfte auf das Konto der Festgenommenen zu setzen sind.

Köln. Festnahme eines Großbetrügers. Der Polizei in Oppeln gelang es, den 33jährigen Hans Schulgen, der wegen über 100 Betrugsfälle steckbrieflich gesucht wird und besonders in Köln sein Unwesen getrieben hat, festzunehmen. Schulgen vertrieb durch Agenten in der Hauptsache „Lavendelwasser", das aus Soda und Milch hergestellt war.

Köln. Zur Warnung beim Umgehen mit Benzin. Auf dem Heumarkt hatte eine Hausangestellte ihr Kleid mit Benzin gewaschen. Die Hausangestellte erlitt schwere Brandwunden. Durch das Reiben entzündete sich das Benzin an beiden Armen. Sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Durch die Entzündung verbrannte außerdem das Bett, der Waschtisch und der Kleiderschrank. Die Feuerwehr löschte nach einer halben Stunde den Brand.

Abenau. Die Not der Bienenzucht in der Eifel. Die Bienenzucht in der Eifel hat in diesem Jahre durch die ungünstige Witterung während der Baum- und Wiesenblüte schwer gelitten. Dazu kam, daß die Bienenzucht im letzten Jahre, wo kein steuerfreier Zucker bereitgestellt wurde, noch besonders verteuert und erschwert wurde. Die Zahl der im letzten Winter eingegangenen Völker wird vom Kreisbienenzüchterverband Adenau mit 200 angegeben, was einem unmittelbaren Verlust von rund 3000 Mk. entspricht. Für die Obstzucht ist der dadurch entstandene Schaden kaum zu schätzen. Der Kreis kann unter den heutigen Verhältnissen der Bienenzu- auch nicht helfen. Der Kreisverband der Bienenzüchter sucht durch züchterische Maßnahmen weitgehend zu helfen, was aber bei dem Mangel an Mitteln nur in geringem Umfange möglich ist.

Frankfurt. Die Bluttat im Schwanheimer Wald. Gegen den Optiker Wilhelm Wied, der einer Achtzehnjährigen im Stadtwald die Kehle durchschnitten hat, ist nunmehr Anklage wegen Tötung auf Verlangen erhoben worden. Auf Grund von Briefschaften der Getöteten glaubt die Staatsanwaltschaft annehmen zu sollen, daß es sich um den relativ seltenen Fall der Tötung auf Verlangen handelt. Die Akten liegen derzeit dem Landgericht zur Eröffnung des Hauptverfahrens vor. Es ist damit zu rechnen, daß die Verhandlung noch im August stattfindet, und zwar vor der Großen Strafkammer.

Münsterland, Ostwestfalen

Glück im Unglück

Zigeunerwagen von Lokomotive überrannt

In Lingen a. d. Ems wurde an der Bahnüberführung Haselünnerstraße ein Zigeunerwagen von einer Lokomotive überrannt. Die Schranke war nicht geschlossen, da der Wärter, wie er angibt, von der Prüfungsfahrt der Lokomotive, die aus dem Ausbesserungswerk kam, nicht benachrichtigt gewesen sei. Im letzten Augenblick erst habe er das Fuhrwerk bemerkt und die Schranke heruntergelassen, doch war es bereits zu spät. Der Vorderteil des Wagens wurde von der Maschine erfaßt und die beiden Pferde auf der Stelle getötet. Der hintere Teil des Wagens, in dem sich eine Frau mit acht Kindern befand, blieb unversehrt, da die Deichsel mit dem Vorderstück des Wagens abgerissen wurde.

Münster. Die Unterschlagungen bei der städtischen Sparkasse. Wie zu den bereits kurz gemeldeten Unterschlagungen bei der städtischen Sparkasse noch weiter verlautet, war der durch Selbstmord geendete Oberstadtsekretär Strauß gerade aus dem Urlaub zurückgekommen. Er muß wohl von den Prüfungen der Kasse erfahren haben und zog es vor, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Die Unterschlagungen reichen bis in das Jahr 1930 zurück. Gegen einen mitbeteiligten Stadtinspektor ist ein Strafverfahren eingeleitet worden. Die Unterschlagungen wurden dadurch begünstigt, daß Kassierer und Buchhalter an einem Strang zogen.

Osnabrück. Wieder ein Osnabrücker Bauernhof eingeäschert. Nachdem erst vor einigen Tagen das Gr. Nordhaus'sche Anwesen in Hörne eingeäschert wurde, ist am Montag das Osnabrücker Land von einem neuen großen Brand heimgesucht worden. In Osterberg bei Lotte brach in dem auf einem Hügel gelegenen Besitztum des Landwirts Schürmann aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. Im Hause befanden sich nur die beiden erwachsenen Töchter, während der Landwirt mit seiner Frau auf dem Felde war. Auf die Hilferufe der Mädchen eilten Nachbarn herbei, mit deren Hilfe es gelang, das Vieh und den größten Teil des Mobiliars zu retten. Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude brannte dagegen bis auf die Grundmauern nieder. Die Löscharbeiten waren sehr erschwert, da das Wasser aus einem in 600 Meter Entfernung am Fuße der Anhöhe vorbeifließenden Bach gepumpt werden mußte.

Osnabrück. Festnahme des Mörders der Zigeunerin Schubert? In Georgsmarienhütte nahm ein Landjäger einen Mann fest, bei dem man annimmt, daß es sich um den Korbmacher Gattung aus Münster handelt, der in dem Verdacht steht, die Zigeunerin Schubert aus Dortmund in Enniger ermordet zu haben.

Hameln. Immer wieder die Bodenluke. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem landwirtschaftlichen Betriebe des Hofbesitzers Albert Nölting in Gellersen. Mit mehreren Ortsangehörigen war der Vater des Hofbesitzers beim Abladen von Getreidegarben beschäftigt und wollte die Standfestigkeit der Bodenluke prüfen. Hierbei rutschte er ab und schlug mit dem Kopf auf die vier Meter tiefer liegende Tenne. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschied der 78jährige Mann einige Stunden später.

Bergisches, Südwestfalen

Der Brand in der Jugendherberge Kühude

Wie aus Schmallenberg (Kreis Meschede) gemeldet wurde, brach gegen Mitternacht in der Jugendherberge Kühude ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit über die gesamte, aus zwei Gebäuden bestehende Jugendherberge ausbreitete. Die Herberge war mit 60 jugendlichen Wanderern belegt. Zu diesem Brand in der Jugendherberge Kühude wird von amtlicher Seite mitgeteilt: daß die Zahl der Verletzten nur zwei beträgt. Der Student Herbert Dallmann aus Münster und der Schüler Karl Höller aus Sundwich erlitten beim Sprung aus einem etwa 6 Meter hoch gelegenen Fenster Beinverletzungen und Beckenbrüche. In der Jugendherberge befanden sich nur 20 Gäste, die sich alle in Sicherheit bringen konnten. Der Brand brach gegen 24 Uhr aus und wurde von dem Regierungsrat Eller aus Münster und dem Maschinisten Sökefel aus Dortmund entdeckt, die sofort die Herbergsgäste auf die Gefahr aufmerksam machten. Die Jugendherberge befand sich in einer Scheune des Landwirts Lauber.

Da die Stadt Berleburg zwei Stunden von dem Brandort entfernt liegt, konnte die Feuerwehr von dort erst gegen 2 Uhr am Brandherd eintreffen. Sie fand auch noch Wassermangel vor, sodaß die Motorspritze nicht angesetzt werden konnte. Das Wasser mußte mit Eimern herangebracht werden. Die Feuerwehr konnte sich nur darauf beschränken, das 5 Meter von der Jugendherberge und der Scheune entfernt gelegene Wohnhaus des Besitzers vor dem Uebergreifen der Flammen zu schützen. Die Scheune und Jugendherberge brannten fast vollständig nieder. Etwa 30 Wagen Heu, 28 Zentner Stroh, landwirtschaftliche Maschinen usw. wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Als Brandursache wird fahrlässige Brandstiftung von Herbergsgästen vermutet.

Wuppertal. Doch noch Revision im Fingerhut-Prozeß. Der Staatsanwalt hat sich entschlossen, die Revision gegen das Urteil im Fingerhut-Prozeß aufrecht zu erhalten. Das Revisionsverfahren soll mit möglichster Beschleunigung durchgeführt werden. Fingerhut war bekanntlich im Urteil des Schöffengerichts vom 15. März von der Anklage der Hehlerei wegen erwiesener Unschuld freigesprochen worden, nachdem er von der Strafkammer im Jahre 1923 zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, die er auch verbüßt hat. Auf Grund des freisprechenden Urteils hatte Fingerhut eine Entschädigungsforderung in Höhe von vier Millionen Mark angemeldet.

Das Lied vom braven Dreikäsehoch

In dem thüringischen Orte Frankenrode rettete der 12jährige Hans-Joachim Wittauer aus Eisenach ein Brautpaar vor dem Tod des Ertrinkens. Die Braut war beim Baden in einen Strudel geraten und drohte zu versinken. Ihr Bräutigam kam ihr zur Hilfe, wurde aber auch vom Strudel erfaßt und geriet unter Wasser. Der 12jährige, der den Vorfall beobachtete, machte in aller Eile einen Kahn vom Ufer los, sprang hinein und fuhr an die Unfallstelle. Er hielt den Brautleuten, die um ihr Leben kämpften, ein Ruder hin, an das sie sich anklammerten. Dann zog er sie beide an den Rand des Kahns und half ihnen hinein.

Musikalische Funkwoche

Am Sonntagabend, 14. August, übernimmt der Westdeutsche Rundfunk von Radio Wien eine Aufführung der Operette „Wo die Lerche singt" von Franz Lehar, in der erprobten Rundfunkbearbeitung der Ravag. Auch im Westdeutschen Rundfunk ist das Werk schon früher in eigener Aufführung herausgekommen. Lehar hat hier das ihm besonders zusagende ungarische Milieu mit seinen Melodien erfüllt, eine Handlung, die — selten genug in der Geschichte der modernen Operette — so etwas wie einen Sinn hat. Die Wiener Aufführung dirigiert Josef Holzer; die Spielleitung hat Victor Flemming. Neben ausgezeichneten Solisten wirken Chor und Orchester der Wiener Volksoper. Freunde echter Heimatskunst werden das Volksliedersingen vom Chiemgauer Heimattag gern abhören, das am Sonntagnachmittag von 15.30—16.55 Uhr vom Bayerischen Rundfunk übernommen wird.

Werke von Beethoven vereint ein Orchesterkonzert am Montagabend, 15. August, das Dr. Wilhelm Buschkötter leitet. Das Konzert beginnt mit der seltener gespielten 2. Leonoren-Ouvertüre, die im Gegensatz zur sinfonisch gestalteten „Dritten" mehr äußerlich den Gang der Handlung von Beethovens einziger Oper wiedergibt, aber als charakteristische Opernouvertüre mit wirksamen dramatischen Gegensätzen gerade im Schaffen des Sinfonikers Beethoven immer besondere Beachtung finden wird. Es folgt das G-Dur-Klavierkonzert, das „romantische", gespielt von Hans Hermann Wetzler. Die 6. Sinfonie, die „Pastorale", gibt freundlichen Abschluß, in diesen schwerer Kost noch wenig holden Sommertagen sicher willkommen. Das aus den Ferien zurückgekehrte Orchester kann seine Musizierfreudigkeit hier erneut beweisen. Zum Abschluß des Tagesprogramms führt ein heiteres Potpourri „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen", das gleich dem Sinfoniekonzert auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen übernommen wird, Emmy Frank, Marita Gründgens, Else Schmitz, Leonardo Aramesco, Fritz Neumann und die Eysoldt-Kapelle zusammen.

Im Mittagskonzert am Dienstag, 16. August, spielt Robert Grote ein Sapphisches Gedicht für Cello und Orchester von Bartock. Zum ersten Male erklingt eine Suite für Streichorchester von Kuhn. Ein virtuoses Programm „Rhapsodien und Tänze", wieder vom großen Orchester bestritten, ist für den Abend vorgesehen. Beide Konzerte dirigiert Dr. Wilh. Buschkötter.

Als Reichssendung für alle deutschen Sender geht Mozarts komische Oper „Cosi fan tutte" am Mittwoch, 17. d. M., beim Bayrischen Rundfunk in Szene. Diese Oper, Mozarts heiterstes und unbeschwertestes Bühnenwerk der Reifezeit, ist immer ein Sorgenkind geblieben, wenn sie auch den Wienern bei ihrer Erstaufführung weit besser gefiel als der vorangehende „Don Giovanni", den man damals so gar nicht verstand. „Cosi fan tutte" (So machen es alle oder die Schule der Liebenden) lag den guten Wienern von 1790 um so näher. Lorenzo da Ponte, der Textdichter, hatte einfach eine in Wien tatsächlich vorgekommene Wettgeschichte bearbeitet und sich die Sache allzu einfach gemacht. den Dichter von „Figaros Hochzeit", des „Don Giovanni" erkennt man darin nicht wieder. Mozart würde die Oper auch wohl schwerlich komponiert haben, wenn er nicht eine dem Kaiser gegebene Versprechung hätte einlösen müssen. Der Adel von Mozarts Musik, der alles in die Sphäre des Genies hebt, ist auch in „Cosi fan tutte" unverkennbar. Die Münchener Aufführung dirigiert kein geringerer als Richard Strauß, der immer Mozart besonders geliebt hat und trotz so ganz anderer Anfänge auch in eigenen Schaffen sich oft Mozart genähert hat, beide musikantische Komponisten von reinster Art. Aus dem prominenten Solistenensemble seien Elisabeth Schumann, Fritz Krauß und Heinrich Rehkämper genannt.

Als Intermezzo einer „Leichten Musik" unter Kühns Leitung ist am Donnerstagabend die Uraufführung eines Oratoriums „Nürburgring" für Sprecher, Soli, Chor und Orchester vorgesehen, Dichtung von Heinz Prodöhl, Musik von Hans Ebert.

Im ersten Teil des Abendprogramms am Freitag, 19. August, dirigiert wieder Dr. Buschkötter eine „Richard-Wagner-Stunde" mit Wilhelm Strienz (Baß) als Solist.

Zu später Nachtstunde folgt die Aufführung der Es-Dur-Messe von Schubert, die Bernhard Zimmermann mit dem Kammerchor, dem Orchester und Kläre Hansen (Sopran), Helene Guermanova (Alt), Franz Legrand (Tenor), Josef Schömmer (2. Tenor), Wilhelm Strienz (Baß) als Solisten bestreitet.

Im kammermusikalischen Vesperkonzert zeitgenössischer Tonsetzer am gleichen Tage singt u. a. Lore Schröter einen schon früher vorgesehenen Liederzyklus „Marsch und Meer" von Folkerts.

Auch der Samstag bringt im Vesperkonzert noch einmal Kammermusik für Geige und Klavier, während das Abendprogramm heiteren Ausklang der Woche verspricht: „Hallo, Funkausstellung 1932", ein aktuelles Funkpotpourri für Soli, Chor und Orchester, mit Margit Suchy, Lucie Weißmüller, Willi Domgraf-Faßbender, Joseph Schmidt, dem Berliner Funkorchester unter Leitung von Eduard Künneke und den Hans Schindler Jazz-Sinfonikern. Die Gesamtleitung der von der Berliner Funkstunde übertragenen Veranstaltung hat Cornelius Bronsgeest.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN — 21. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

Mendheim traute sich nicht, ging nach der Garage und zog seinen Wagen vor. Eine Viertelstunde später war er in einer Staubwolke verschwunden.

Ilse hatte sich das Adreßbuch bringen lassen und notierte sich einige Namen in ihr Notizbuch. Dann verließ sie das Hotel wieder, nachdem sie das Zimmer schon für acht Tage im voraus bezahlt hatte. Sie betrat ein elegantes Haus, klingelte an einer Tür und stand in einem Büro. Sie fragte das Fräulein: „Ist Herr Doktor Wanner zu sprechen?"

„Wenn es dringend ist, so kann ich ihn wohl rufen."

„Es ist dringend."

„Wenn Sie solange im Wartezimmer Platz nehmen wollen, Miß —?"

„Frau von Mendheim."

Das Bürofräulein wurde auf einmal sehr höflich, stand auf und führte sie ins Wartezimmer. Dann eilte sie ans Telephon. Eine Viertelstunde später kam bereits der Anwalt. Er bat Ilse sofort in sein Privatbüro. „Womit kann ich Ihnen dienen, gnädige Frau?"

Ilse nahm in dem angebotenen Sessel Platz.

„Ich habe den Wunsch, meine Ehe mit Herrn von Mendheim zu lösen."

Der Anwalt rückte interessiert näher. „Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist Ihr Gatte Besitzer der Farm unweit von Winnipeg, der Ilse-Farm?"

„Ganz recht, Herr Doktor."

„Gestatten Sie mir die Frage, Frau Baronin: Beruht dieser Wunsch lediglich auf Ihrer Seite?"

„Ja."

„Sie werden mir die Gründe ausführlich angeben müssen, die Sie zu diesem immerhin außergewöhnlichen Schritt treiben. Ihre Ehe ist kinderlos?"

„Ja."

„Das würde an sich die Sache erleichtern. Glauben Sie, daß Ihr Gatte freiwillig verzichtet?"

„Nein."

„Also: die Gründe, gnädige Frau?"

„Ich bin in meinem Glauben an meinen Mann erschüttert. Er hat mich in einer Art und Weise belogen, daß mir ein ferneres Zusammenleben mit ihm nicht mehr möglich ist."

„Hm, es wird sehr schwer sein, auf diesen einen Grund eine Scheidung durchzuführen. Selbst in Amerika. Sie wurden in Deutschland getraut?"

„Ja."

„Sie werden natürlich nicht erwarten können, daß Ihr Gatte für den Fall, daß die Scheidung durchgeführt werden könnte, für Ihren Unterhalt aufzukommen hat."

„Ich verzichte auf jeden Anspruch."

„Sie bestehen also darauf, daß ich die Scheidung für Sie durchführe? Sind Sie bereit, fünfhundert Dollar Vorschuß zu leisten?"

Ilse zog ihr Täschchen und legte das Geld auf den Tisch.

„Ich werde mein Möglichstes tun, gnädige Frau. Zunächst werde ich versuchen, mit Ihrem Gatten persönlich zu verhandeln. Es wird sehr schwer sein. Ihr Gatte liebt Sie?"

„Ich glaube nicht mehr an seine Liebe."

„Hm. Die Gründe, die Sie anführen, sind natürlich im Ernstfall wenig stichhaltig und reichen eigentlich nicht aus, eine Ehe zu trennen. Der Fall läge leichter, wenn gegenseitige Abneigung vorhanden wäre. Das ist aber anscheinend doch nicht der Fall?"

„Es ist auch bei mir keine Abneigung, es ist — Verachtung."

„Ich kann das ja verstehen, Frau Baronin," bemerkte Doktor Wanner, „indessen dürfen Sie nicht verkennen, daß, wenn sich Ihr Gatte weigert, es sehr schwer sein wird, die Scheidung durchzudrücken."

„Versuchen Sie alles, Herr Doktor. Ich weigere mich, zu meinem Gatten zurückzukehren."

„Eine Güteverhandlung dürfte also bei Ihnen auf Widerstand stoßen?"

„Unter allen Umständen."

„Das ist bedauerlich, gnädige Frau. Sonstige Gründe, die mir den Antrag erleichtern würden, haben Sie nicht? Treulosigkeit des Gatten? Mißhandlung und dergleichen?"

„Nein."

„Dann bleibt also nur dieser eine Punkt übrig. Ist er so schwerwiegend, daß Sie auf Grund dieser wohl bewiesenen Lüge die Ehe lösen wollen?"

„Es ist ein Schwur, der falsch geschworen worden. Auf diesem Schwur, auf dieser Lüge baute sich die ganze Ehe auf."

„Aber Sie haben Ihren Gatten geliebt?"

„Ja."

„Und der Entschluß, ihn zu verlassen, kam Ihnen wann?"

„Vor einigen Stunden durch eine Nachricht aus Deutschland. Hier ist der Brief meines Vaters."

Doktor Wanner las das Schreiben und nickte verstehend vor sich hin.

„Allerdings, das war nicht gerade schön von Ihrem Gatten. Mir scheint, hier stehen noch andere Dinge im Hintergrund, die für Ihren Entschluß mitbestimmend sein könnten. Wollen Sie aufrichtig zu mir sein, gnädige Frau? Ihr Herr Vater schreibt hier von einem Herrn Greiner. Wer ist dieser Herr?"

„Ich war einmal mit ihm verlobt."

„Und Ihr Gatte wußte das — und — ich beginne zu verstehen. Aber nun seien Sie bitte ehrlich zu mir. Als Ihr Anwalt müssen Sie mich wie Ihren Beichtvater ansehen: Bestimmt Sie nicht der Grund, diese Ehe zu lösen, um mit diesem Herrn Greiner —"

Ilse sprang auf: „Herr Doktor, wenn mir dieser Verdacht in die Schuhe geschoben werden soll, dann — das wäre empörend. Ich denke nicht daran!"

„Verehrte Frau Baronin, wenn Sie auch vielleicht nicht daran denken, so wird zweifellos Ihr Gatte den Grund Ihres Scheidungsantrages darin erblicken."

„Mein Gott! An diese Möglichkeit habe ich gar nicht gedacht!" stieß Ilse hervor.

Doktor Wanner lächelte fein.

„Ich bin als Ihr Anwalt verpflichtet, Sie auf alle Eventualitäten schon im voraus aufmerksam zu machen. Ich rechne bestimmt mit dem Einwurf seitens Ihres Gatten."

„Ich bleibe trotzdem bei meinem Antrag."

„Schön, wie Sie wollen, gnädige Frau. Ich werde, wie gesagt, zunächst mit Ihrem Gatten persönlich verhandeln. Wie ist Ihre Adresse zur Zeit?"

„Ich wohne im St. James-Hotel."

„Danke sehr. Sie hören wieder von mir, Frau von Mendheim. Was ich noch fragen wollte: Wenn die Ehe sich je lösen sollte, was gedenken Sie dann zu tun?"

„Ich werde zu meinen Eltern nach Deutschland zurückkehren."

„Aha! Und Sie werden wieder den Namen einer Komtesse von der Esche annehmen?"

„Ja."

Doktor Wanner erhob sich und begleitete sie bis an die Tür.

Ilse schritt wie im Traum auf die Straße und begab sich nach ihrem Hotel. Als sie das Vestibül betrat, erhob sich Jörg Fock. Er kam auf sie zu.

„Gnädige Frau, darf ich Sie um eine kurze Unterredung bitten?"

„Kommen Sie mit ins Restaurant, Herr Fock."

Sie saßen sich gegenüber. Fock suchte nach Worten, wie er beginnen sollte.

„Wollen Sie mir sagen, Frau Baronin, warum Sie Ihren Gatten verlassen haben?"

„Ich komme eben von Doktor Wanner. Er hat von mir den Auftrag, die Scheidung durchzuführen."

„Verzeihen Sie mir. Dieser Schritt kommt so überraschend, daß Sie mich mit Recht verblüfft sehen. Was treibt Sie dazu?"

„Die Lüge."

„Das Schreiben Ihres Herrn Vaters?"

„Ja."

„Ihr Gatte wird sich nicht bereit erklären, wie ich ihn kenne."

„Und ich bin entschlossen, ein Ende zu machen."

„Welche Aussichten machte Ihnen Doktor Wanner?"

„Sehr geringe."

„Sehen Sie, das ist, offen gestanden, auch meine Meinung. Sie hätten triftigere Gründe abwarten sollen."

„Ich kann Hans diese Lüge und diesen falschen Schwur nie verzeihen. Ich könnte über alles hinwegsehen, über die Mutter — über alles — aber über das nicht."

Fock trank bedächtig seinen Kaffee.

„Und Sie wollen so lange hier im Hotel bleiben?"

„Ja."

„Haben Sie genügende Mittel? Darf ich mich Ihnen zur Verfügung stellen?"

„Von Ihnen werde ich niemals Geld annehmen, Herr Fock."

„Sie nehmen es aber von Macdonald entgegen."

„Ich werde heute noch Vater schreiben, mir zu dieser Summe zu verhelfen."

„Sie hegen also die Befürchtung, mein Geld könnte von — von Herrn Greiner sein?"

Sie nickte nur, sprechen konnte sie nicht.

„Ich will mich Ihnen nicht aufdrängen, gnädige Frau. Ich möchte Ihnen nur meine Ergebenheit zu Füßen legen. Wenn Sie in Ihrer Lage einen aufrichtigen Freund brauchen, so wissen Sie, wo ich zu finden bin."

Sie reichte ihm die Hand, die er fast ehrfürchtig an die Lippen führte.

„Gnädige Frau, Sie gehen vielleicht schweren inneren Kämpfen entgegen, die Sie heute noch nicht voraussehen können. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie in jeder Hinsicht auf mich zählen können."

Er erhob sich und verließ das Lokal, stieß an der Tür fast mit Mendheim zusammen, der wie wild ins Restaurant stürmte.

„Ilse, was machst du für Sachen? Wie soll ich das verstehen, daß du die Farm verlassen hast? Sprich, was hast du im Sinn?"

„Hier zu bleiben."

„Du willst nicht mehr zu mir zurückkehren, Ilse? Du willst mich verlassen? Du kannst das wirklich tun?"

„Ich kann nicht mehr zu dir zurückkehren, Hans, ich kann es nicht mehr. Du hast einen falschen Eid geschworen. Ich weiß, wer dir das Geld gab. Mein Anwalt wird in Zukunft mit dir verhandeln." Sie sah ihn traurig an. „Hans, warum hast du mich so belogen? Warum hast du diese ganze Ehe auf einer Lüge aufgebaut? Ich wäre dir niemals gefolgt, hättest du mir schon im Anfang die Wahrheit gesagt."

Er sah sie flehentlich an.

„Ilse, verstehe mich doch, versuche mir zu verzeihen. Ja wollte dich besitzen, ich ergriff jede Gelegenheit, die mir dazu geboten wurde. Ist das ein so großes Verbrechen?"

„In deinen Augen vielleicht nicht, Hans. In meinen Augen ist es eine Schuld, die ich dir nie verzeihen kann. Du tust mir leid, Hans. Ich wünsche nicht, daß es dir schlecht geht, nein, gewiß wünsche ich das nicht. Aber mit dir weiter zusammenleben, nein, ich kann es nicht. Ich habe jedes Vertrauen zu dir verloren. In meinem Herzen ist ein Riß, der nie wieder zuheilen wird. So gut du in diesem Falle nicht aufrichtig warst, wirst du es auch in anderen Fällen nicht sein."

„Ilse, meine Liebe zu dir war mein einziges Motiv. Ich bereue, daß ich dir die Wahrheit nicht gesagt habe, ich bereue es. Kannst du mir wirklich nicht verzeihen?"

„Nein."

„Aber ich gebe dich nicht frei — nie!" schrie er außer sich. „Nie gebe ich dich frei. Ha, du willst die Scheidung, um zu jenem anderen zurückzukehren, zu jenem Greiner. Oh, ich durchschaue dich. Aber, so wahr ich lebe, ich werde dir einen Strich durch diese Rechnung machen."

„Hans, nun zeigst du mir deinen wahren Charakter. Wie kannst du so zu mir sprechen? Habe ich je in einem Gedanken an Greiner gedacht? Es war und ist für mich ein überwundener Standpunkt. Nein, ich löse mich von dir, weil mir die Ehe mit dir nichts mehr bieten kann — nichts mehr, Hans. Du wirst mich nicht zwingen können, zu dir zurückzukehren."

„Das wollen wir einmal sehen. Oh, Ilse, wenn du glaubst, du könntest dich auf ein Recht berufen! War ich nicht lieb und gut zu dir? Habe ich mir nicht alle Mühe gegeben, dir das Leben leicht zu machen? Konntest du dich beklagen?"

„Hans, ich hätte mit dir Not und Entbehrung ertragen, ich wäre dir in ein noch größeres Elend gefolgt, als es vielleicht hätte kommen können. Das alles ist für mich nicht bestimmend. Du hast mir bei unserer Liebe einen falschen Eid geschworen. Diese Kluft hast du selbst in meinem Herzen aufgerichtet. Erwarte nicht, daß ich leichtsinnig gewesen bin, als ich mich entschloß, dich zu verlassen. Ich habe es reiflich überlegt. Ich kann nicht mehr. Ich habe an deine Liebe geglaubt, ich liebte dich mehr wie meine Eltern, mehr wie mich selbst. Ich liebe dich heute noch. Aber du hast mein Herz gebrochen, du hast es tödlich verwundet. Wenn du mich je geliebt hast, Hans — gib mich frei!"

„Nein, Ilse. Verlange das nicht von mir. Das wäre mein Todesurteil. Ich kann nicht mehr leben ohne dich, ich müßte vor Qual ersticken. Habe Mitleid, Ilse! Habe Erbarmen! Ich liege vor dir im Staub, ich will dein Diener sein, dein Knecht — alles, was du willst, aber — kehre zu mir zurück."

„Es ist zwecklos, Hans, daß wir weiter über diese Sache reden. Mein Entschluß steht fest. Ich bin kein schwankes Rohr, das sich vom Wind biegen läßt. Ich habe einmal mein Wort gebrochen. Ein zweites Mal tue ich es nicht. Hans, es ist mein unabänderlicher Entschluß, nicht mehr zu dir zurückzukehren. Finde dich mit dieser Tatsache ab. Es tut mir leid, mein Herz blutet, aber — ich kann nicht anders."

„Ist das dein letztes Wort, Ilse?"

„Mein letztes, Hans."

Mendheim erhob sich

„Das hat dir dieser Fock eingegeben und dieser Hund. Ich werde sie zur Rechenschaft fordern, ich werde —"

„Hans!" Sie stieß es fast heraus. „Ich schwöre dir, daß es nicht wahr ist."

„Ha, muß ich deinem Schwur glauben, wenn du meinen mißtraust? Die Sache ist noch nicht erledigt, Ilse. Glaube nicht, mich so ohne weiteres abschütteln zu können. Ich bin nicht gewillt, mich einfach an die Wand schieben zu lassen, weil es dir auf einmal so paßt. Du willst nur zu Greiner zurück."

(Fortsetzung folgt.)

Freude und Humor



Von Hans Bauer

Suse brachte eines Tages eine Mausefalle mit nach Hause und sagte zu ihrem Paul: „Du, Männe, komm, sei so lieb und stelle mir die Falle auf. Wir haben Mäuse."

Männe war gerade über der Lektüre eines Geschäftsbuches und sagte zerstreut: „Nachher, Kindchen, nachher. Jetzt habe ich zu tun."

Aber Suse ließ nicht locker. Sie wollte die Falle augenblicklich aufgestellt haben. Sie müsse, so sagte sie, erst noch eine Besorgung machen und während der Dauer ihrer Abwesenheit könne sich ja eventuell schon eine Maus fangen.

Paul legte sein Buch verärgert zur Seite, sah sich die Falle an und sagte dann zu seiner Frau: „Was brauchst du mich denn dazu? Einfacher als das Aufstellen einer solchen Falle kann doch gar nichts sein. Sieh: Man biegt diesen Draht um. So. Biegt nun diesen nach links und hängt beide aneinander. So und so. Fertig."

Suse hatte gar nicht hingehört. „Bin ich ein Ingenieur?" fragte sie schnippisch.

Männe lächelte: „Der Besitz einer normalen Logik genügt vollauf, um das Geheimnis der Mausefallenkonstruktion zu begreifen. Schau: Die Maus wird durch den Speck angelockt, der an diesem Drahtende befestigt wird. Frißt sie von dem Speck, so wird dieser Draht hier in Bewegung gesetzt. Wird dieser Draht in Bewegung gesetzt, so . . ."

„Laß, Männe", bat Suse, die keinen Blick auf die Falle verschwendet hatte. Und sie gab, als sei es ihr eine Qual, Pauls Erörterungen zu folgen, ihm einen Kuß, daß er so lieb sei und nicht weiter doziere. „Wir Frauen", sagte sie, „sind nun mal in solchen Sachen fürchterlich dumm."

Männe ließ von der Falle ab. Aber es packte ihn eine gelinde Verzweiflung über der Einsicht, daß es unmöglich sei, Suse, seiner angetrauten Frau, klarzumachen, daß es schlechthin zur allgemeinen Bildung gehöre, den Mechanismus einer Mausefalle zu begreifen.

*

Am nächsten Morgen brachte Suse ihrem Paul nicht als erstes den Kaffee, sondern die Mausefalle ans Bett, hinter deren Gittern, scheu und ängstlich, eine Maus umhersprang.

Suse war mutlos erfreut. „Männe", rief sie einmal über das andere, „ich habe eine Maus gefangen! Sieh, wie ich sie erwischt habe!"

Paul stimmte indessen nicht in Suses Freude ein. „Du hast gar nichts gefangen", sagte er. „Du hast weder die Falle konstruiert, noch hast du ihre Konstruktion verstanden, noch bist du auch nur imstande, sie aufzustellen. Die Maus hat sich selber gefangen. Du hast übrigens eine schlechte Falle gekauft. Es gibt bessere. Es gibt Fallen, die die Mäuse auf der Stelle töten. In dieser Falle müssen sie erst qualvolle Stunden zubringen, ehe ihnen der Tod naht."

Suse wurde ärgerlich. „Du gönnst mir gar keine Freuden. Aber daß das Brot angefressen ist, das paßt dir dann auch nicht."

„Was hat denn das nun wieder mit meiner Argumentation zu tun! Natürlich will ich nicht, daß das Brot angefressen ist."

„Siehst du, da habe ich dich. Du hast eben bloß schlechte Laune — hast vielleicht schlecht geschlafen."

Suse ging mit der Falle hinaus und Paul blickte in schweigender Demut zur Decke hinauf. Suse war eine Frau, die gesellschaftliche Formen beherrschte, als gebildet galt und um die ihn mancher schon beneidet hatte. Aber es gab gewisse Geistesblitze, die einfach jenseits der Sphäre ihrer Begriffsmöglichkeiten lagen. Es war da ein Hohlraum in ihrem Gehirn, vor dem ihm manchmal graute. Er wußte: Er würde Suse niemals klarmachen können, daß der Sinn für den Mechanismus einer Mausefalle, die Fähigkeit, ihn zu verstehen, so wichtig war wie irgend etwas anderes.

Nach einer Weile kam Suse wieder herein ins Zimmer und sagte sachlich und kühl: „Paul, du mußt mir die Falle von neuem aufstellen. Wir haben noch mehr Mäuse."

Paul nahm die Falle aus Suses Hand und schickte sich an, das Fangloch umzuschlagen, als ihn plötzlich eine solche Wut gegen Suse ankam, daß er sich vornahm, ihr etwas auszuwischen. Und fast instinktiv geschah es da, daß er die obere Oese des Drahtes, an den der Speck gesteckt wurde, derart fest an die Verlängerung der Fallentür wand, daß der Mechanismus nicht mehr gelöst werden und sich auch keine Maus mehr fangen konnte. Jetzt wollte er doch einmal sehen, ob Suse sich auf die Dauer würde täuschen lassen.

Bis zum nächsten Morgen hatte sich keine Maus gefangen. Bis zum übernächsten auch nicht. Während der ganzen Woche fing sich keine. Suse behauptete dabei unentwegt, daß die Mäuse zunähmen. Paul fühlte eine grausame Lust. Ihn freute Suses Aerger mehr, als die Tatsache des Vorhandenseins von Mäusen in seiner Wohnung ihn betrübte.

Eines Tages sagte Suse mit wildem Füßetrampeln: „Aber wenn sich jetzt die nächste Maus fängt, dann pieke ich sie mit glühenden Nadeln."

Paul wandte ein: „Tierquälerei!"

Suse sagte gereizt: „Na, wenn es dir lieb ist, daß das ganze Essen aufgefressen wird!"

Paul schwieg auf dieses Argument. Aber er schwor sich zu, an der Falle nichts zu ändern und Suse nichts über die Möglichkeit der Mechanismusauslösung zu erzählen. Diese Falle sollte ein Denkmal für Suses Torheit werden.

Eines Morgens war das Speckstück, das Suse am vergangenen Abend in die Falle getan hatte, bis auf einen kleinen Rest weggefressen. Die Falle aber nicht zugeschlagen. Suse wurde stutzig. Und sie bat Paul, doch zu ergründen, woran das liege. Paul prüfte die Falle. Behauptete aber, daß sie in bester Ordnung wäre. Suse gab sich damit zufrieden.

Einige Tage später mußte Paul verreisen. Suse zog die übliche weinerliche Schnute, als sie davon erfuhr und gab Paul den Abschiedskuß.

Nach einer Woche kam Paul zurück. Suse drückte ihren Kopf an seine Wange und freute sich.

Am Nachmittag hatte Paul einmal etwas in der Küche zu tun. Da hörte er ein ängstliches Piepen, bei dem ihm zunächst nicht recht erklärlich war, woher es wohl komme. Als er der Sache denn auf den Grund ging, stieß er auf die Mausefalle, in der, scheu und zitternd, eine Maus saß und ihn mit unendlich furchtsamen Augen anzwinkerte.

Paul hatte in der vergangenen Woche den Kopf voll schwerer geschäftlicher Sorgen gehabt und seinen Mausefallen-Streich aus dem Sinn verloren. Er dachte sich zunächst also gar nichts dabei und rief Suse.

Suse war entzückt: „Schon wieder eine gefangen!"

Paul schaute sich den Mechanismus an und da fiel ihm ein, daß er ihn gestört hatte. „Hast du denn in den letzten Tagen schon welche gefangen?" fragte er.

„Aber natürlich doch: Vorgestern eine, heute eine."



„Was, in diesem alten, fleckigen Rock hast du dich photographieren lassen? Und sogar zwei Knöpfe fehlen dran!"

„Na, end—lich merkst du's!"

Paul wurde nachdenklich. „Aber früher fingen sich doch keine Mäuse."

Suse zuckte die Achseln. „Weiß auch nicht, wie das kommt. Jetzt fangen sich jedenfalls welche." Es war ihr offenbar nicht sehr angenehm, lange bei diesem Thema zu verweilen.

Paul hielt den Mechanismus unter sein Auge und prüfte ihn genau. Er war sachgemäß wieder in Ordnung gebracht worden. Von jemand, der sein Wesen begriffen hatte. Also nicht von Suse. Es hatte sich irgend jemand damit befaßt. Die Nachbarsfrau vielleicht oder der Hauswart oder der Klempner? Paul hatte ein schlechtes Gewissen. Ob der Betreffende Suse gesagt hatte, daß die Drähte mutwillig verbogen worden waren?

Suse war unruhig geworden. „Du mit deiner Mausefalle", sagte sie. „Sei doch froh, daß sich eine Maus gefangen hat. Es war übrigens etwas an der Falle. Ich weiß auch nicht was. Hier oben oder wo. Ich habe das wieder richtig gemacht." Suse war offensichtlich von den Erörterungen peinlich berührt und schien das Gefühl zu haben, daß es geraten sei, von dem Thema loszukommen. Sie lenkte auf anderes über, behauptete schließlich, im Schlafzimmer zu schaffen zu haben.

Paul blickte, allein gelassen, versonnen auf die angstgepeinigte Maus. Wer hatte die Falle in Ordnung gebracht? Warum verschwieg ihm Suse das? Was hatte es damit auf sich.

Paul hatte in weiches Herz. Er öffnete das Fenster, das nach dem Garten führte, schlug die Falltür um und entließ die Maus in die Tiefe. Sie landete auf einem Gartenbeet und rannte in rasender Eile fort. Hoffentlich entgeht sie der Katze nicht, dachte Paul, in nachträglichem Aerger über seine Gutmütigkeit.

Dann schloß er sich in seinem Arbeitszimmer ein, legte sich auf die Chaiselongue und dachte: Wie fange ich jetzt die andere Maus? — Und es soll nicht verheimlicht werden, daß er weniger seelische Qual als eine bösartige Lust bei dem Gedanken empfand, eine Falle zu konstruieren und daß die innerliche Entfremdung gegenüber Suse zu einem gewissen Teil aus deren hoffnungsloser Unfähigkeit sich herleitete, die Konstruktion einer Mausefalle zu begreifen.

Die Gelegenheitshose

Von Rudi Preuß

Eine polizeiwidrige Schwüle lastet schon seit Tagen über Berlin. Man will nicht raus, hockt in der Stube und erwartet sehnlichst den Abend, der immerhin etwas kühler zu sein pflegt.

Ist der Abend gekommen, „tickt" man sich so'n bißchen die einschlafende Weltstadt an, freut sich an dem Lichterspiel der Hauptverkehrsstraßen und — gähnt im übrigen.

An solch einem höchst interessanten Abend schlendere ich in die Friedrichstadt, um den Riesenbetrieb der „Lebewelt" kennen zu lernen.

Aber o weh, die Wirtschaftskrise . . .,

Doch ein anderes Geschäft blüht. Das Geschäft der Leutchen, bei denen man „hintenrum" oder „unter der Hand" allerlei Preiswertes erstehen kann.

Eine nicht gerade sehr Vertrauen erweckende Gestalt löst sich jetzt von der Masse, kommt auf mich zu:

„Jeeata Herr, wie iffst denn mitne feine Hoose prima, prima, der Prinz von Abdullanien iss mein bester Kunde und trägt ooch keene besseren Buxen als die hier."

Ich: „Danke, kein Bedarf!" Streng, kategorisch, Widerspruch verboten, aber der Hosenmann läßt nicht locker:

Der Hosenmann: „Billig, Herr, for 3 Eier jehtse wech!"

Ich: „Höchstens 2,50 Mark!"

Der Hosenmann: „Na, is jut, die Hose iss prima, die looft von alleene und wennse de Beene rinstecken, denn müssense mit."

Tags drauf stelle ich zu meinem Schrecken fest, daß die Gelegenheitshose trotz aller Bemühungen nicht daran denkt, zu passen. Schleunigst gehe ich wieder zurück zur Friedrichstadt. Ob ich den Hosenmann wieder treffe? Jawohl! Er handelt gerade mit Schlipsen.

„Sagen Sie mal, die Hose paßt ja überhaupt nicht, die kann ich ja noch nicht einmal zumachen."

Der Hosenmann stemmt die schlepsbewehrten Fäuste wie ein antiker Feldherr in die Seiten, kriegt einen roten Kopf dabei. Seine Stentorstimme schallt über die Friedrichstadt:

„Na, Mensch, wat denn, wat denn, jekooft is jekooft und ibrigens: denkste denn, for dir klar ick nach Maß?!!!"

Verdient

„Unheimlich verdient die Post!", wettert Keks.

„Aber 12 Pfennig für einen 20-Gramm-Brief ist doch wirklich nicht zu viel!", wendet Mirz ein.

„Das wär auch nicht so schlimm, — aber die meisten Briefe wiegen ja nicht 20 Gramm, und daran verdient die Post!"

*

Offenherzig

Der Direktor eines Knabenpensionats rügt den kleinen Hans heftig, weil er sein Messer vor dem Essen am Tischtuch abwischt.

„Ist das bei euch zu Hause so Sitte", fragt er grollend.

„O nein", sagt Hans, „bei uns zu Hause erhalten wir saubere Messer!"

*

Die gute Erziehung

Die Tante sieht so sehr auf gute Erziehung. Wenn sie da ist, muß Paulchen immer sehr artig sein und still sitzen. Neulich war er mit der Tante im Zirkus. Als er zurückkommt, fragt die Mutter: „Wie hat es dir im Zirkus gefallen, mein Junge?"

„Ach, Mutti", jammert der Kleine, „nicht gut. Ich habe mir bei dem Clown immer so sehr das Lachen verbissen!"

*

„Du, Vater, was heißt eigentlich paradox?" — Vater, mit dem Gehwerk einer Weckuhr beschäftigt: „Paradox, mein Junge, ist zum Beispiel ein Wecker, der, wenn er steht — geht, wenn er liegt — steht und wenn er hängt — davonläuft."

Das Pferd Ho

Der Kaiser Ming war in eine schlimme Wut geraten. Ho, sein Lieblingspferd, war gestorben. Wei, der Diener, der für das Wohlergehen des edlen Pferdes zu sorgen gehabt hatte, war natürlich daran schuld. Der Kaiser verurteilte den unschuldigen Diener zum Tode. Der Minister Tscheng erbat Audienz bei dem Kaiser. Sie wurde ihm gewährt.

„Mächtiger Sohn des herrlichen Himmels", sagte Tscheng, „ich, dein geringer Knecht, wage es, zu dir zu kommen in der Angelegenheit des zum Tode verurteilten Sklaven Wei. Will mir Eure Kaiserliche Majestät erlauben, ein paar Worte in dieser Angelegenheit zu sagen?

„Sprich!" erwiderte der Kaiser.

„So wagt es dein unterwürfiger Diener, dich aufmerksam zu machen, o Herrscher aller Herrscher, daß nach einem Gesetz unseres Landes niemand hingerichtet werden darf, bevor man ihm nicht seine Schuld gebührend vorgeworfen hat. Gestatte also, daß der Verbrecher Wei herbeigeführt werde, damit ihm sein Recht geschehe!"

„Es sei!" erwiderte Ming, der Kaiser, und winkerte gnädig mit den geschlitzten Augen.

Kurze Zeit darauf stand Wei vor dem Kaiser. Der Minister Tscheng verneigte sich tief vor der Majestät und sagte:

„Nun werde ich also dem Verbrecher mitteilen, warum er geköpft werden soll!" Dann wandte er sich an Wei und schrie ihn an: „Höre, du Asche eines verbrannten Hundes!"

„Ich höre, Exzellenz!" erwiderte demütig Wei.

„Du wirst sterben! Geköpft wirst du werden. Und zwar aus drei Gründen: Erstens, weil ein Pferd gestorben ist, das dir unser großer Herrscher zur Pflege übergeben hat. Zweitens, weil du unseren Kaiser in eine Wut versetzt hast, wie sie eines großen Herrschers nicht würdig ist: denn sie hat ihm die Besinnung und die Nachdenklichkeit geraubt! Drittens, weil du unseren gewaltigen Kaiser vor der Geschichte und der Nachwelt entehren wolltest! Denn du wolltest ihn dazu zwingen, einen Menschen wegen eines Pferdes zu töten!"

Da erhob sich der Kaiser von seinem Thron, schritt auf den Minister Tscheng zu, daß seine vielfarbigen Seidengewänder knisterten, umarmte ihn und sprach also:

„Ich danke dir, Tscheng, daß du den Mut gehabt hast, mich auf so feine Weise vor einer Ungerechtigkeit zu warnen. Du aber, Wei, bist frei. Gehe, wohin es dir gefällt. Doch wenn du willst, kannst du in meinen Diensten bleiben, und ich werde dich im Rang erhöhen."

Das ist die Geschichte vom Pferde Ho und von Ming, dem gerechten Kaiser. W. B.

Daher



„Unerhört, mein Herr, zum ersten Stelldichein unrasiert zu kommen."

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich habe mich heute morgen rasiert — aber wenn Sie mich acht Stunden warten lassen . . ."

Leider . . .

In die Zentra des großen Bankhauses, ins Privatkontor des ersten Chefs, wird der neuengagierte Ersatzmann für den älteren Disponenten gerufen.

„Herr Meyer" (alle einigermaßen befähigten Prokuristen oder solche, die es werden wollen, heißen Meyer oder so ähnlich), beginnt der Chef, „es bietet sich jetzt für Sie eine Gelegenheit, Ihre Tüchtigkeit zu beweisen. Fahren Sie heute nacht nach Düsseldorf zur Generalversammlung der A.-G. Bleidenberg, die morgen mittag um 12 Uhr beginnen wird. Es sollen bei dieser Gelegenheit die internen Verhältnisse der A.-G. zur Sprache kommen und sich wichtige Anhaltspunkte für die weitere Entwicklung des Unternehmens feststellen lassen. Wir erwarten aber, daß Sie uns noch vor Börsenschluß, also um spätestens 1.50 Uhr, irgendwelche Mitteilungen telegraphieren oder telephonieren, damit wir noch in der Lage sind, an der morgigen Börse disponieren zu können, entweder kaufen oder verkaufen. Adieu, Herr, gute Reise."

Am anderen Tage schon um 12.25 Uhr kam das dringende Telegramm: „Alles verkaufen, Meyer."

Seiner Weisung gemäß wurde verfahren, und es stellte sich schon am nächsten Tage heraus, daß der Rat sehr gut war.

Herr Meyer wird wieder zum Chef gerufen und ob seiner Tüchtigkeit gelobt.

„Es freut mich," spricht der Gewaltige, „daß Sie die Aufgabe so gut gelöst haben. Aber sagen Sie mir nur, wieso Sie schon nach ein paar Minuten das schlechte Resultat gewußt haben?"

„Sehr einfach, Herr Direktor. Ich habe mich an die Ausgangstür gestellt und die Eröffnung der Versammlung abgewartet. Der Vorsitzende begann seine Rede mit den Worten: Leider, meine Herren . . . Weiter habe ich nichts mehr hören wollen und Ihnen sofort telegraphiert."

Unsere Kinder

Von Ruth Thorrin

Der Lehrer einer Dorfschule macht den Kleinen in primitivster Form Orthographieunterschiede klar: „Zuwörter werden klein geschrieben, die könnt ihr nicht anfassen, Hauptwörter werden groß geschrieben! alles, was ihr anfassen könnt: Tisch, Stuhl, Tafel, Schwamm und so weiter wird groß geschrieben." Er diktiert darauf die Geschichte vom Hasen und Igel, und der beste seiner Schüler hat konsequent das Wort Igel klein geschrieben. Befragt, erklärt er seelenruhig: „Igel wird nich groß geschrieben, den kann man nich anfassen."

*

Das gute Herz

In einem Restaurant ist ein Gast eifrig bemüht, ein Stück Huhn, das ihm der Kellner gebracht hat, klein zu bekommen.

„Kellner!" ruft er nach den ersten vergeblichen Versuchen.

„Sie befehlen?" fragt der herbeieilende dienstbare Geist.

„Der Bauer, der Ihnen dieses Huhn verkauft hat, muß ein gutes Herz gehabt haben . . ."

„Warum, mein Herr?"

„Weil er mindestens acht Jahre gewartet haben muß, bis er sich entschließen konnte, dem Vieh den Hals umzudrehen."

Kreuzworträtsel in der Küche



„Aber Anna! Was ist das nur für ein schrecklicher Rauch?"

„Ah — Rauch! — Danke schön, gnäd'ge Frau — das war' ja das Wort, was mir noch fehlt!"

KUNST UND LEBEN

Kunst-Rundschau

Zwei Münchener Maler. Fast zur gleichen Zeit verstarben jetzt in München zwei bekannte Maler. Professor Josef Huber-Feldkirch, der lange Zeit an der Düsseldorfer Akademie für kirchliche Monumentalkunst lehrte. Seine letzten Arbeitsjahre verbrachte der Künstler auf Schloß Neuburg. Huber-Feldkirch hat sich mit seinen Glasmosaiken, Deckenbildern und Fresken in Kölner, Düsseldorfer und Münchener Kirchen einen großen Ruf erworben. — Hans Lasser, einer der begabtesten Münchener Sezessionisten ist plötzlich im Alter von 42 Jahren gestorben. Lasser galt als bewährter Kolorist und vielgeschätzter Landschafts- und Porträtmaler.

E. von Glasenapp, der Verfasser der vielgespielten Komödie „Der Mann aus dem Pfefferland", hat eine neue Komödie „Zigeunermusik" vollendet.

Ein Stück für die Tegernseer. Richard Billinger, der Autor des erfolgreichen Schauspiels „Rauhnacht", hat ein neues Schauspiel für die Ganghofer-Thoma-Bühne vollendet. Das Werk hieß zuerst „Die Saumagd", jetzt hat der Autor dem Werk den Titel „Das Verlöbnis" gegeben.

Avus-Sieger als Filmstar. Für den neuen Ufa-Film „Kampf" wurde der Avus-Sieger Manfred von Brauchitsch verpflichtet. Das Manuskript stammt von Dr. M. Wallner und Franz Roswald, die Musik schreibt Marc Roland. In den Hauptrollen sind Blandine Ebinger und Eveline Holt zu sehen.

Eine neue Filmoperette. In Wien wird jetzt eine neue Tonfilmoperette „Sehnsucht 202" gedreht. „Sehnsucht 202" ist das Kennwort einer Anzeige, in der ein Heiratspartner gesucht wird. In den Hauptrollen sind Hans Thimig, Magda Schneider, Fritz Schulz und die Hamburgerin Luise Rainer beschäftigt.

Die Zoppoter Waldfestspiele haben mit einer eindrucksvollen Aufführung von Eugen d'Alberts „Tiefland" ihren Anfang genommen. Das Werk, das anläßlich des Hinscheidens des großen Komponisten für die Zoppoter Waldfestspiele ausersehen wurde, fand durch den Münchener Staatsopern-Kapellmeister Karl Tutein eine temperamentvolle und gewissenhafte Wiedergabe. Auch die Regie des erprobten Freilichtspielregisseurs Karl Merz verfehlte ihre Wirkung aufs Publikum nicht. Diese denkwürdige d'Albert-Gedenkfeier fand eine Zuschauerschaft von nicht weniger als 5000 Menschen. Unter dem großen Solistenaufgebot ragten besonders die beiden Hauptdarsteller, der Pedro des Kammersängers Fritz Wolff-Bayreuth und die Marta der Gertrud Bindernagel, hervor. Unzureichend war nur die Partie des Sebastiano besetzt. In den kleineren Rollen traten Else Blank (Nuri), Elfriede Haberkorn (Antonia), beide aus Karlsruhe und Gertrud Geyersbach-Dresden (Pepa) hervor.

Neue Stücke. „Das Urteil!" betitelt sich ein neues Schauspiel von E. Scharmitzer. — Rose Meller hat ein Schauspiel „Die Weiber von Zeinsdorf" vollendet. — Willi Werner hat eine Komödie „Wunderkomödiant Hermelin" vollendet. — „Die Ahnungslosen" ist der Titel eines neuen Schauspiels von R. Urbantschitsch. — „Die schwarze Fahne" heißt ein Spiel, das Falada und Kenter beendet haben. — „Redaktionsgeheimnis" ist der Titel eines Lustspiels von W. Lindner. — „Der Dichter und die Frauen" heißt ein neues Drama von Max Dreyer. — J. van der Goltz hat ein neues Schauspiel „Der Rattenfänger von Hameln" vollendet. — Eine lustige Tragödie „Die Ehe des Steuermanns Klaat" schrieb Hans Sturm. — „Unter dem vollen Mond" betitelt sich ein neues Schauspiel von H. Unger. — E. Lotichius beendete ein Kammerspiel mit dem Titel „Fassadenmenschen". — „Warum lacht Frau Balsam" ist der Titel eines Lustspiels von R. Hülsenbeck. — „Zwischen zwei Herzen" ist der Titel einer Operette, die Ernst Wolff und Erich Brock beendet haben und die im Herbst in Berlin zur Uraufführung gelangt.

Die Berliner Volksbühne hat unter der Direktion Heinz Hilpert drei neue Werke zur Uraufführung erworben: „Fanny" von Marcel Pagnol in der deutschen Bearbeitung von Bruno Frank, „Angelee Dufour" von Elisabeth von Castonier und „Sorgen haben die Leute" von Forster Larinaga.

Der neue Blücherfilm. Die Biograph-Film-Gesellschaft Berlin hat jetzt in den Jofa Ateliers mit den Aufnahmen des neuen großen Blücherfilms begonnen. Die Rolle des Blücher in „Marschall Vorwärts", die infolge Erkrankung Albert Bassermanns umbesetzt werden mußte, spielt nunmehr Paul Wegener. Paul Richter wurde für die Rolle des Gneisenau und Fritz Alberti für die Rolle des Hardenberg verpflichtet, während Theodor Loos den König Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Kayßler den Scharnhorst spielen. Weiter wurden verpflichtet: Hans Adalbert von Schlettow als Nostiz, Anton Pointner als Schwarzenberg, Paul Bensfeldt als Kalckreuth, Graf Hans von Schwerin als Blüchers Sohn und Josef Peterhans als Yorck. Der große historische Film wird im Laufe des Monats August fertiggestellt werden.

Persische Autoren-Tragödie. Auf seltsame Weise endete dieser Tage die Laufbahn eines außerordentlich talentierten jungen persischen Dichters, Kermanschahi, dessen Werke sich in kurzer Zeit durchgesetzt hatten. Am Abend seines größten Erfolges, als nämlich sein Stück „Das Gift des Lebens" mit unvergleichlichem Beifall über die Bühne des Teheraner Nationaltheaters ging, trat der Direktor vor den Vorhang, um dem Publikum die Mitteilung zu machen, der junge Dichter habe soeben seinem Leben ein Ende gemacht. Kermanschahi, der hoffnungslos in eine Soubrette des Teheraner Theaters verliebt war, hatte während der Aufführung hinter den Kulissen eine große Dosis eines gefährlichen Giftes eingenommen und verstarb nach wenigen Minuten.

Chaplin als Romanautor. Charlie Chaplin beschäftigt sich zur Zeit mit der Abfassung eines Romans, der das Leben eines „Durchschnitts-Amerikaners" — wie der Künstler sich ausdrückt — darstellen wird. Das Werk ist bereits von einem großen amerikanischen Verlag im voraus erworben worden und soll in mehrfachen Uebersetzungen herauskommen.

Eine Lotterie für das Harzer Bergtheater. Das Harzer Bergtheater „Grüne Bühne" in Thale wird auf Initiative der maßgebenden Behörden in diesem Jahre durch eine Lotterie unterstützt werden, da das Theater eine Bedeutung erlangt hat, die weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinausreicht. An den Losen, die 50 Pfennig pro Stück kosten, ist jeweils ein Gutschein angebracht, durch den beim Erlös einer Karte zu den Aufführungen 25 Pfennig in Anrechnung gebracht werden.

Der Siegeszug der „Endlosen Straße". Das erfolgreiche Bühnenwerk, „Die endlose Straße" das Sigmund Graff zusammen mit seinem inzwischen verstorbenen Fronttameraden Hintze vor Jahren schrieb und das erst kürzlich auf die Bretter kam, hat nunmehr seinen Siegeszug über die deutschen Bühnen angetreten. Nicht weniger als 48 Theater haben das Bühnenwerk für die neue Spielzeit angenommen und die Schweiz und Oesterreich bringen es demnächst zur Uraufführung. Die elsaß-lothringische Erstaufführung wird in Straßburg durch das Baseler Stadttheater stattfinden.

Edvard Grieg

Zu seinem 25. Todestag

In Edvard Grieg, dem Meister der Peer Gynt-Musik, der Lyrischen Stücke, der Norwegischen Tänze, Holberg Suite, vieler Lieder und anderer Vokal- und Instrumentalwerke, verehrt nicht nur Norwegen, wie überhaupt der Norden, seinen größten Komponisten, sondern gleichzeitig die ganze musikalische Welt eine ihrer eigenartigsten Erscheinungen. Womit zugleich gesagt wird, daß Grieg dem Begriff „Nordische Musik", wie wir ihn heute kennen, Weltgeltung zu verschaffen wußte. Indessen steht Grieg weder innerhalb noch außerhalb seines Landes vereinzelt da. Er ist Repräsentant einer im vorigen Jahrhundert fast gleichzeitig in einer Reihe von Ländern einsetzenden Bewegung, die mehr oder weniger die Prägung nationaler Stile anstrebt. Man denke an Erscheinungen wie Dvorak für Böhmen oder Tschaikowsky und Mussorgsky für Rußland. Grieg ist als Sohn eines Kaufmannes schottischer Abstammung 1843 in Bergen geboren. Seine erste Ausbildung erhielt er von seiner hochmusikalischen Mutter. Auf Anraten des berühmten, im Griegschen Hause verkehrenden Geigers Ole Bull wurde der junge Grieg auf das Leipziger Konservatorium geschickt. Die Entwicklung von Griegs künstlerischer Natur führt unter dem Einfluß des genialen norwegischen Komponisten Nordraak zur ganz bewußten Abkehr von der damals herrschenden Mendelssohn-Schumann-Richtung, unter deren Leitstern Griegs Ausbildung erfolgte. Aber nicht der neue Weg allein war es, der Grieg zum Ziele führte und die fast beispiellosen Erfolge seiner Musik erklärt, denn vor und neben ihm hatten sich andere um ähnliche Ziele bemüht, es war vor allem die Kraft und Innigkeit seiner Natur, die Glut seiner Seele, mit der er sich rückhaltlos der ihm angestammten Heimat, der Landschaft und ihren Menschen hinzugeben wußte. Seine Werke spiegeln die nordische Landschaft und die nordische Volksseele mit geradezu greifbarer Deutlichkeit, zugleich aber mit einer ihm eigentümlichen Individualität und Kraft wieder. In seiner Musik haben die Naturgeister seines Landes Gestalt angenommen. Der Eiseshauch der Fjorde weht aus ihr, aber auch die triebhafte Wärme südnorwegischer Idyllen; der stürmische, strahlende Optimismus Björnsons, aber auch die schwarze, menschenscheue Melancholie des Pessimisten Ibsen. All diese charakteristischen Gegensätze wirft die Musik Griegs wie aus einem Zauberspiegel zurück. Ganz Natur, verliert sie sich nie in ethnographische Besonderheiten, fachliche Experimente oder intellektuelle Grübeleien. Griegs kindhafte Seele singt nur, wenn sie voll des Erlebens ist. Wie aber dieses Erleben mehr als nur „Heimatkunst" zeitigte, indem dieser Kleinmeister in seinen nationalen Besonderheiten zugleich Allgemeingültiges erfühlte und formte, das verbindet ihn mit den großen Künstlern aller Zeiten. Grieg hat dem Begriff „Nordische Musik" klassische Prägung gegeben.

M. W. T. K.

Kann man Gold kneten?

Nach uralten Berichten der Zapoteken im Staate Oaxaca (Mexiko) kann man unter Anwendung von Säften der Giftpflanze Quequetzil Gold knetbar machen. Wie aus der Ueberlieferung der Maroniten hervorgeht, konnte man bei solchen Versuchen einen Bastfaden in das weiche Gold einlegen und ihn nach dem Erhärten ohne weiteres wieder herausziehen. Nun hat Professor Maximino Marzinez vom Biologischen Institut in Mexiko-City Versuche mit einer unabgebrühten Knolle der Giftpflanze angestellt, bezahlte aber seine Unachtsamkeit, eine Knolle zu kosten, mit Erstickungsanfällen und Vergiftungserscheinungen. Dabei schwoll ihm die Zunge unförmlich an und die Schleimhaut der Zunge löste sich in Fetzen ab. Man hat den Giftstoff der Pflanze Quequetzil noch nicht näher definiert. Jedoch glaubt man, daß sich neben verschiedenen unbekannten Stoffen auch Blausäure darin befindet. Nach Ansicht der Wissenschaft handelt es sich hierbei um freies oder locker gebundenes Blausäurevorkommen. Man könnte daher die Vermutung hegen, den alten mexikanischen Indianer-Völkern sei ein Bearbeitungsverfahren bekannt gewesen, das der modernsten Zyan-Methode ähnelt. Man darf auf die weiteren Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen des Biologischen Instituts von Mexiko jedenfalls gespannt sein.

Ein Krebs kneift ein Kind zu Tode!

Ein seltsamer Unglücksfall, dem ein Leben zum Opfer fiel, wird aus St. Nazaire gemeldet. Dort spielte das vierjährige Kind eines Kurgastes für einige Minuten unbeaufsichtigt im seichten Meereswasser. Plötzlich stieß es einen furchtbaren Schrei aus, und als die Eltern herbeigerannt kamen, sahen sie einen riesigen Hummer, der mit seinen Scheren den Hals des kleinen Kindes umklammert hatte. Ehe sie ihr Kind von dem Tier befreien konnten, sank es zu Boden: Der Krebs hatte es zu Tode gewürgt. — Dieser schaurige Unglücksfall steht durchaus vereinzelt da; nur durch einen unglücklichen Zufall kann es dem Krebs gelungen sein, sich am Halse des Kindes anzuklammern, und ebenso unglücklich war es, daß der Krebs gerade die Luftröhre des armen Kindes erfaßt hatte.

Liliputanerduell.

In Ciudad Real in Spanien fand kürzlich ein Duell zwischen Liliputanern statt. Die beiden kleinen Herren, die Angehörige einer reisenden Liliputanergruppe waren, hatten, wegen einer Herzensangelegenheit, einen Streit miteinander, den sie nach ihren Ehrbegriffen nicht anders als mit der Pistole in der Hand beilegen konnten. Im Morgengrauen hat dann auch richtig der eine der Liliputaner den anderen angeschossen und schwer verwundet. Da sich die Polizei alsbald für den kleinen Schützen interessierte, ist die umworbene Liliputanerdame mit einem Schlage beide Verehrer los. — Wie bei den Großen!

Im Krug zum grünen Kranze

Diejenigen, die Ferien machen, reisen oder wandern können, schauen manche andere Städte und Dörfer, sei es auf ihren Wanderungen oder Fahrten. Und sie lesen immer neue Gasthofnamen. Dabei muß ihnen auffallen, wie in bestimmten Gegenden bestimmte Namen immer wiederkehren, die Namen der Gasthäuser zumeist eine große Vertraulichkeit atmen und ganz dem landschaftlichen Bilde angepaßt sind, und selbstverständlich den Menschen der Gegend. Das soll nicht heißen, daß der Gasthof „Zum Ochsen" darauf hindeutet, daß nur Ochsen in ihm verkehren, nein, er will sagen, daß die Gäste viel mit Ochsen zu tun haben und die Landwirtschaft in der Gegend ausschlaggebend sei.

Nun war es eine alte Sitte, Häuser mit Symbolen aller Art zu bezeichnen. Aus dieser Sitte hat sich eigentlich die Namengebung der Gasthöfe allein erhalten. Besonders waren bei der Häuserbenennung Tiernamen beliebt, und Tiernamen finden sich tatsächlich in der Hauptsache an den Schildern der Gasthöfe im Süden Deutschlands. Wenn früher einer dem andern einen Gasthof empfahl, so war jeder Irrtum ausgeschlossen, weil man Namen volkstümlicher Art behielt und Verwechslungen selten vorkamen. Aber man beschränkte sich nicht nur auf den Tiernamen allein. Das hatte zu wenig Klang. Man nannte den Gasthof schöner, sinnvoller, indem man dem Namentier eine besondere Farbe beilegte. So gibt es noch heute den schwarzen Adler, das weiße Rößl, den grünen Hecht, sogar den goldenen Hirsch und den blauen Hasen. Es mußten aber nicht immer Tiernamen sein, so viele praktische und begreifliche Bezeichnungen gab es aus dem persönlichen Umgang mit Menschen und Dingen. Kein Wunder, wenn man an einem Gasthaus des Namens goldener Engel oder blauer Engel noch heute vorüberkommen kann und einladend durch frischen Most oder süffiges Bier angezogen wird. Zur Krone, zur Traube, zum grünen Baum kann man gehen, man behält unbedingt den schönen Namen „Ofengabel", wenn man sonst auch alles von der Reise vergißt, und ist stolz im „Schwert" eine Pause gemacht zu haben. Jedenfalls prägen sich alle Gasthausnamen leicht dem Gedächtnis ein, selbst wenn sie „Zum Karpfen", „Zum Salmen", „Zu den drei roten Forellen", „Zum Lamm", „Zum wilden Schwein" heißen. So etwas vergißt man deshalb nicht, weil in der Heimat andere Namen gang und gäbe sind und die Gasthausnamen nicht die enge Verbindung zu Tieren und Dingen besitzen. Aber bitte, ist es nicht herrlich, vom „Weißen Rößl" zu erzählen, von dem weißen Rössel, das es wirklich gibt und das nicht durch die Operette ins Leben gerufen wurde?

Wenn in späterer Zeit, als das Lesen allgemein wurde, seltsam gefärbte Tiere nicht mehr genügten, wem selbst die Dreizahl der Mohren, drei Aehren, drei Palmzweige, drei Berge, drei Füchse zu gering waren, wem der Pflug, das Schwert, die Wage zu nüchtern erschien, der konnte hellklingende Worte bilden, und tat es, wie „Trompetenschlößchen", „Weidmannsheil", „Garaus", „Zum Bauerntanz", schalkhafte Leute schufen Namen wie „Zum dreckigen Vogel" (in Ulm) oder „Zum windigen Schneider". Diese Namen standen freilich vielfach garnicht angeschrieben, sondern wurden durch Bildschilder dargestellt. Nur Namen, die man eben nicht darstellen konnte, mußten geschrieben werden. Zuletzt freilich gab es Bildschilder und Namensinschriften.

Wirte, die auf einen bestimmten Besucherkreis rechneten, deuteten das an, wenn sie zum Beispiel in einer Universitätsstadt ihr Hotel „Zum schwarzen Brett" nannten. Auf weichere Gemüter sollten behagliche Namen wirken, wie „Daheim", „Großvater", „Glückauf". Andere Namen neueren Ursprungs dienten der schönen Lage des Gasthauses Ausdruck zu geben, zum Beispiel „Zur Strandhütte", „Kiefernhain", „Waldblick", „Waldesruh", „Elfenblick", „Waldmühle", „Zum roten Kliff". Berechtigt und würdig sind die Namen, die an bedeutende Namen und Geschehnisse anknüpfen. Man denke an das „Voßhaus" in Eutin, das „Hebbelhaus" in Altona, das „Hotel Perkeo" in Heidelberg, an den „Rembrandt" in Amsterdam, an den „Vater Arndt" in Bonn, oder an das Hotel „Vineta" an der Ostsee. Ebenfalls in neueren Zeiten häuften sich auch vaterländische Namen. „Fürst Blücher", „Fürst Bismarck", „Kaiser", „Kronprinz", „Großherzog", „Erbprinz". Diese Namen kamen gerade in der Zeit auf, als das Gasthausgewerbe dazu überging, größere Häuser zu errichten, die heute üblichen Hotels!

Seltsam berühren die Namen, die von alten Handelsbeziehungen reden. Aus der Zeit der Postkutsche sind sie noch vielfach erhalten. Damals kamen auch die kleinen Gasthäuser an den Landstraßen zu Ehren und beherbergten große Gäste. Namentlich an den großen Durchgangsstraßen liegen diese Gasthäuser, die Städte- oder Ländernamen tragen oder Richtungen angeben oder zur Ruhe auffordern und sich als Treffpunkte bezeichnen.

Im übrigen sind in bestimmten Zeitabschnitten ganz eigene und eindeutige Begriffe als Namen gefunden worden. Während die Hotels, als sie sich entwickelten, zunächst lediglich den Reisenden wirklich dienten und Handelsreisende in der Hauptsache einzukehren pflegten, nannten sie sich zumeist mit Städtenamen, deshalb heute noch „Stadt Leipzig" usw., später kam die Zeit der nobelen Bezeichnung aus politischen Begriffen heraus. Dann wieder kam die Zeit, da man vielfach ausländische Städte als Namen wählte oder ausländische Worte brauchte. Aber diese Hotels, die sich schließlich hochtrabend gebärdeten, sind schließlich nur die Nachkommen jener bescheidenen und reizenden Gasthäuser, die erst das Gastwirtsgewerbe schufen, die wir immer wieder erleben, und die vielfach tatsächlich ein ehrwürdiges Alter haben, freilich auch von dem alten Gasthof, der neu wurde, oft nur den Namen erbten.

M. D.

Er sammelte Sonnenuhren

Die Stadt Lüttich ist durch das Testament des verstorbenen Dichters Elskamp mit einem nicht alltäglichen Geschenke bedacht worden. Elskamp hinterließ der Stadt nämlich eine durch 40 Jahre hindurch zusammengetragene Sammlung von ungefähr 600 Sonnenuhren aller Länder und Epochen. Es befinden sich darunter wertvolle Stücke aus dem 15. Jahrhundert. Die eigenartige Sammlung der durch das Museum für wallonische Volkskunde in Lüttich in der ethnographischen Abteilung nunmehr ausgestellten Sonnenuhren dürfte in ihrer Art in der Welt einzig dastehen.

Skandinavische-Kultur-Funde

Bei der Erforschung der Muschellager zu Ubdevalla an der Westküste von Schweden hat man wichtige Aufklärungen über die nordische Kultur erhalten. So fand man neuerdings eine Steinzeit-Axt, die in Tiefe eines Muschelbettes im Wasser lag, nicht weit von Goeteborg. Bei den Arbeiten stieß man in einiger Entfernung auf Trümmer von Feuersteinwerkzeugen, ferner auf Knochen von Wirbeltieren, die ebenso aus der älteren Steinzeit zu stammen scheinen; also aus einer Zeit, als die Ostsee noch ein Süßwassersee war. Die Wissenschaftler sind sich in der Ansicht einig, daß diese Funde weit älter sind, als die frühesten bekannten Kulturspuren in Dänemark. Es ist also gelungen einen Faktor skandinavischer Kultur zu finden, der somit als das erste uns bekannte Glied in der Geschichte der Skandinavier gelten darf.